

Gebührt 6 mal wöchentlich.
Monatlicher Bezugspreis durch Träger einzigt 20 Pf. bzw.
40 Pf. Liefergebühr 1,70; durch die Post 1,70 einschließlich
Gehörerwerbungspflicht, zugleich 20 Pf. Post-Befreiung.
Einzugsnummer 10 Pf., die Sonntags- Sonntag und
Bezugsnummer 20 Pf.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden-S., Volksstr. 17, Telefon 21011 u. 21012
Schriftleiter, Druck und Verlag: Sennhals Buchdruckerei und
Verlag Th. und G. Winter, Volksstrasse 17, Dresden 21012,
Postleitzahl: Nr. 1023, Bank: Städtebank Dresden Nr. 94707

Mittwoch, 25. Dezember 1935

Zum Heil von höherem Gewalt, Verbot, eintretenden Belehrungen hat der Verleger oder Werbungseinsende keine Gewalt. Falls die Zeitung in behördlichem Umfang, verboten oder nicht erscheint - erinnert Dresden -

Die Botschaft der Weihnacht

Fest der Freude

Weihnachten gilt besonders in Deutschland als das Fest der Freude. Diesen Charakter hat es vor allem dadurch bekommen, daß durch das mit dem Feste verbundene Brauchtum das Kind, kindliche Freude und Freude verbreitendes Schenken in den Mittelpunkt der häuslichen Festesfeier getreten ist. Man denke nur an die Bedeutung, die der im Kerzenlicht erstrahlende Tannenbaum und die Krippe mit dem Jesukind in der deutschen Familie hat. Die Geschenke am Weihnachtstage haben nicht den richtigen Gehalt, wenn sie nicht vom Licherglanz des Christbaums verkündet sind. Der Gabentisch, und trüge er auch noch so geringe Geschenke, steht in Verbindung mit der Krippe, und alles, was er trägt, ist ein Geschenk des himmlischen Kindes. Und so freuen sich auch die Kinder, die diesen geheimnisvollen Zusammenhang in ihrer lieben Gläubigkeit besser aufnehmen als die Erwachsenen, schon Wochen und Monate lang vorher auf das Christkind. Das Geheimnis des Glaubens, das wir Weihnachten neu erleben, ist in Deutschland in einer besonderen Form in das Brauchtum übergegangen. Den Zauber des Weihnachtsfestes macht für Kinder und Erwachsene das schon lange vorher ersehnte und dann am Weihnachtstag in der Familie im Symbol, nämlich in verschenkender Liebe, erlebte Geheimnis aus. Aber dieses Fest hat seinen Geheimnisscharakter lediglich durch das Glaubengeheimnis der Menschwerdung Christi. Gerade bei dem Weihnachtsfest erkennt man, wie der christliche Glaube im deutschen Volke so tief Wurzeln schlägt, daß das Brauchtum und das Erleben dieses Brauchtums ganz und gar von diesem Glauben geprägt sind. Die tiefe Ergriffenheit des gesamten Gefühlslebens, die bei dem Erleben eines heiligen Geheimnisses mitschwängt, lebt selbst dort weiter, wo die Verbindung mit dem kirchlichen Feste fehlt. Das Kind, das den unverdorbenen Charakter der Menschenatur am reinsten darstellt, will an das Geheimnis glauben. Und so herzt das Christkind im Kinderland weiter, auch wo die Erwachsenen den Glauben an den schenkenden Christus aufgegeben haben.

Diesen Kindern, die noch unbekümmert von den Zweifeln und geistigen Verirrungen der Erwachsenen sind, galten denn auch in erster Linie die 30 000 Weihnachtsfeiern, die das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes am letzten Adventssonntag im ganzen Reich veranstaltete. Der Grundgedanke, der diese Feiern ins Leben rief, ist der, daß Weihnachten mit seinem tiefen feierlichen Gehalt, seinen schönen volkstümlichen Feiern und Bräuchen und schließlich den, vor allem die Kinder erfreuenden Weihnachtsgaben nicht das Privileg von Besitz und Wohlhabenheit sein sollte. Man wollte vielmehr in dem Deutschland, das die Schaffung der Volksgemeinschaft mit goldenen Lettern auf seine Fahne geschrieben hat, daß der heilige Glanz und beglückende und besiegende Schimmer des Weihnachtsbaumes auch in die steud- und gabarmen Hütten und Stuben falle, um dort — und da wieder vor allem den Kleinen — etwas von dem Weihnachtsglück und der Weihnachtsfreude mitzuteilen, was den übrigen Volkskreisen eine Selbstverständlichkeit ist. Wenn man sich einmal überdenkt, daß über 5 000 000 armen Kindern in diesen Feiern des W.H.W. der Weihnachtsgabenreichtum gedeckt wurde, dann wird ganz von selbst klar, welchen Gewinn daraus das volkliche, vor allem aber auch das religiöse Leben unserer Kinder zieht. Und gewiß nicht nur das unserer Kinder, sondern auch der Erwachsenen. Es ist doch nun einmal eine Tatsache, daß viele Zeitgenossen dem religiösen Sinngehalt des Weihnachtsumsterns fernstehen, daß sie nicht mehr wissen um den inneren Charakter des Weihnachtsfestes und der Weihnachtsfreude. Auch ihnen wurde und wird jedes Jahr die Botschaft verkündet. Indes ihre Ohren blieben taub. Wenn diese Zehn- und Hunderttausende aber nun diese Weihnachten liebender christlicher Tatgesinnung erleben, sollte es doch nicht ausgeschlossen sein, daß die Erode die ihren religiösen Gleichgültigkeit allmählich zum Schmelzen gebracht und so der vielleicht schon viele Jahre verschüttete Weg zum Glauben an das eigentliche religiöse Weihnachtsgemüts wieder freigelegt wird.

Denn das müssen wir uns bei allen äußeren Feierlichkeiten in diesen Tagen wieder ganz stark ins Bewußtsein rufen: Der Inhalt dieses Festes ist nicht ein

noch so sehr von Gefühlswerten angefülltes Brauchtum, sondern die geschichtliche Tatsache, daß der Gottessohn Mensch wurde, um die Menschen zu erlösen. Freilich dient das Weihnachtsfest nicht der Erinnerung, sondern der Teilnahme an der geheimnisvollen Menschwerdung als an einer bestehenden Wirklichkeit. Denn an einem Geheimnis glauben heißt ja, mit ihm als einer Wirklichkeit rechnen, heißt sein Leben so einrichten, daß es mit dieser Wirklichkeit übereinstimmt. In dem natürlichen Bereich weiß der Mensch sehr wohl, wie er sich Wirklichkeiten gegenüber verhalten muß, er rechnet mit den „gegebenen Tatsachen“. Für den Christen ist die Menschwerdung der zweiten Person in der Gottheit eine gegebene Tatsache. Aber nicht eine Tatsache der Vergangenheit, sondern eine fortbestehende, für den Christen immer da stehende Tatsache, die für sein Leben von großer Tragweite ist. Denn sie bedeutet, daß Christus in dem Mittelpunkt der Menschheit trat, und daß durch den Menschen die höchste Freude zuteil wurde, weil ihnen im Glauben an diesen Christus die Gewißheit der Erlösung geschenkt wurde.

Zu allen Zeiten haben sich die Völker ein Bild gemacht von einem Menschen, der keine Schwachheit kennt, den kein Unrecht ansicht, der immer bereit ist, zu schenken, der großmütig und ritterlich verzeiht, kurz, sie formten einen Idealmenschen, dem sich jeder anvertrauen möchte, dem jeder mit Freuden Gefolgschaft leisten würde. So gibt das Dichten der Menschheit selbst Zeugnis für die ewige Idee des Menschen in Gott. Christus als der Sohn Gottes ist die Verkörperung dieser vollkommenen

Gottesidee. Er ist die Fleischwerdung des Gottesgedankens „Mensch“ und darum der zweite Adam, weil er diesen Gottesgedanken in vollkommener Weise darstellt.

Alles, was menschliche Phantasie an Vollkommenheiten erfinden konnte, ist in der Person Christi Wirklichkeit geworden und so hat jeder Stand, jede Zeit, jeder Volkscharakter, jedes Lebensalter in ihm sein Vorbild.

Sicherlich hat der Glaube an den menschgewordenen Gottessohn das Antlitz der Erde erneuert. Dieser Glaube hat ein schwaches und unwirkliches Denken über das Wesen des Menschen und sein Ziel in einen kraftvollen religiösen Glauben verwandelt. Er brachte den Menschen den unerschöpflichen Wert der Einzelne und die unerschöpfliche Würde der Persönlichkeit zum Bewußtsein. Er zeigte ihm ein unendlich hohes Ziel: Die Kindheit Gottes. Diesem Glauben verdanken wir die allmächtige Befreiung des Menschen aus einer unmündigen Knechtschaft. Dieser Glaube begründet wahre Liebe Menschenliebe, nicht eine Allerweltsliebe als schnell verfließendes Gefühl, sondern eine Liebe, die sich unmittelbar in die Tat umsetzt und in jedem Menschenantlitz das Bild Christi sieht. Wahrelich, die Menschwerdung Christi hat dem Menschengeschlecht eine fröhliche Gewißheit von unabsehbarer Tiefe geschenkt, die Gewißheit, daß die erbarmende Liebe Gottes sich herabließ und menschliche Züge annahm, um den Menschen zu erhöhen, und nur wenn diese religiöse Freude, diese im Glauben wärmende Gewißheit unverloren ist hat die Weihnachtsfreude ihren echten Sinn.

Un die Deutschen im Ausland

Weihnachtsgruß von Gauleiter Bohle

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter E. W. Bohle, überbringt den Deutschen im Ausland zum Weihnachtsfest 1935 folgenden Gruß:

„Zum Weihnachtsfest 1935 und zum Jahreswechsel sende ich den deutschen Volksgenossen und Volksangehörigen in aller Welt herzlichste Grüße aus der alten Heimat.“

Die Deutschen draußen wissen, daß wir im Reich immer derjenigen gedenken, die fern der Heimat leben.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist das Auslandsdeutschum heute ein vollwertiges Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Und wenn wir wiederum in diesem Jahre deutsche Weihnacht, das deutsche aller Feste, feiern können, so wandern unsere Gedanken gerade in diesen Tagen zu allen Brüdern und Schwestern, die nicht das Glück haben, Weihnachten in Deutschland begehen zu können. In den Tagen des weihnachtlichen Friedens und in den letzten Tagen des Jahres, die den Menschen immer wieder zu Befinnung auffordern, wollen wir alle, hier und draußen, in tiefer Dankbarkeit des Mannes gedenken, der es möglich gemacht hat, Weihnachten im Zeichen eines inneren und äußeren Friedens zu feiern. Allein dem Werk Adolf Hitlers verbanden wir es, daß ein einiges Volk sich in gegenseitiger Kameradschaft und Verbundenheit am Helligabend zusammenfindet.

Well wir dies wissen und immer wieder freudig empfinden, wollen wir in diesen Tagen wiederum aus ganzem Herzen geloben, auch im kommenden Jahr mit allen unseren Kräften an der Vollendung des Friedenswerkes unseres Führers mitzuwirken.

Überall, auch im entlegensten Winkel der Welt,

Deutsche wohnen, hat der Gedanke deutscher Einigkeit Eingang gefunden. Diesen Gedanken zu festigen und auch dem letzten Deutschen das Gefühl zu geben, daß er zu uns gehört, betrachte ich als die erste und schönste Aufgabe der Auslandsorganisation unserer Bewegung.

Die aufopferungsvolle Mitarbeit meiner Parteigenossen draußen hat uns im vergangenen Jahr diesem großen Ziel nähergebracht. Ihnen allen an der Jahreswende für Ihre Mühelos herzlich zu danken, ist mir eine kameradschaftliche Pflicht.

Deutschland und Adolf Hitler — diese Vision wird auch im neuen Jahre unter ganzes Sein erfüllen!

E. W. Bohle.“

Weihnachtsbotschaft des Bischofs Preysing

Administrator des Bistums Meißen

„Ich verhüte euch eine trübe Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn heute ist euch in der Stadt Bethlehem der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist.“ Luk. 2.11.

Es ist diese Nacht auf Bethlehems Fluren. Die Hirten haben sich um das Fenster gedrängt, um sich zu erwärmen. Ernst und Sorge liegt auf ihren Wiesen; denn die Zeit ist schwer. Der Fremdling, der Römer, herrscht über das Volk und die frende Freundschaft bedeutet Druck. Druck durch die fremde Besetzung. Druck durch neue Steuerlasten, aber vor allem Druck in religiöser Beziehung. An der heiligen Stadt wird Höhndienst geleistet, und gar viele aus dem Volke lassen sich verleiten, den fremden Kult mitzumachen. Eine mächtige Partei von Verbrechern, die Sadisten, sind in Lager der Feinde übergegangen, gebündelt von der glänzenden griechisch-römischen Kultur, und haben Vaterland und Vaterschaft aufzugeben. Dann kommt der Heiland, der Verheilene, um den wunden, reimen Glauben wiederherzustellen und sein Volk zu erlösen! Wohl hört man bald da, bald dort, daß der Heiland gekommen sei. Man weiß, daß die Zeit erfüllt ist, aber noch ist keine sichere Kunde gekommen, daß die Himmel den Gerechten räumen wollen. So sorgen die Hirten zusammen, Reid im Herzen über die Gegenwart und Bedeutung nach einer besseren Zukunft. Da zieht sich ihnen plötzlich eine Lichtgestalt. Ein Engel des Herrn tritt vor sie. Sie erschrecken. Sie denken wohl eher an ein kommendes Gericht, als an eine frohe Botschaft. Der Engel aber spricht: „Fürchtet euch nicht, ich verkünde euch eine große Freude!“ Und er weist ihnen den Weg hin zu dem Kind in der Krippe, zum Heiland, auf dem die Volker hoffen. Die Hirten machen sich auf und gingen hin und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Und sie preisten und lobten Gott um all dessen willen, was sie gehört und erlebt hatten. So wie ihnen gesagt worden war. Sie waren voll Freude.

Seit zweitausend Jahren heißt die Freudenbotschaft über

Srohe Christtage

wünschen wir allen Freunden, Freunden und Mitarbeitern.

Schriftleitung und Verlag
der Sächsischen Volkszeitung

Nummer 298 — 34. Jahrg.

Berlagesort Dresden.

Bezugspreis: die 16-pf. 22 mm breite Seite 6 Pf.

für Familienmitglieder 3 Pf.

Bei Übersendung dieses wie seine Gemüte ließen.

jedem Weihnachtsfest, in guten und in schlimmen Zeiten, im Aufstieg und im Niedergang, und klingt hinein in die gläubigen Herzen und macht sie froh trotz aller irdischen Sorgen und Bedrängnisse, macht sie froh, durch die Wahrheit und die Gnade, die der Herrland gebracht.

Der Herrland ist erstanden, um die beglückende Wahrheit zu lehren, daß ein Vater im Himmel ist, der die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, segn werden. Ein Vater im Himmel, von dem alle Vaterschaft ihren Namen hat im Himmel und auf Erden. Was immer wir an Vater- und Mutterliebe erleben erfahren, das ist in unendlich reicher Fülle in der Vaterliebe Gottes enthalten. Das Kind in der Krippe lernt die Wahrheit, daß die Welt erlöst, daß der Fluch von der Menschheit hinweggenommen ist, daß durch das kostbare Blut des eingeborenen Sohnes die Kinder Adams Kinder Gottes werden sollen.

Durch das Christkind ist die Gnade auf die Welt gekommen als ein freies Geschenk Gottes, mit dem kein irdisches Gut den Vergleich aushalten kann, die Gnade, die den Menschen befähigt, ein Leben zu führen nach Gottes Willen, nach seinen ewigen Geboten über Leben und Ziel des Menschen, die Gnade, die sein ganzes Sein erhöht in eine Schäre, die weit über jeder Natur liegt, die Gnade, die ihn teilhaftig macht der göttlichen Natur, die Gnade, die ihn eingliedert in den mystischen Leib des Herrnlands.

Wahrheit und Gnade stehen über aller Zeit, sie werden durch die Zeittäuse nicht berührt und ihre Wirkung geht weit über die Zeit hinaus, geht hinein in eine feste Ewigkeit, die allein dem Sehnen des Menschenherzens nach Glück genügt tun kann.

Auch uns ist diese große Freude verkündet, wie aus den Hirten von Bethlehem. Auch für uns strahlt Freude aus dem armen Stall von Bethlehem. Auch unser Weg erhebt die Wahrheit über die Menschenwerbung und Erlösung; auch unter Leben erhebt und verklärt die Gnade. So soll denn heilige Freude unsere Herzen erfüllen, weil auch für uns und unter Herr der Sohn Gottes auf die Erde gekommen ist, der Erlöser, der Herrland, der Seligmacher."

Eden beim König von England

London, 24. Dezember. Während Ministerpräsident Baldwin und die meisten übrigen Kabinettsmitglieder die Hauptstadt bereits verlassen haben, um die Feiertage auf dem Lande im Kreise ihrer Familien und Freunde zu verbringen, befand sich der neu ernannte Außenminister Eden am Montag nach Schloß Sandringham, wo er vom König in einer formalen Sitzung des Kronrates auf seinem neuen Posten bestätigt wurde. Nach Empfang der Urkunde begab er sich nach London zurück. Die Weihnachtsfeier wird Eden ebenfalls auf dem Lande zugehen, doch wird er während dieser Zeit in enger Führung mit dem Foreign Office bleiben.

Deutsch-niederländischer Wirtschaftsvertrag

Berlin, 24. Dezember. Im auwärtigen Amt ist am Montag ein Vertrag über die Regelung des deutsch-niederländischen Warenverkehrs im Jahre 1936 unterzeichnet worden. Für den Bezug von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Holland, insbesondere von Butter, Eiern und Rüben ist eine Regelung getroffen worden, die einen Wehrbezug der genannten Erzeugnisse gegenüber dem Vorjahr vorstellt.

Die Vereinbarungen über die bei der Einfuhr in den Niederlanden kontingentierten Waren gestatten es Deutschland, seine Waren etwa im bisherigen Ausmaß nach Holland abzuführen.

Die Kämpfe bei Addi Abbi

Nomara, 24. Dezember. Über die Kämpfe bei Addi Abbi wird hier bekannt, daß etwa 4000 italienische Soldaten rund 7000 Abessinier überwunden. Als die abessinischen Truppen die italienischen Vorposten direkt vor Addi Abbi zu umhauen versuchten, stießen die italienischen Truppen vor, um ihrerseits ein Umgehungsmarsch zu vollführen und die Abessinier nach erbittertem Kampf in südwestlicher Richtung abzudrängen. Der Kampf spielte sich in einem von hohen Bergen umrahmten Gebiet ab, das von der Artillerie, die auf den Anhöhen stand, eingeschlossen hatte, unter Feuer genommen wurde. Die meisten Verluste sind bei den Abessinier entstanden, die mit der blauen Waffe ausgeschossen wurden. Von italienischer Seite wird berichtet, daß die Abessinier bei diesen Kämpfen zum ersten Mal seit Beginn der Feindseligkeiten in panzergetragener Flucht zurückgesangen seien unter Verlust von sehr zahlreichem Kriegsmaterial. Die Bombenflugzeuge hätten weniger bei den eigentlichen Kampfhandlungen als bei der Besetzung der Abessinier eingeschlagen.

Schwere Verluste der Abessinier in den Kämpfen bei Addi Abbi.

Die Verluste der Abessinier in den Kämpfen bei Addi Abbi werden von der italienischen Heeresleitung auf über 800 Tote und 1000 Verletzte geschätzt. Auf italienischer

Kleine Chronik

Flugzeugunfall bei Breslau

Berlin, 24. Dez. Beim Kurven über dem Platz verunfallte heute morgen gegen 8.30 Uhr ein Verkehrsflugzeug auf dem Flughafen Breslau. Die Insassen, Flugzeugführer Hanappel, Maschinist und Pilot sowie ein Herr Scholz aus Gießen kamen dabei ums Leben.

Untergang des See-Schleppers "Daresalam".

Hamburg, 24. Dez. Nach Mitteilung der Deutschen Afrikakontrolle ist der Seeschlepper "Daresalam" auf der Fahrt von Belga nach Chinde (Portugiesisch-Ostafrika) im Südsüdosten untergegangen. Der erste Offizier, Christian, hat dabei den Seemannstod gefunden. Die übrigen Mitglieder der Besatzung konnten durch den englischen Dampfer "Incomati" gerettet werden und werden in Belga gesandt.

Strenge Kälte in Schlesien und Berlin.

Breslau, 24. Dez. Im Bereich absthender Luftmassen hat sich in Schlesien allgemein zunehmender Frost eingestellt. Als Folge der auch im Flachlande geschlossenen Schneedecke sinken bei ungehindelter Ausstrahlung in der Nacht zum Heiligen Abend die Temperaturen in Breslau auf -10 Grad, in Grünberg auf -18 Grad und in Sprottau auf -14 Grad. Auch in den schlesischen Bergen liegen die Tiefstemperaturen 10 Grad unter Null. Aus Groß-Berlin meldet die Wetterdienststelle Breslau-Kriesten sogar 18 Grad Kälte.

Berlin, 24. Dez. Auch in Berlin ist ein plötzlicher Kältereinbruch zu verzeichnen. In den Außenbezirken wurden noch um 9 Uhr 10 Grad Kälte gemessen. Es hat allerdings nicht den Anschein, als ob dieser starke Frost von langer Dauer sein würde. Nach Ansicht der Wetterkundigen steht vielmehr schon sehr bald eine wesentliche Erwärmung in Aussicht, und es ist

Volkstum — Rasse — Nationalsozialismus

Vor der Einführung des neuen einheitlichen deutschen Volksschul-Lesebuchs

Berlin, 24. Dezember. Die Vorarbeiten an dem neuen einheitlichen deutschen Volksschul-Lesebuch sind jetzt so weit gelebt, daß der Reichsregierung nunmehr bereits der Entschluß gefasst hat, zunächst das Lesebuch für das fünfte und sechste Schuljahr einzuführen. Die Arbeiten für die übrigen Schuljahre sind zum Teil weitgehend vorbereitet. Der Reichsverordnungsmittel hat die Unterrichtsverordnungen davon zu kennen gelehrt, daß die Einführung des neuen Lesebuchs im Schuljahr 1936/37 beabsichtigt sei. Das Lesebuch werde eine merkliche Ergänzung in einer zweckmäßig eingerichteten Schulbücherreihe finden.

Neue Gliederung und neuer angeschlossener Verband der Partei

Berlin, 24. Dez. Durch eine dritte Ausführungsbestimmung zur Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat ist zu den Gliederungen der NSDAP und zu angeschlossenen Verbänden im Sinne des Gesetzes je eine weitere Organisation hinzugefügt worden. In die Reihe der Gliederungen wurde der NS. Deutsche Dozentenbund, in die Reihe der angeschlossenen Verbände der NS. Bund deutscher Technik eingegliedert.

Ausklärung eines Sabotageattempes aus dem Jahre 1933

Stuttgart, 24. Dez. Das Württembergische politische Landespolizeiamt teilt mit: Dem Württembergischen politischen Landespolizeiamt gelang es in den letzten Tagen, einen kommunistischen Sabotageakt aufzuhören, der seinerzeit großes Aufsehen erregt hat. Wo der Attentäter am 15. Februar 1933 zum ersten Male nach seiner Ernennung zum Reichskanzler in Stuttgart in der Stadthalle sprach, wurde die Kundgebung übertragen dieser Rede bekanntlich unterbrochen. Die Untersuchung ergab, daß das Übertragungskabel in der Werderstraße mit einem Holzbalken durchtrennt worden war. Es war mit Sicherheit anzunehmen, daß die Täter Kommunisten waren, die hier zum letzten Male versuchten, die Aufklärung des deutschen Volkes über die verbrecherlichen Ziele und Methoden der Moskaujünger gewaltsam zu verhindern.

Als Täter wurden nunmehr ermittelt der ledige 35jährige Alfred Däuble, der verheiratete 35jährige Hermann Medinger, der verheiratete 32jährige Wilhelm Bräuniger, der verheiratete 35jährige Eduard Weingärtner; Ueberhaupt des Attentates ist der ledige 28jährige Kurt Haager, während der 35jährige verheiratete Ingenieur Rudolf Jutteneck als technischer Berater mitwirkte. Die Beschuldigten stehen ihrer gerechten Bestrafung entgegen.

Nach einer Dauer von 14 Tagen hat sich die Londoner Flottenkonferenz bis zum 8. Januar verlängert.

Unterredung Mussolinis für ein ungarn. Blatt

Budapest, 24. Dez. Mussolini hat dem Sonderberichterstatter eines ungarischen Blattes eine Unterredung gegeben, in der er erklärte: „Die gegenwärtige Belastungsprobe hat das italienische Volk zu einer bewunderungswürdigen Einheit zusammengebracht. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stärker als jemals. Die einmütige Begeisterung des Volkes gibt mir diejenige Kraft, die hat gewaltige durchschlagende Wirkung.“

Weine Verantwortung und meine Pflicht, dem Gedanken meines Volkes zu dienen, wird mir immer klarer. Die allgemeine Stimmung ist viel energischer und viel weitergehend als der offizielle Standpunkt. Das Volk ist viel kriegerischer, als man es sich allgemein vorstellt. Man kann es dem Volk schwer klar machen, daß wir eben aus diesem Verantwortlichkeitgefühl heraus die Verpflichtung empfinden, allen für den Frieden zu tun.

Ich verstehe nicht, worum man es nicht zuläßt, daß wir gern und ruhig unsere kolonialen Angelegenheiten erledigen. Ich muß immer wieder betonen daß ich die abessinische Frage als eine Kolonialfrage anschaue und daß mir niemals einfältig und auch nicht einfällt, aus ihr einen europäischen Konflikt entstehen zu lassen. Soweit es möglich ist, dämpfe ich die Feindschaften, aber natürlich so lange, wie dies mit meinem vaterländischen Gewissen vereinbar ist.

Die Zeiten sind jetzt sehr ernst. Ich glaube, Europa durchlebt jetzt wirklich entscheidende Schicksalsstunden. Wir wollen den Frieden. Die Sanctionen aber bedeuten für die Welt ein Unglück auf einer schiefen Ebene. Man kann es nicht wissen, wo es hier einen Halt gibt.

Zur mich steht sich die Welt in zwei Teile:

In denjenigen, der auf unserer Seite steht, und denjenigen, der gegen uns ist. Deshalb war es eine große Freude für mich, daß Ungarn sich so ehrenvoll verhält und seinen geschichtlichen Überlieferungen so treu blieb. Wir werden das nie vergessen.

Ausweis der Reichsbank vom 21. 12. 1935

Berlin, 24. Dez. Um die Veröffentlichung des Wochenausweises der Reichsbank für die vorletzte Dezember-Wochenbank nach vor dem Weihnachtsfest zu ermöglichen, erfolgte der Abschluß wiederum bereits am 21. Dezember 1935. Der Ausweis steht, wie bereits in der Vorwoche, völlig im Zeichen des vorweihnachtlichen Geldbedarfs der Wirtschaft. Nachdem bereits in der Vorwoche nur eine ungewöhnliche Erhöhung der Kapitalanlage von 0,8 Millionen RM. zu vermelden war, hat die Berichtswoche eine Zunahme der gesamten Kapitalanlage der Bank um 6,6 Millionen RM. auf 4.680,0 Millionen RM. gebracht. Die Abdeckung der Ultimo-November-Bauspruchung beträgt damit noch 44,8 v. H. gegen 50,5 v. H. zur gleichen Zeit des Vorjahrs. Im einzelnen sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Die Bestände an Handelswechseln und Scheinen nehmen um 6,7 auf 3938,7 Millionen RM. an Lombardforderungen um 6,9 auf 53,4 Millionen RM. und an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,7 auf 247,6 Millionen RM. zu, dagegen die Bestände an Reichsbankwechseln um 7,7 auf 10,2 Millionen RM. ab. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren sind mit 815,1 Millionen RM. fast unverändert. Von den sonstigen Positionen haben die „sonstigen Aktiven“ um 87,0 auf 877,1 Millionen RM. zugenommen, was sich in der Hauptfläche durch die Aufnahme eines Betriebskredites seitens des Reiches erklärt. Auf der Passseite sind die fremden Gelder, und zwar sowohl die öffentlichen als auch die privaten, um 78,8 auf 800,8 Millionen RM. gestiegen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf erhöhte sich gegenüber der Vorwoche von 6135 auf 6158 Mill. RM. Im Vorjahr betrug er 5704 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Gold und deckungsfähigen Devisen betrugen bei einer Abnahme um 47.000 RM. rund 86,7 Mill. RM. Im einzelnen haben die Goldbestände um 66.000 RM. auf 82,4 Millionen RM. zugenommen, die Bestände an deckungsfähigen Devisen dagegen um 113.000 RM. auf rund 5,2 Millionen RM. abgenommen.

Christel — der Weihnachtsgast

Schon gleich am Morgen vor dem Weihnachtstag hatte der Vater die Kinder zu Großmutter gebracht. Da sollten sie bis abends bleiben. „Das ist wegen des Christkindchens“, sagte Else schläfrig. „O, ich weiß Bescheid. Heute abend kommen sie uns holen. Wenn ich bloß einen kleinen Federhaufen bekomme.“

„Ich wäre viel lieber daheim geblieben“, überlegte Aga. „Vielleicht hätte man etwas Goldenes vom Christkindchen geschenkt.“

„Du aber nicht“, rief Herbert. „Du bist doch so ein Vana-hase. Du würdest doch ja auch vor dem Christkindchen fürchten.“ Über da kam er bei Aga schön an. „Du kannst überhaupt still sein. Das Christkindchen hat überhaupt die Mädchen viel lieber wie die Jungen.“

„Ja, das wäre aber schön“, lächelte Herbert. „Dem Christ-kind sind die Jungen aufwendiger lieber, nur weißt du es. Groß-mutter, ist das nicht wahr?“ Die Großmutter schüttelte den Kopf. „Dem Christkindchen sind die am liebsten, die das beste und schönste Herz haben.“

Maria mischte sich nicht in den Streit. Sie sah am Fenster und blickte nach dem Himmel, dorthin, wo die Sonne unterging. Eine dunkle Wolke stand dort, aber ihr Rand war goldgeläutet. Da jubelte sie: „Jeht, jeht ist die Himmelsküche auf, und das Christkind kommt heraus!“ Die Stützen saßen alle ans Fenster und schauten gläubig hinaus, schauten und schauten, bis die Dunkelheit den leichten Schimmer hinwegnahm. Großmutter machte nun Licht, und während sie vom Christkind erzählte, kam der Vater und holte sie heim.

„Was das Christkindchen da?“ fragte Maria. „Hast du es gesehen?“

„Vielleicht ist es noch da, wenn wir heimkommen“, tat der Vater geheimnisvoll. „Und für euch alle hat es etwas Wunder-schönes gebracht. Einwas, woran ihr jetzt nicht denkt.“

„Hoffentlich mir die Wölfe“, sagte Herbert zu sich selbst. Und Else: „Wenn es nur der aller-schönste Federhaufen ist.“ Und Aga: „Eine Puppe wie eine Prinzessin.“ Und Maria — Maria sah einen goldenen Wagen voll Puppen und Schokolede.

Als sie daheim zur Türe hereinkamen, kam Tante Armgard ihnen entgegen. „Wie, wann bist du denn gekommen? Wir wußten ja nichts. O, Tante, wie sein, daß du heute abend da bist.“ Sie ringten sie ein und freuten sich von Herzen, nur Aga machte ein finstres Gesicht. Sie dachte: „Soll das am Ende das Aller-schönste sein, was der Vater meint? Dann hätte Tante Armgard daheim bleiben sollen!“ Aga kannte Tante Armgard immer gut selten. Aber heute abend brachte sie es nicht fertig, sich zu freuen, daß sie gekommen war.

„Jeht kommt!“, lächelte die Tante. „Nun wollen wir sehen, was das Christkindchen gebracht hat.“ Damit machte sie die Stuhltür auf. Auf dem Tisch glänzte ein Christbaumchen. Darin stand ein hübscher Korb. Darin lag ein Kindchen. Ein lebendiges Kindchen.

„Ja, was war denn das? Die Kinder standen wie in einem Bann, sprachlos, starr. Endlich flüsterte Maria: „Es ist das Christkindchen.“ Maria war dessen sicher! Aber Herbert und Else und Aga sahen den Vater und Tante Armgard noch an. „Ist es wahr?“ fragte der Junge, und war so bereit und fröhlich zum Glauben, daß er selbst die Wölfe verjessen hatte.

Da sagte der Vater: „Es ist unser kleiner Weihnachtsgast, das neue Schwesterlädchen, das das Christkindchen uns heute gebracht hat. Und darum nennen wir es auch Christel.“

„Vielleicht ist es aber auch wirklich das Christkindchen, das bei uns eingekrochen ist und Platz haben wollte“, meinte Tante Armgard.

„Und es ist auch das Christkindchen“, jubelte Maria und schaute mit strahlender, andächtiger Freude das Kindchen an. Und neben ihr juchzten die andern dem kleinen, lieben Weihnachtsgast zu und dachten nicht einmal mehr an all die Dinge, die sie sich gewünscht hatten. Das Christkindchen war das Aller-schönste, war das wunderbarste Wunder.

Der kleine Weihnachtsgast wuchs und wurde jeden Tag größer. Seine Geschwister waren unendlich froh mit ihm. Es mußte wohl eins von Glanz des Christbaumes in seinen Augen geblieben sein, denn wenn Christel lächelte, dann war es, als ob hundert Weihnachtsherzen angezündet würden. „Mon kann es doch eigentlich nicht wissen“, lachte Aga eines Tages, „es kann doch das Christkindchen sein. Der liebe Gott kann doch alles.“ Diesmal widersprachen die andern nicht. Selbst Herbert nicht. Der liebe Gott konnte alles. Und sie hatten Christel noch einmal so lieb.

„Christtagsskindchen“, sagte der Vater, wenn er abends nach Hause kam, und lachte es an und ließ sich von dem Glanz der Weihnachtlichkeit umstrahlen, den das Kindchen in den Augen trug. Dann war seine Müdigkeit wie weggeschossen. Dann zerrißten all die Sorgen, die er trug, um seine Familie durchzubringen. Der kleine Weihnachtsgast nahm ihm jeden Schatten aus der Seele und füllte sein Herz mit der Frische und Süße der Jugend. „Sieher, kleiner Weihnachtsgast“, lachte der Mann dann immer wieder glückselig, und ihm schien, als ob jeden Abend jeht Weihnachten sei.

Ach, und wer konnte denn wohl froher mit dem Christkindchen sein als seine Mutter! Das war ein Scherzen und

Freuen zwischen den zweien. „Es ist wirklich, als sei der Christbaum angezündet, wenn ich dem Kindchen nur in die Augen schaue“, dachte die Mutter. Und alle Arbeiten, alle Abte wurden ihr leicht, weil sie den kleinen Weihnachtsgast hatte.

„Es ist aber doch eine Art mit so vielen Kindern“, sagte eines Tages eine Nachbarin zu der Mutter. „Ach bin nicht so dummkopf. Werum soll man sich das auf den Sals laden?“

Sie sah der Mutter gegenüber, als sie so redete, und neben der Mutter stand Christel. Es konnte leicht schon sprechen, es war schon ein großer, kleiner Weihnachtsgast. „Psst!“ rief die Mutter und streichelte das blonde Köpfchen. „Aber es wird ja

nur allen schöner dadurch, es wird alles leichter und heller. Was nennt man eine Luft, wenn einem das Herz im Leibe lacht vor Freude. Um alles in der Welt möchte ich unsern kleinen Weih-nachtsgast hier nicht hergeben.“

Die Nachbarin sah etwas vorgebeugt, und Christel schob sich vor sie hin und sah ihr aufmerksam in die Augen. Und auf einmal joudzte es heraus: „Das Kindchen, o das Kindchen“, und zeigte in die Augen der Frau, in denen es sein eigenes Bild entdeckt hatte. Die Nachbarin sah es an, schreckhaft, als ob es ihr Schmerzes gesetzt und stand dann auf mit einem dunklen Weh im Herzen und ging.

Die Mutter aber hob ihr Kind auf den Schoß und herzte es und dachte: „Kindchen, wenn habe ich wohl die Türe aufgemacht, als ich dich aufnahm! O wie gut, daß ich den Platz nicht verweigerte, wie gut, daß ich für meinen Weihnachtsgast eine Herberge hatte.“

Moskau und der Vatikan

Die scharfen Auslassungen des Vatikans über die Reli-gionsverfolgungen in der Sowjetunion haben in hohen Zuständigen Kreisen einige Unbehagen gefunden, wenngleich die Ausführungen des Papstes natürlich nicht ver öffentlicht werden.

In einer Sonderfahrt mit Vertretern der Gottlofsen-bewegung sah die Sovjetregierung nunmehr den Beschluss, daß auf die katholischen Elemente längs der sowjetrussischen Westgrenze ein besonderer nachhaltiger Druck ausgeübt sei. Der Zentralrat der Gottlofsenbewegung erhielt Wulfing, in der Ukraine, in Weißrussland sowie in der Moldau-Republik zahl-reiche Vortragsveranstaltungen gegen den Vatikan und den Papst zu organisieren. So soll darin vor allem hervorgehoben werden, daß von einer Einigung zwischen der Sovjetregierung und dem Vatikan keine Rede sein könne. Im Gegenteil die Regierung der Sowjets betrachte den Vatikan als eine starke politische Mächtigkeitsgruppe, die sich stets als Feind der Sowjetmacht gezeigt habe.

Aus Tambow wird mitgetilt, daß eine dortige Schule mit 10- bis 15jährigen Schulkindern von der junghemmunistischen Organisation daraufhin kontrolliert wurde, ob auch die Gottlofsenbewegung die vor Schlafmühle mögliche Förderung von Seiten der Lehrer und Schüler erfuhr. Bei einer Beiseßvisitation der Kinder wurde festgestellt, daß 45

Prozent unter ihnen die in der orthodoxen Kirche üblichen Kreuze trugen. Die befragten Kinder erklärten, daß ihnen die Kreuze von ihren Eltern umgehängt wurden mit der Mahnung, sie unter keinen Umständen abzunehmen. Die Unterföhrung hatte zur Folge, daß der Leiter der Schule und mehrere Lehrpersonen ihrer Position entzogen und durch Vertauschungsstellen der Gottlofsen erhebt wurden.

Auf zahlreiche Anfragen hat der Zentralrat der sowjetrussischen Gemeinschaften jetzt mit der Bekanntmachung geantwortet, daß wede der 25. noch der 26. Dezember Feiertage darstellen. Personen, die sich an diesen Tagen weigern, ihrer ordnungsmäßigen Beschäftigung nachzugehen, sollen strengstens zur Rechenschaft gezogen werden.

Zwei Priester standrechtlich erschossen

Zwei orthodoxe Priester namens Klementow und But-djukow waren vor einigen Jahren wegen Widerstehlich-keit gegen die Stalinsgewalt zu zehnjähriger Verban-nung in die Arbeitslager des hohen Nordens verurteilt worden. Es gelang den beiden unlängst, aus ihrem Zwangsarbeitslager zu entkommen. Ihre Flucht schien bereits geplündert, als sie in unmittelbarer Nähe der finnischen Grenze noch gefangen wurden. Man schaffte die beiden Flüchtlinge nach Petrozavodsk, wo sie von einem Standgericht des Volksinnenministeriums zum Tode durch Erhöhung verurteilt wurden. Kurze Zeit darauf erfolgte die Vollstreckung des Urteils.

Amnestie in Österreich

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg machte am Montag im Rundfunk Mitteilung von einer aus Anlaß der Weihnachtsfeierlichkeiten vom Bundespräsidenten auf Antrag der Regierung durchgeföhnten Amnestie für politische Häftlinge. Diese Amnestie ist besonders für Teilnehmer an der marxistischen Revolte vom Februar 1934 sehr weitgehend, da nur noch 16 deswegen verurteilte Personen, und zwar nur solche, die unmittelbar an Blutbaden mitgewirkt haben, weiter in Haft bleiben. Unter den Amnestierten befinden sich auch die Generalstaatschefs des Republikanischen Schutzbundes, Major Eissler und Hauptmann Lönn, die seither zu 15 und 18 Jahren schweren Herkers verurteilt worden waren. Von den gerichtlich abgeurteilten 811 Teilnehmern an den Juli-Ereignissen sind bisher 424 aus der Haft entlassen worden. Der Weihnachtsamnestie wurden 16 Verurteilte teilhaftig. Hinzu kommt noch der grauenvolle Ausschub von angetriebenen Verwaltungsstrafen.

Die ganze Aussteuer zusammengestoßen

Gest mehr als 6 Jahren war die jetzt 18jährige Martha aus Lübars als Hausangestellte bei einem Direktor in Hennigsdorf tätig. Sie hatte es in dieser Stellung außerordentlich gut, da ihr Arbeitgeber durchaus förmlich eingestellt war. Um so unbedarflicher erscheint aber ihre Handlungswelt, die sie gestern vor das Berliner Amtsgericht gebracht hat.

Eines Tages fehlte dem Direktor aus einer Sammlung Schnürläden und Kupferschalen. Er kam zunächst gar nicht auf den Gedanken, daß Martha die Diebin sein könnte. Ein hinzu gezogener Kriminalbeamter bestand jedoch darauf, auch das Zimmer der Hausangestellten zu durchsuchen. Man drang ein und entdeckte ein ganzes Warenlager von gestohlenen Sachen, Wäsche, Schmuckstücken, Tabakwaren, Schreibfaden, Wirtschaftsgegenstände, Lebensmittel und vieles andere mehr. Martha leitete einigen Jahren noch und noch zusammengestoßen.

Bei einer „Inventur“ stellte die Frau des Hauses jedoch fest, daß außerdem noch Ringe, Uhren und weitere Wertsachen fehlten. Nach anfänglichem Zweifeln gab die Perle dann auch zu, daß sie diese Gegenstände ebenfalls entwendet und bei einem Kärtner versteckt hatte. Sie hatte alle diese Dinge gestohlen, weil sie die einzuladen ausgeschürte Absicht hatte zu heiraten und sich auf diese Weise die Aussteuer verschaffen wollte.

Obwohl die Angeklagte bisher noch nicht mit dem Strafgefech in Konflikt gekommen war, soß sich das Gericht veranlaßt, gegen sie eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten zu verhängen. „Der Treuepflicht des Arbeitgebers“, so betonte der Vorsitzende, „muß auch eine Treuepflicht der Gesellschaftermitglieder gegenüberstehen und Verleugnungen dieser Treuepflicht müssen streng geahndet werden.“

Verlegung der Elternpflicht

Vor der Großen Strafkammer Gleichen hatten sich die Eheleute Christian Schopp aus Buthardofelden (Kreis Gleichen) zu verantworten. Die Angeklagten hatten ihren 22 Jahre alten, an Epilepsie leidenden Sohn ständig vernachlässigt und nicht im mindesten ihre elterlichen Pflichten erfüllt. Während sie, die außer diesem kranken Sohn noch vier weitere Söhne haben, in wirtschaftlich guten Verhältnissen leben, ließen sie den kranken Jungen völlig verkommen, behandelten ihn in gefühlloser Weise, liegten nicht ausreichend für seine Ernährung und so kam es, daß er schließlich nicht nur im Dorf hilflos niedergeschlagen und erst fremder Hilfe bedurfte, sondern schließlich auch zu Hause völlig entkräftigt und verwahrlost in einem völlig verschmutzten Bett quälend abgemagert lag, wo er bei einer Revision durch den Kreisamtsarzt und einen Beamten der Gleicher Kriminalpolizei aufgefunden wurde. Das Gericht kam in sehr sanfter Verhandlung zu der Übereinkunft, daß die Angeklagten sich in schwerer Weise gegen ihre elterlichen Pflichten gegenüber diesem Sohn verganzen haben. Während der Staatsanwalt eine Strafe von je einem Jahr und drei Monaten Gefängnis beantragt hatte, verurteilte das Gericht den Ehemann zu sechs Monaten und die Ehefrau zu drei Monaten Gefängnis unter Anerkennung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

Fürstbischof unter militär. Bewachung

Die christlich-soziale „Reichspost“ und das „Neuheits-weltblatt“ bringen die Nachricht, daß der Fürstbischof von Brixen, Dr. Johannes Geßler, seit 15. Dezember unter militärischer Bewachung steht, weil er in einem Rundschreiben an den Klerus der Diözese Brixen die Geistlichen gebeten habe, von einer Propaganda für die Ableitung von Metallen absehen zu wollen, da dies Aufgabe der Kafitschischen Partei sei. An diese Meldung knüpft das christlich-soziale „Neuheitsweltblatt“ einen außerordentlich scharf gehaltenen Kommentar gegen Italien, wie er in dieser Form seit Jahren in einem der Regierung nahestehenden Organ nicht mehr erschien. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung des zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als unannehmbar bezeichnet worden sei. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Überwachung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie

Dresden

Der evangelische Landeskirchenausschuss anerkennt die kirchliche Frauenarbeit

Dresden, 24. Dezember. Der Landeskirchenausschuss erklärte in Übereinstimmung mit dem Reichskirchenausschuss die geordnete kirchliche Frauenarbeit für ein unaufhebares Anliegen der Deutschen Evangelischen Kirche. Er bestätigte bis zu einer reichsärztlichen Neuordnung der kirchlichen Frauenarbeit den Bundesverband für kirchliche Frauendienst als die kirchliche Gemeindefrauenarbeit der Landeskirche. Der Bundespräfater für kirchliche Frauendienst wurde beauftragt, in engster Rücksicht mit dem Landeskirchenausschuss die sich ergebenden Aufgaben durchzuführen.

Drei Tote bei einem Gasunglüx

Dresden, 24. Dezember. Am Montagabend wurde in einer Wohnung auf der Markenhofstraße eine aus drei Personen bestehende Familie gasvergast aufgefunden. Es handelt sich um ein älteres Ehepaar von 78 und 75 Jahren und den 35 Jahre alten Sohn. Bei allen drei Personen wurde der bereits eingetretene Tod durch den Arzt festgestellt. Es liegt höchstwahrscheinlich ein Unglüxxfall vor.

: Ehrenvolle Verabschiedung. Der Vater des Sächsischen Bauernschaftsvereins, Dr. Hartwich ist vom Präsidenten der Akademie für Landesforschung und Heimatpflege, Dr. Ludowici, zum Mitglied des Hochsenates dieser Akademie ernannt worden und hat diesen ehrenvollen Ruf angenommen.

: Durch Unachtsamkeit verunglückt. Auf der Wildenstrutter Straße wurde am Montagabend ein achtjähriges Kind, das aus Unachtsamkeit vom Fußsteig auf den Fahrradunfall getreten war, von einem Personenkraftwagen angefahren. Das verunglückte Kind, das am linken Auge erheblich verletzt worden war, musste dem Friedrichstädtler Krankenhaus zugeführt werden. — Auf der Süderstraße in Strehlen starb ein 26 Jahre alter Maurer vom Gerüst und brach ein Bein.

: Polizeikunde zu Weihnachten und Silvester. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilt mit, daß der Polizeipräsident zu Dresden für die beiden Weihnachtstage die Polizeikunde in Dresden allgemein und kostenlos auf 2 Uhr festgesetzt hat und daß am Silvesterabend die Polizeikunde aufgegeben worden ist.

: Die Eröffnungsveranstaltung des Zirkus Saracani findet am Mittwoch, 25. 12., 17 Uhr statt. Die leichten Vorbereitungen dafür sind während der letzten Tage getroffen worden. In planmäßig durchgeführten Proben, die schon am Tage nach dem Eintreffen des Zirkus eingesetzt hatten, ist das Programm der Feiervorstellung am 1. Feiertag vorbereitet worden. Am Sonntag sind nunmehr auch die Raubtiere, die mit der zweiten Schiffsladung des Zirkus verfrachtet worden waren, angekommen, so daß das Tiermaterial für die Vorstellung nunmehr vollständig bestimmt ist. Die Tradition, die der Zirkus Saracani in Dresden begründet hat, wird auch mit dem am 12. 12. beginnenden Gaffspiel in würdiger Weise fortgesetzt werden.

: Winterporträts: Am 25. Dezember (1. Feiertag) ab Dresden Hbf. nach Altenberg: 5.11., 5.40*, 5.48, 5.15, 5.57*, 7.11*, 7.15, 8.23, 8.43, 9.50; Rückfahrt ab Altenberg: 16.15, 16.35*, 17.04, 17.27*, 18.00, 19.40, 20.20; Rückfahrt ab Gelenz: 18.38*. Die mit * bezeichneten Züge halten zwischen Dresden Hbf. und Hainsberg nicht. — Ab Dresden Hbf. nach Lipsdorf: 5.42**, 5.45, 6.17, 6.39, 6.54, 7.10, 7.38, 8.12, 9.00, 10.09; ab Dresden-Plaue: 5.23; Rückfahrt ab Lipsdorf: 16.11, 16.33, 17.30, 19.55, 21.04 22.45. Der mit ** bezeichnete Zug hält zwischen Dresden Hbf. und Hainsberg nicht. — Ab Dresden Hbf. nach Hermsdorf-Mölfeld: 5.05 (ohne Umsteigen in Freiberg I. Sa.), 6.34; Rückfahrt ab Mölfeld: 17.23 (ohne Umsteigen in Freiberg); 18.47, 21.44; Rückfahrt ab Hermsdorf-Mölfeld: 17.28 (ohne Umsteigen in Freiberg), 18.52, 21.49. — Ab Dresden Hbf. nach Frauenstein: 5.05, 6.34, 9.12; Rückfahrt ab Frauenstein: 17.26, 18.33, 20.53. Bemerkung: Die seitgedruckten Züge nach Altenberg, Lipsdorf und Frauenstein sind Züge mit 50 Prozent Fahrpreiserhöhung. Die seitgedruckten Züge nach Hermsdorf-Mölfeld-Mölfeld sind Züge mit 60 Prozent Fahrpreiserhöhung. — Am 26. Dezember (2. Feiertag): Ab die Linie Dresden Hbf.: Altenbergs, hin- wie Rückfahrt, gelten die gleichen Züge wie am 1. Feiertag. Ab Dresden Hbf. nach Lipsdorf: 5.45, 6.17, 7.10, 7.38, 8.12, 10.00; Rückfahrt ab Lipsdorf: 15.44, 16.33, 17.00, 17.11, 17.30, 17.53** 18.11, 18.37, 18.50**, 19.14, 19.55**, 20.32, 21.04, 21.45, 22.45. Die mit ** bezeichneten Züge halten zwischen Dresden Hbf. und Hainsberg nicht. — Ab Dresden Hbf. nach Hermsdorf-Mölfeld-Mölfeld: Mölfeld: 6.05 (ohne Umsteigen in Freiberg), 6.34; Rückfahrt ab Mölfeld: 17.23, 18.25 (ohne Umsteigen in Freiberg), 18.47, 21.44; Rückfahrt ab Hermsdorf-Mölfeld: 17.28, 18.31 (ohne Umsteigen in Freiberg), 18.52, 21.49. — Ab Dresden Hbf. nach Frauenstein: 6.05, 6.34, 9.12; Rückfahrt ab Frauenstein: 17.26, 18.33, 20.53. Fahrpreiserhöhung wie am 1. Feiertag.

Dresdner Polizeibericht

Falschmunzer festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines Christbaumhändlers und die Hilfe anderer Zivilpersonen wurde gestern abend in der Stiftstraße ein gefährlicher Falschmunzer bei Herausgabe falscher 5-DM-Gänse festgenommen. In seinem Besitz und in seiner Werkstatt wurden weitere Falschgänze sowie das Herstellungsmaterial vorgefundene und beschlagnahmt.

Schnucksachen gestohlen. Einem Invalidenten in der Friedrich-Wilhelm-Straße sind innerhalb der letzten 14 Tage aus seiner Wohnung zwei goldene Trauringe, graviert "B. W." und

"J. W.", ein goldener Herrentring mit Schlangenkopf und kleinen Brillanten, eine Damenarmbanduhr, vermutlich mit goldenem Scherenarmband, gebildetem Blätterblatt, der Deckel verziert mit blauen Blümchen und kleinen Schwalben, und ein englisches Goldfundstück gestohlen worden. Vor Verkauf wird gewarnt! Sachdienliche Mitteilungen erlässt die Kriminalpolizei.

Eine Aktentasche mit Geschäftsaktien abhanden gekommen. Einem Gerichtsbeamten ist am 21. d. M. gegen 15.15 Uhr im Schalterraum des Postamtes 8 in der König-Albert-Straße eine dunkelbraune Aktentasche abhanden gekommen. In der Tasche befanden sich zwei Bündel Briefmarken, zwei Briefe und drei Postkarten. Der Finder wird gebeten, die Tasche umgehend in der nächsten Polizeidienststelle abzugeben.

Dresdner amtliche Bekanntmachungen

In dem Kaufvertrag über das Vermögen: 1. des Kaufmanns Walter Jurasik, früher in Dresden, Freiberger Platz 24, 2. jetzt in Amtbau I. Ga., Steinpfeifferstraße 2, 1., der unter der eingetragenen Firma J. Jurasik in Dresden, Freiberger Platz 24 und Freiberger Straße 3, eine Dienstbotin und Kleinhandlung betrieben hat; 2. des Kaufmanns Wilhelm Albert Duse in Dresden, Wallstraße 7, 2., der in Dresden II. Königsbrücke, 3. der unter der eingetragenen Firma Theodor Reimann die Herstellung und das Vertrieb von Körbchen betreibt; und 3. über den Nachlass des Rechtsanwalts und Notars Dr. Albert Hartwig, zuletzt in Dresden, Süderstraße 27, ab zur Fällung der nachträglich angekündigten Beerdigungs-Termin auf den 2. Januar 1936, sonnabends 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Sonnabend 12. Februar 1936, sonnabends 9 Uhr, der auf den Namen der Firma Helm & Hartwig, ab, vor dem Amtsgericht Dresden II, Rehlinger Straße 1, 1. Gaal 118, übertragen werden.

In dem Kaufvertrag über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden II. Reichsbergenstraße 4, der in Dresden II. Amtbau 11, Son

Notizen

Wir gedenken heute

unter dem strahlenden Lichterbaum aller derjenigen Volksgenossen, denen es nicht vergönnt ist, das Fest des Friedens im trauten Heim im Kreise ihrer Lieben mit Lichterglanz und Gaben zu feiern. Drei Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit haben Millionen von Volksgenossen wieder in den Arbeitsprozess zurückgeführt, das Winterfestswert in Elend und Not gelindert, wo es sie traf, und gerade zum Weihnachtsfest besonders reiche Gaben ausgeteilt. Aber noch sind nicht allerwärts Kummer und Sorgen gebannt, noch blicken manche in eine graue Zukunft und können sich des Festes nicht von Herzen freuen. Ihnen galt des Ministers Goebels aufrüttelndes Wort, das er am Sonntag im Kreise der glückselgenden Berliner Weihnachtskinder sprach, und ihnen soll der Gedanke der Volksgemeinschaft unmittelbare Erfahrung und Erlebnis werden, weil auch sie, ja, weil gerade sie zu den Volkes treueren Söhnen gehören. In jener ersten Stunde, da sich das Glück des Festes in den Augen unserer Kinder widerspiegelt, wollen wir das Gelöbnis wiederholen, wahre Volksgeschwister zu sein, die einander bestehen in ihren körperlichen und seelischen Nötzen, damit das Geheimnis echter Volkserwerbung sich an uns und denen, die nach uns kommen, vollziehen möge.

Wir gedenken heute

aller deutschen Menschen in der weiten Welt, die sich wie wir unter dem Lichterbaum versammeln, um mit wehmüdigem Freude im Herzen das deutlichste aller Feste fern der deutschen Heimat zu feiern. Wo irgend im Memelland, in den Tälern der Karpaten oder fern, jenseits der Meere, in den Wäldern von Missionen ein Weihnachtslicht aufleuchtet, wo auf einem deutschen Schiff der langsam gehüllte Tannenbaum in der Mannschaftsmesse die Matrosen zusammenführen, da wird in dieser Stunde ein Stück Heimat lebendig, da schweifen die Gedanken hinüber zu uns, die wir in wohlgeleiteter Heimat leben und atmen dürfen, und das "jungen" deutscher Grenzland, deutscher Pioniere draußen in stummer Hochachtung verfolgen. Die blaue Weihnachtskerze, die heute an jedem Christbaum brennen sollte, gemahnt uns daran, daß für uns Weihnacht volksdeutsche Weihnachten bedeutet, an der sich ein Volk von hundert Millionen zusammengehörig fühlt im gleichen Blute und der gleichen deutschen Kultur. Die Stunde unter dem Tannenbaum ist zugleich volksdeutsche Einheitstunde.

Wir gedenken heute

jener Unglückslichen, denen rohe Gewalt und starres Verbot die Möglichkeit raubte, das Weihnachtsfest in christlichem Sinne zu feiern. Ein Volk von 100 Millionen, die ein Viertel des gesamten Erdteiles bewohnen, dürfen nicht mehr ihr Weihnachten haben, das ehedem das höchste Fest des russischen Kirchenjahrs war. Die Weihnachtstage werden für sie gewöhnliche Arbeitstage sein, und wer es wagt, heimlich und gedrängt in einer der wenigen noch offenen Kirchen zur Christmette zu schleichen, liefert sich der Gefahr aus, daß ihn die Strenge der Gelehrte trifft. Es sind auch deutsche Menschen darunter, vergegen wir es nicht, und sie sind alle Christenmenschen, denen ein unzählendes System ihres Bestes zu rauben sucht, ihren Glauben an den Schöpfer der Dinge. Wir schließen in dieses Gedanken alle diejenigen ein, zu denen die Botschaft des Heiles nicht gedrungen ist, oder die sie in prometheischer Selbstüberhebung oder falter Gleißgültigkeit von sich geworfen haben. Die Botschaft des Friedens richtet sich an alle Menschen, die guten Willens sind, mögen sie in der Irre wandeln, oder bleier Botschaft ausgeschlossen sein. Der Ruf Christi richtet sich an alle, die die Volksgemeinschaft umschließen, an das ganze Volk auf seinem Schicksalsweg, und in dieser Stunde wird uns lebendig bewußt, daß Volk und Führung in der Hand der Vorrichtung ruhen, deren Wille die Geschichte der Völker lenkt. Möge sie unser geliebtes deutsches Volk einer frohen und glücklichen Zukunft entgegenführen.

Der blutrote Rundfunk

Zweifellos ist das Radio an sich eine sehr angenehme und nützliche Erfindung, die dem Fortschritt der Menschheit und dem Frieden der Welt dienen könnte, wenn nicht gewisse Kreise mit dieser Erfindung einen unverantwortlichen Mißbrauch treiben würden. Es sind jene Kreise, die als höchstes Ziel menschlichen Fortschrittes die kommunistische Weltrevolution anstreben.

Behauftlich ist in Moskau schon seit vielen Jahren eine bolschewistische Zentrale in liebhaber und konsequenter Arbeit damit beschäftigt, nach allen Seiten ihre internationalen Fäden zu spinnen, um so für die kommende "Weltrevolution" in allen Staaten der Erde eine geistige und atmosphärische Grundlage zu schaffen. Es ist eine Organisation von Männern, die hinter den Kulissen ihre blutdürstigen Umsturzpläne schmieden und in die internationale Politik Unruhe und Verwirrung hineinragen. Nun bringt das polnische Blatt "Express Poranny" eine Meldung aus Moskau, die für die propagandistischen Methoden der russischen Kommunisten sehr bezeichnend ist.

Wir haben zwar keine Möglichkeit, um nachzuprüfen, ob diese Meldung den Tatsachen entspricht. Aber wer die geschichtliche Entwicklung des Bolschewismus kennt, wird nicht einen Augenblick an ihrer Nichtigkeit zweifeln. Dem polnischen Blatt zufolge beabsichtigt Moskau eine gewaltige Rundfunkoffensive, um die verschiedenen Staaten über das Wesen des Bolschewismus aufzuklären und nach den bewährten kommunistischen Propagandamethoden zu bearbeiten.

Man will zu diesem Zweck nicht weniger als zwanzig neue Großsenden errichten, die in zweitausend Sprachen kommunistische Vorträge und sogenannte "künstlerische Darbietungen" in die Welt senden sollen. Japanische, chinesische und andere Anfänger sind bereits verpflichtet worden, fünfzehn neuen Stationen kommen in das europäische Sowjetreich, fünf nach Sibirien, um von dort Japan, China, Islam, Australien, Neuseeland, Britisch- und Niederländisch-Indien zu bearbeiten.

Diese neue Rundfunkorganisation ist wieder ein schlagender Beweis für die gefährliche Doppelzüngigkeit der sowjetrussischen Außenpolitik. Diese Doppelzüngigkeit ist schon mehrmals unter die Lupe genommen worden. Während sich Rußland auf der einen Seite als Hüter des Völkerbundes darstellt und sich mit schamlosem Augenausschlag als Friedensengel gebärdet, ist es auf der anderen Seite mit allen Mitteln bestrebt, in der Welt Unfrieden zu stiften und den revolutionären Gedanken des Kommunismus zu predigen. Man kann schon heute voraus sagen, wie das Programm der zwanzig

revolutionären Großsenden aussehen wird. Es handelt sich hierbei um eine systematische Verfehlung der internationalen Atmosphäre, um eine plärrisch durchgefahrene Offensive, die gegen jene Staaten richtet wird, die den Kommunismus schon längst entlarvt und ihn als die gefährlichste und unstillbare politische Bewegung der Welt gebrandmarkt haben. Es ist im übrigen interessant festzustellen, daß gerade jetzt diese Rundfunkpropaganda in Scene gesetzt wird, da sich gewisse europäische Staaten in einem verhängnisvollen Zustand der Unruhe und Instabilität befinden. Die Wirkung liegt klar auf der Hand, daß Rußland die augenblickliche Herrschaft der internationalen Zone für seine eigenen politischen Zwecke ausschlägt. Europa hat allen Grund, vor dieser Art von kommunistischer Propaganda auf der Hut zu sein, wenn es nicht eines Tages unangenehme Überraschungen erleben will.

Verbot der "Deutschen Ehrenlegion"

Berlin, 24. Dez.

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern teilt mit:

Die "Deutsche Ehrenlegion e. S. i. H. Erfurt", einschließlich aller bestehenden Landes- und Ortsverbände wird auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 aufgelöst und verboten.

Die "Deutsche Ehrenlegion" ist ein Söldnerverband von Soldaten, dem eine weitere Verechting für seine Betätigung nicht mehr zugestanden werden kann. Ein Aufruf der Bundes-

Geschäften erfolgen, in denen Lebensmittel oder andere lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs feilgehalten werden.

Der Regierungspräsident ruft die ganze Bevölkerung zur Unterstützung bei der Bekämpfung unzulässiger Preissteigerungen auf: „Niemand sollte mehr einen über den zulässigen Höchstpreisen liegenden Preis oder bietet ihn mir von sich aus an!“ Anzeigen über offensichtlich unangemessene hohe Preissteigerungen werden, soweit irgend angezeigt, von den in Krae kommandierten amtlichen Stellen vertraulich behandelt, insbesondere die Namen der Anzeigenden den Angezeigten nicht mitgeteilt werden.“

Wegen Butterbamse in Schuhhaft

Senftenberg, 24. Dez.

Auf Anordnung der Staatspolizeistelle Frankfurt an der Oder wurde Frau A. V. in Senftenberg in Schuhhaft genommen. Sie hat länger Zeit hindurch bei Bauern Butter aufgehoben und sie zu einem über dem gesetzlichen Höchstpreis liegenden Preise weiterverkauft. Um diese Verhälse zu verheimlichen, ließ sie die Kunden in ihre Wohnung kommen und belieferete sie dort mit Butter.

Außerdem hat Frau V. die Verhöhnung einer empfindlichen Geldstrafe durch die Polizeiüberwachungsstelle beim Regierungspräsidenten in Frankfurt an der Oder zu gewähren.

Oberpräsident Koch hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen

Berlin, 24. Dez. Von der Pressestelle des preußischen Staatsministeriums wird amtlich mitgeteilt:

Oberpräsident und Gauleiter Koch hat in ein schwebendes Disziplinarverfahren gegen einen Beamten vorgezettelt eingegriffen. Während der behalb gegen ihn geführten Untersuchung war er beurlaubt. Nachdem diese Untersuchung abgeschlossen ist und Oberpräsident und Gauleiter Koch auf die Unzweckmäßigkeit seines Verhaltens verwiesen wurde, hat er auf meinen Besuch die Dienstgeschäfte des Oberpräsidenten wieder übernommen. Alle anderen Gerichte über die Beurteilung des Oberpräsidenten Koch sind unzutreffend und unmöglich. Oberpräsident und Gauleiter Koch genießt noch wie vor das Vertrauen des Führers und Reichskanzlers und seiner vorgesetzten Behörde.

Spring, Ministerpräsident.

Der Stellvertreter des Führers an den Gauleiter und Oberpräsidenten Koch

Berlin, 24. Dez. Der Stellvertreter des Führers hat an den Gauleiter und Oberpräsidenten von Ostpreußen, Pg. Erich Koch, folgendes Telegramm gerichtet:

"Lieber Parteigenosse Koch! Es ist mit einer Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß die parallel zur staatlichen geführte partizipative Unterforschung lediglich feststellte, daß Sie einem Befehl vorgingen, alle anderen Vorwürfe jedoch zu Unrecht erhoben wurden und Sie somit Ihr so erfolgreiches Wirken für Ostpreußen wieder voll aufnehmen können. Heil Hitler!"

Rudolf Heß.

Warnung vor Verbreitung unwahrer Gerüchte über den Oberpräsidenten Koch

Berlin, 24. Dez. In Zusammenhang mit einer Untersuchung, während der der Oberpräsident von Ostpreußen, Erich Koch, beurlaubt war, sind über ihn unwahrer Gerüchte und Verleumdungen verbreitet worden. Lediglich auf seinen Befehl werden die Urheber der Gerüchte nicht strafrechtlich verfolgt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine neuzeitliche Verbreitung auf Grund der entsprechenden Gesetze geahndet wird.

Furchtbare Verkehrsunfälle

Kuchen, 24. Dezember.

Ein furchtbares Verkehrsunfall ereignete sich Montag vor mittag auf der sogenannten Himmelsleiter, einer steil ansteigenden Straße zwischen Mörlen und Walsheim. Ein von Mörlen kommender Personennomad schickte mit einem ihm entgegenkommenden Kraftomnibus zusammen. Durch den furchtbaren Aufprall wurde der Motor des Personenkraftwagens vollkommen zerstört. Der Benzintank explodierte. Am Augenblick war der Kraftwagen in helle Flammen gesetzt. Die vier Insassen konnten sich nicht mehr aus dem Wagen befreien und ertritten den Flammen Tod. Der Führer des Omnibusses sowie die Fahrgäste verloren gleich nach dem Zusammenstoß Sicht zu sehen. Sie schwanden, da die Türen sich feststemmten hatten, die Scheiben des Wagens ein. Es gelang ihnen aber lediglich eine Kugel aus dem Wagen zu zerren die jedoch bereits tot war. Der Führer des Omnibusses starb bei dem Rettungswerk Brandverletzungen davon, die aber nicht erheblich sein sollten.

Reisebewilligungen nach der Schweiz eingestellt

Amtlich wird mitgeteilt:

Nach dem Scheitern der Verhandlungen über eine Verlängerung der bis zum 15. Dezember 1935 geltenden Reiseverkehrsrégulation hat nunmehr die schweizerische Regierung mitgeteilt, daß sie von sich aus beschlossen hat, den Reiseverkehr aus Deutschland bis zum 15. Januar auf einen Höchstbetrag von 5 Millionen Franken zu beschränken. Durch dieses einsetzige Vorgehen der Schweiz ist eine neue Lage geschaffen worden. Die beteiligten deutschen Regierungsstellen sehen sich dadurch gezwungen, zu prüfen, ob nach dieser einheitlichen Maßnahme der Schweiz die gegenwärtig geltenden Vereinbarungen über den Reiseverkehr noch aufrechterhalten werden können. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Prüfung noch vor den Feiertagen abgeschlossen werden wird.

Unabhängig von dieser noch ausstehenden Entscheidung müßte die von der Schweiz angeordnete Festlegung eines Höchstbetrags auf jeden Fall die automatische und sofortige Folge haben, daß die Reisebewilligungen nach der Schweiz weiterhin nicht mehr wie bisher von den örtlichen Reisebüros ausgestellt werden können, da die dezentralisierte Ausstellung von Reisebewilligungen keine Gewähr dafür geben würde, daß der von der Schweiz festgesetzte Höchstbetrag nicht überschritten würde. Die Erteilung der Reisebewilligungen könnte vielleicht weiterhin nur durch Einschaltung einer Zentralstelle in Berlin erfolgen. Das weitere darüber wird gegebenenfalls ebenfalls wie möglich mitgeteilt werden.

Inzwischen sind die örtlichen Reisebüros und sonstigen Ausgabestellen vorläufig angewiesen worden, die Ausstellung von Reisebewilligungen nach der Schweiz bis auf weiteres einzustellen.

Newark, 24. Dezember.

Wie aus Trenton (New Jersey) berichtet wird, haben die Behörden des wegen Ermordung des Kindermordes zum Tode verurteilten Hauptmann beim Gnadengericht des Staates New Jersey ein Gnadenurteil eingereicht.

The illustration shows a black and white drawing of a train station platform. In the foreground, there's a large sign that reads "Abgangsstation für Winterfahrten ins ERZ-Gebirge ist: LODEN-FREY". Behind the sign, there's a train with several carriages, some of which have "LODEN FREY" printed on them. In the background, there are trees and a building, possibly a station building.

Der bekannte Sport-Ausrüster

Verlangen Sie kostenlos den neuen, reich illustrierten Wintersportführer 1935/36

Veröffentlichung vom 25. August 1935 zeigt zum Überblick, daß der Verband in einer Weise aufzutreten sich bemüht, die in keinem Verhältnis zu seiner Bedeutung steht, wohl aber geeignet ist. Das Unsehen der Aeronauten ist abzugehen. Das Vermögen des Vermögens ist abzugehen. Das Vermögen des "Deutschen Ehrenlegion" zum Zwecke der Liquidation zu belassen, wobei ich darauf achtet bitte, daß diese Liquidation in kürzester Zeit durchgeführt und nicht zu einer Aufzehrung des organisatorischen Zusammensetzens benutzt wird. Diejenigen Mittelschichten, Kameradschaften und Ortsgruppen der "Deutschen Ehrenlegion", die sich bereits in den Reichskriegsbund "Kaufhäuser" eingepflanzt haben, unterliegen nicht der Auflösung und Beschlagnahme des Vermögens.

Preiskontrollen bei Butter

Energisches Bekämpfen von Preistreibungen

Königsberg, 24. Dez.

Noch einer Mitteilung des Königsberger Regierungspräsidenten Jandor in der Stadt Königsberg und im ganzen Regierungsbezirk in allen Gemeinden, in denen Butterfelle gehalten werden, schlägtartige Kontrollen durch die Polizei statt. Es folgen schlägtartige Kontrollen aller Fleischereien und Lebensmittelgeschäfte, in denen Butter und Speck gehalten wird sowie der Preise für Geflügel, insbesondere Gänse und Enten, und der Butterpreise. In allen Fällen, in denen bei diesen Kontrollen unzulässige Preistreibungen festgestellt werden, ist noch an Ort und Stelle die notwendige Preislenkung herbeigeführt; die Schuldigen werden abzuhängen. Außerdem behält sich der Regierungspräsident vor, die Namen von Personen zu veröffentlichen, die sich in besonders eigennütziger Weise gegen die Interessen vom Volk und Staat vergaangen haben. Weitere schlägtartige Kontrollen werden in der nächsten Zeit in allen

Leipzig

) Verpflichtung der Angestellten des Reichsgerichts auf den Führer. Nachdem die Beamten des Reichsgerichts und der Reichsanwaltschaft schon vor längerer Zeit auf den Führer und Reichskanzler verpflichtet worden sind, nahm der Chefredakteur des Reichsgerichts Dr. Bärke am Montag aus Gründen der vom Treuhänder der Arbeit für den Reichsangehörigenarbeitsvertrag herausgegebenen neuen Bestimmungen die feierliche Verpflichtung von 37 auf Privatdienstvertrag beschäftigten Angestellten des Reichsgerichts vor.

) Postdienst in Leipzig während der Weihnachtszeit. In Leipzig ist der Postdienst während der Weihnachtstage wie folgt geregelt: Dienstag, 24. Dezember: Die Posthalter werden um 18 Uhr, beim Postamt C 1 (Augustusplatz), erst um 18 Uhr geschlossen; nach Schalterabschluß Paketaufnahme bei den Postämtern C 2 (Brandenburger Straße) und N 18 (Postbahnhof) ununterbrochen zu jeder Tagess- und Nachstunde ohne besondere Einschränkung. Telegramm- und Gesprächsaufnahme wie werktags, zweimalige Briefzustellung vormittags. Geld- und Paketzustellung wie werktags. Die Leerung der Stadtbriefhäuser ist gegen 18 Uhr beendet; die Nachleerung findet vom 24. zum 25. Dezember wie gewöhnlich statt. Mittwoch, 25. Dezember: erster Feiertag: Briefaufnahme wie Sonntags, Paketaufgabe 8—12, Paketzustellung wie werktags, Briefzustellung wie Sonntags, keine Geldzustellung. — Donnerstag, 26. Dez.: Briefaufnahme wie Sonntags, Paketaufg. 8—9.30, keine Brief-, Geld- u. Paketzustellung. — Die Gützstellung bleibt an beiden Feiertagen unbeschränkt, ebenso der Fernsprechdienst.

) Ladenschluß der Blumengeschäfte am Heiligen Abend. Die Blumengeschäfte dürfen am Heiligen Abend bis 18 Uhr verhauen.

) Beisetzung von Sanitätoriat Dr. Robert Goepel. Am Montagvormittag fand die Trauerfeier für den verstorbenen Sanitätoriat Dr. Robert Goepel in der Hauptkapelle des Südfriedhofs statt.

) Ernennung zum Oberarbeitsführer. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Arbeitsführer und Stadtrat Dr. Hans Schneider, Leiter der Feldmeisterschule 2 "Adolf Hitler" des Reichsarbeitsdienstes in Großhülslein mit Wirkung vom 18. Dezember 1935 zum Oberarbeitsführer ernannt.

) Für 40 000 RM. Juwelen gestohlen. In der Nacht zum 22. 12. 35 wurden mittels Schaukasteneinbruchs aus einem Juwelengeschäft in Dresden gestohlen: Sechs echte und sechs Zuckerpelzenketten, 33 einsteinige Brillanten, drei Brillantarmbänder, 28 goldene Armbänder, fünf dreisteckige Brillantringe, 18 Smaragdringe, 22 goldene Ringe mit Aquamarin, 18 Brillantringe, 11 Brillantringeln, 10 Brillantkettens, 8 Brillantohrtringe, 28 Trauringe und 5 Brillantkronennadeln. Wert insgesamt etwa 40 000 RM. Als Täter kommen vier unbekannte Männer im Alter von 20—28 Jahren in Frage. Einer ist etwa 1,70 m groß, trug hellen Hut u. hellbraunen Mantel. Ein anderer ist etwa 1,65 m bis 1,68 m groß und trug grauen Mantel; der dritte ist 1,65 m bis 1,70 m groß und war mit dunklem Hut und Mantel bekleidet. Der vierte trug hellen Mantel. Alle zur Aufklärung des Diebstahls führenden Anhänger werden an das Polizeipräsidium Dresden oder an das Kriminalamt Leipzig oder an die nächste Polizedienststelle erbeten. Vor Anhau werden insbesondere die einschlägigen Geschäfte nachdrücklich gewarnt. Bei verdächtigem Angebot lasse man den Anbieter festnehmen.

) Warnung vor einem betrügerischen Bildervertrüger. Das Kriminalamt Leipzig teilt mit: Seit längerer Zeit verübt der am 11. 4. 03 in Elsen geborene Herbert Brandenburger Betrügereien in großem Umfang. Meist tritt er in landwirtschaftlichen Kreisen auf. Er erkundigt sich in Dorfversammlungen nach dem Ort wohnhaften Angehörigen erst kurzlich Verlobter, die er dann meist unter Berufung auf den Ortsbürgermeister aufsucht und gibt an, er sei Vertreter einer neu gegründeten Firma, die Photografien billig vergrößere. Bei sofortiger Bezahlung ermäßigt sich der Preis der Vergrößerung des Bildes des Verlobtenen. Er erhielt auch meist Anzahlungsbeträge in Höhe von 2—15 RM. Eine Übereinstimmung der Verarbeitung erfolgte nicht. Brandenburger ist etwa 1,70 m bis 1,75 m groß, schlank, hat dunkles Haar, trägt grauen Knickerbockeranzug, graue Mütze und hat eine dunkle Attentasche und ein Fahrrad bei sich. Vor dem Betrüger wird gewarnt. Wer geschädigt ist, wolle sich zwecks Anzeigeverfügung beim Kriminalamt Leipzig oder bei der nächstliegenden Gendarmerie- und Polizeidienststelle melden.

) Luftpost zur Weihnachts- und Neujahrszeit. Am 25. und 26. Dezember und am 1. Januar wird der Luftpostverkehr im allgemeinen nur auf den Linien ausgeführt, die auch Sonntags beflogen werden, und zwar nach den für Sonntauchläufe festgelegten besonderen Flugplänen, soweit solche vorhanden sind. Die Reichspostflüge aus der Linie Berlin — Hannover — Köln — London werden nachts vom 25. zum 26. Dezember und vom 1. zum 2. Januar ausgeführt. Außerdem finden alle Flüge nach außereuropäischen Ländern an den planmäßig vorgesehenen Tagen statt. Weitere Auskunft geben die Postanstalten.

) Von einem Lieferwagen angefahren. Auf dem Parkplatz am Bahnhof wurde der 54 Jahre alte Otto Höfe von einem Lieferwagen angefahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde Höfe ins Krankenhaus gebracht.

) Bad Berka. Im Walde erstickten aufgefunden. Der fast 80 Jahre alte Kleinrentner Wilhelm Strampf aus Bad Berka wurde im Walde erstickt aufgefunden. Er hatte in den letzten Tagen, um sich noch eine kleine Einnahme zu verschaffen, im Haushandel über Land Viehfutter und andere Weihnachtobdinge verkauft, scheint abends im Schneetreiben

Ein Kaiser ist verlobt!

Die Weihnachtssopranoperette des Central-Theaters Dresden

Nach den erlebten Genüssen der letzten Monate, in denen Dresden in hoffnungsloser Operette gerodzt zu schwelgen konnte, gab's am Montag nun wieder mal einen Ausflug ins Volkstümliche Schlagermähne: Walter Rollo in Reinheit mit ungezählten Siedlertänzen, Quartetten, mit vielen Walzern, Foxtrots und Märschen, glücklicherweise ganz ohne Nazis. Ach weiß nicht, ob diese Operette schon vor langer Zeit entstanden ist — sie ruht so an — aber daß die unbekürt melodische Linie, egal ob man gelegentlich „verkraxte Klänge“ dabei antrifft, das Publikum immer wieder bezaubert, das ist erwiesen. Neben im Gesäß etwas halbseidenen Schmalzledern mit erhabend schüssönen Beren und neben pseudobrahmatischen Akzenten ihrer hat sich Rollo immer noch nicht zu seinem Vorteil verändert, vielleicht soll man sagen: Gott sei Dank! stehen ganz reizende Södelchen wie die hübsche Spieluhrgenie, das drostige „Ich kann kein Mädchen meinen seh'n“, „Bin nur eine Tänzerin“ und der Hauptschlag, das Sophien-Duet, das man an diesem Abend nicht oft genug hören kann und das — Erinnerung an Rollo's erste Glanzzeit! — im Zwischenakt auf der Bühne zum Mitsingen auffordert. Ein gefälliger Orchesterleiter unterstreicht die schwungvollen Melodien sehr nett. Die Handlung (von Theo Salton) entspricht dem Stoff des berühmten Tonfilms „Der Kontrahent kommt“. Sie ist gelöscht in einer Operette mit 4 Bildern aufgeteilt, was immerhin beachtlich erscheint angesichts der weit geringeren Entfaltungsmöglichkeit auf der Bühne. Beliebtes über die Handlung zu sagen, möge sich bei dieser Södelone erübrigen.

Der erfahrene Spielerleiter Gustav füllt sonst mit seinen Ge-

Ein kleines Weihnachtsprogramm der Fußballer

Das lädierte Fußballprogramm für die Weihnachtstage ist in diesem Jahre deutlich düsterg ausgetragen, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß bereits am 20. Dezember die Punktspieler in allen Räumen fortgeführt werden.

Bei der Saalburg gibt es am zweiten Feiertag ein vereinbartes Stadionspiel zwischen den beiden Leipziger Klubs Fortuna und VfB, dessen Ausgang für den Kampf um die Meisterschaft von erheblicher Bedeutung ist. Den einzigen auswärtigen Gegner verpflichtete der Dresdner SC, der am zweiten Feiertag den ehemaligen Hirschen Weißen Bären zu Gast hat.

Rosina Leipzig — VfB Leipzig. Das Leipziger Gauliga-Punktspiel am zweiten Feiertag ist für den Ausgang der Meisterschaft ausschließlich von erheblicher Bedeutung. Beide Mannschaften haben zwei Punkte hinter dem Volkspartiespieler Chemnitz. Der Besitzer würde zunächst aus der ersten Spieldurchgangszeit aussteigen. Beginn 14 Uhr.

Dresdner SC — Weißen Bär. Der DSC zieht Weihnachten und Neujahr trotz der heutigen Belebung aus.

Wiederholung am 20. Dezember, der Weihnachtsfeiertag.

Am zweiten Feiertag mit einem in Leipzig stattfindenden Stadionspiel wieder aufzunehmen.

Die Leipziger eine sehr spielfähige Mannschaft haben, in der vorwiegend Deutsche der Mittel-LSK.

Leben, die Hallenser untererstes nicht mehr ihre

frühere Spielfähigkeit aufzuweisen, sollte es einen glatten Sieg des Weißbären geben.

(2. Feiertag). Im Bezirk Chemnitz werden wahrscheinlich in der Stadionhalle Weihnachtsspiele stattfinden. Im Bezirk Dresden, der Weihnachts-Sprunglauf am Albernhof und das Großangelspringen in Oberwiesenthal. In Altenberg bestreiten vorwiegend die Orlaschön am Sonntag auf der kleinen „Schlossabfahrt“ Albernhofe, die zahlreich, aber auch qualitativ sehr gut belebt sind. Auf der Sachsenhütte treten am Sonnabend die beiden Springer aus Oberzehnberg im Sprunglauf um den Sieg. Am Abend finden an der C. A. Schulz-Schanze die besten Springer des Vogtländers ein, die ja innerhalb Sachsen noch wie vor der Kriegszeit spielen. In Oberwiesenthal werden beim Großangelspringen gleichfalls Schongen mit guten Leistungen erzielen.

Handballstadionspiel Leipzig-Halle

Die früher recht regen handballpolitischen Beziehungen zwischen Leipzig und Halle werden am zweiten Feiertag mit einem in Leipzig stattfindenden Stadionspiel wieder aufgenommen.

Da die Leipziger eine sehr spielfähige Mannschaft haben, die Hallenser eine sehr schwache Mannschaft haben, die vorwiegend Deutsche der Mittel-LSK.

Leben, die Hallenser untererstes nicht mehr ihre

frühere Spielfähigkeit aufzuweisen, sollte es einen glatten Sieg des Weißbären geben.

Weihnachtsveranstaltungen der sächsischen Skisportler

Am 18. Dezember mit dem 12. Innischen Langlauf in Zinnwald verkehrtswise beginnende Weihnachtszeit der sächsischen Skiläufer erreicht an beiden Weihnachtstagen einen ihrer Höhepunkte. Eine Hochzeit von Veranstaltungen in allen Teilen des Erzgebirges und des Zwickauer Gebietes ist angelegt, die jährlich eine ausgesprochene Begeisterung auslösen.

Am ersten Feiertag findet das große Erzgebirgs-Sprunglauf auf der Johann-Sebastian-Schanze in Johanngeorgenstadt um die Bezeichnung des Skilandschaftsmeisters zwischen Leipzig und Sachsen bestimmt. Am zweiten Feiertag findet in Dresden der ETG Alu-Welt-Dresden gegen eine Berliner Mannschaft, während der Dresdner Rollstuhlbund Groß-Gerau 03 am zweiten Feiertag in Altenberg zusammen mit dem dortigen Stellte ein großes Skisportfest durchführt, in dessen Mittelpunkt ebenfalls ein Globuspiel steht.

Weihnachten der Eisportler

Auch die sächsischen Eisportler wollen in Weihnachten mit einigen größeren Veranstaltungen auf die Eisbahnrennen auf der Leipziger Eisbahn erreichen. Eine Hochzeit von Veranstaltungen in allen Teilen des Erzgebirges und des Zwickauer Gebietes ist angelegt, die jährlich eine ausgesprochene Begeisterung auslösen.

Am ersten Feiertag findet das große Erzgebirgs-Sprunglauf auf der Johann-Sebastian-Schanze in Johanngeorgenstadt um die Bezeichnung des Skilandschaftsmeisters zwischen Leipzig und Sachsen bestimmt. Am zweiten Feiertag findet in Dresden der ETG Alu-Welt-Dresden gegen eine Berliner Mannschaft, während der Dresdner Rollstuhlbund Groß-Gerau 03 am zweiten Feiertag in Altenberg zusammen mit dem dortigen Stellte ein großes Skisportfest durchführt, in dessen Mittelpunkt ebenfalls ein Globuspiel steht.

Südwest-Sachsen

b. Chemnitz. Einbrecher im Lebensmittelgeschäft. Hier ist nichts in ein an der Bahnhofstraße befindliches Lebensmittelgeschäft eingedrungen worden. Die Täter haben hierbei eine große Menge Zigaretten, zehn Pfund Kaffee, 20 Stück Butter, 25 Pfund Margarine, 70 Pfund Zucker, 20 Pfund Kartoffeln, Apfelsinen, Mandarinen, Marmelade, Seife, Fischkonserve, Würstchen in Dosen und viele andere Lebensmittel gestohlen. Die Diebesbeute muß mit einem Fahrzeug fortgeschafft worden sein.

b. Chemnitz. Abermals ein Taschendieb festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines Mannes gelang es am Sonntag in einem an der Bahnhofstraße befindlichen Lebensmittelgeschäft eingedrungen worden. Die Täter haben hierbei eine große Menge Zigaretten, zehn Pfund Kaffee, 20 Stück Butter, 25 Pfund Margarine, 70 Pfund Zucker, 20 Pfund Kartoffeln, Apfelsinen, Mandarinen, Marmelade, Seife, Fischkonserve, Würstchen in Dosen und viele andere Lebensmittel gestohlen. Die Diebesbeute muß mit einem Fahrzeug fortgeschafft worden sein.

b. Chemnitz. Abermals ein Taschendieb festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines Mannes gelang es am Sonntag in einem an der Bahnhofstraße befindlichen Lebensmittelgeschäft eingedrungen worden. Die Täter haben hierbei eine große Menge Zigaretten, zehn Pfund Kaffee, 20 Stück Butter, 25 Pfund Margarine, 70 Pfund Zucker, 20 Pfund Kartoffeln, Apfelsinen, Mandarinen, Marmelade, Seife, Fischkonserve, Würstchen in Dosen und viele andere Lebensmittel gestohlen. Die Diebesbeute muß mit einem Fahrzeug fortgeschafft worden sein.

b. Chemnitz. Ein neues S.S.-heim. Das frühere Wohlfahrtsamt der Stadt Planitz wurde nach gründlicher Überholung als Heim der S.S. eingerichtet und am Sonntag feierlich geweiht. Ansprachen hielt der Ortsgruppenleiter Dreszel, Wohl- und Bürgermeister Lorenz. Das Heim enthält zwei große Säle und drei andere Zimmer, die für etwa 300 Personen Raum bieten.

b. Planitz. Ein neues S.S.-heim. Das frühere Wohlfahrtsamt der Stadt Planitz wurde nach gründlicher Überholung als Heim der S.S. eingerichtet und am Sonntag feierlich geweiht. Ansprachen hielt der Ortsgruppenleiter Dreszel, Wohl- und Bürgermeister Lorenz. Das Heim enthält zwei große Säle und drei andere Zimmer, die für etwa 300 Personen Raum bieten.

b. Langenleuba-Oberhain. Autounfall durch einen Radfahrer.

Als auf der Reichstraße Leipzig-Chemnitz ein Magdeburger Personenkraftwagen eine Radfahrerin überholen wollte, kam plötzlich die Radfahrerin zum Sturz. Der Wagen bremste stark und wurde dadurch gegen einen Baum geschleudert. Die unfallende Frau des Wagenlenkers zog sich schwere Kopfverletzungen zu.

Aus der Lausitz

1. Bauhau. Die Beglaubigung der Invaliden-, Witwen-, Waisen- und Unfallrentenquittungen findet für die Büchstäbe I—2 am Sonnabend, den 28. 12. 35, 7.30—12 Uhr, für die Büchstäbe M—3 am Montag, den 30. 12. 35, 7.30—12 Uhr, im Landhaus, Schloßstraße 10, Erdgeschoss (Zahlraum) statt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Unterschrift auf der Quittung vom Rentenempfänger selbst vollzogen sein muß.

1. Wohlfahrtspolitik der Stadt Bautzen für Monat November 1935. 1. Wohlfahrtspflege: Besucher in der Mutterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle 206, Kleinkinderfürsorgestelle 55, Beratungsstelle für werdende Mütter 10, Tuberkulosefürsorgestelle 141. Es gelangen zur Verteilung in der Säuglingsfürsorgestelle 484 Pfund Nährmittel, 57 Kleidungs- und Wäschesstücke. Außerdem ausgeliehen 15 Sportwagen, 4 Kinderwagen, 7 Kinderhörte, 44 Bettstellen, Tuberkulosefürsorgestelle: 205 Pfund Lebensmittel, ausgeliehen 125 Krankenpflegeartikel, ausgeführt 187 Durchleuchtungen und 16 Röntgenaufnahmen. Aus den Beständen der NS-Volkswirtschaft Kleidungsstücke und Schuhwerk an Erwachsene und Kinder. In der wirtschaftlichen Fürsorge wurden ausgegeben: 3000 Brote, 388 Milchverteilungen, 72 Löffelwertsachen, 380 Speisemarken mit einem Gesamtaufwand von 2400,00 RM. An Vorunterstützungen: 8818 RM. an Sozialrentner, 10 087 RM. an Kleinrentner, 23 249 RM. in besonderen Bedürftigkeitsfällen usw., 91 088 RM. an Fürsorgeempfänger, 5835 RM. an Altersempfänger, 3202 RM. an Erziehungsbehilfen, zusammen 142 227 RM.

1. Seiffenwitzdorf. Ausbau der Feuerwehr. Der Kirchenbrand in Seiffenwitzdorf hatte den beschleunigten Ausbau der Freiwilligen Feuerwehr erforderlich gemacht. Am Sonntag wurde die neuerrichtete Motorpumpe, die ein Wasserausstrom von 800 bis 1000 Liter aufweist, durch Bürgermeister Neumann der Freiwilligen Feuerwehr übergeben. Die alte Handpumpenpumpe ist seit über 80 Jahren in Betrieb.

1. Ostritz. Plötzlicher Tod auf der Jagd. Der frühere Webmeister Emil Kalbrenner war mit dem Jagdpächter einen Wildschwein im Waldwald gefangen. Als er den Kraftwagen verließ, sank er plötzlich tot zu Boden. Ein Berghund hatte dem Leben des im 64. Lebensjahr stehenden Mannes ein langes Ziel gesetzt.

1. Löbau. Seinen 80. Geburtstag kann in einigen Tagen (30. 12.) der Obermeister a. D. Oscar Beier in seiner häuslichen Wohnung feiern. Er ist ein großer Ehrenmann, der seine Freizeit der Sächsischen Volkszeitung, die er sogar während seines mehrjährigen Aufenthaltes im Auslande ununterbrochen weitergelesen hat. Dem verdienten Manne, der auf ein langes, geprägtes Leben der Arbeit zurückblicken kann, unsere herzlichsten Glückwünsche!

Arme Brigitte

NACHDRUCK ROMAN VON M. R. DAUMAS VERBOTEN

19. Fortsetzung.

Die Baronin und Herta hatten den ganzen Vormittag mit Hilfe der mütterlichen Ella gepakt.

Die Baronin hatte all ihr verfügbare Bargeld, was sie noch aus der Bank bezog, dort abgeholt, um wenigstens nicht mit leeren Taschen die Reise ins Glück anzutreten.

„Wie unvorsichtig von dir, Mama“, hatte Herta an dem Verlobungsabend noch gesagt, „gegen diese schnelle Abreise zu protestieren. Willst du warten, bis man dem Teilaß wieder die alte Geschichte mit Papa in die Ohren blaßt? Ich war heilfroh, daß er diesen Vorschlag gemacht hat.“

Die Baronin sah dies auch schließlich ein und bewunderte im stillen die Klugheit und Umsicht ihrer Tochter.

So war alles ganz gut verlaufen, nur hatte der Baron die Damen erst ein wenig nach der verabredeten Zeit abgeholt und dann waren sie also zur Bahn gefahren, fast wären sie so spät gekommen, was Teilaß offenbar kannte, da es auf seine Unplausibilität zurückzuführen war.

Er schien ein wenig nervös und fand erst keine gewohnte Lebenswürdigkeit und Zuordnemehmlichkeit wieder, als man glücklich allein in einem Abteil erster Klasse saß.

„Ich habe bereits Zimmer in Dresden und München bestellt“, sagte der Baron, „hatte heute vormittag eine Menge zu tun.“

Ich empfing eine Nachricht von meinem Schweizer Bankier, die mich zu einer längeren Besprechung mit der Deutschen Bank veranlaßte, aber das interessiert ja tatsächlich nicht, und es ist ganz nebenbei, ich möchte nur damit erklären, warum ich mich verspätet habe und wir uns jetzt so beeilen müssten.“

„Aber das tut ja nichts“, sagte die Baronin liebenswürdig, „an einem Reisetage ist immer viel zu tun, auch ich hatte allerlei Vorbereigungen, habe die Ella zu ihren Eltern geschickt und sie nicht entlassen, damit ich sofort jemanden zur Hilfe habe, wenn ich nach der Hochzeit zurückkehre, um die Wirtschaft aufzulösen.“

Man unterhielt sich darauf sehr angeregt und machte weiter Pläne für die Zukunft, aber Teilaß lachten immer noch ein bißchen nervös, ja fast zerstreut, Hertas liebenswürdige Kofferterre, die sie in der Freude auf die nächste Zeit an ihren Verlobten verschwendete, vermochte ihn heute nicht ganz zu fesseln.

Später, als es schon zu dunkeln begann, gingen in den Speisewagen.

Der Baron bestellte Tee, Kuchen und Früchte für die Damen, Herta war in ihrem Element, so recht aus dem Hollen zu schöpfen, das war nach ihrem Geschmack; sie fühlte sich bereits als reiche Frau, das Herz schwoll ihr voll Stolz und Glück.

An einer höheren Station sagte dann der Baron, nachdem sie wohl bereits eine halbe Stunde im Speisewagen gefressen hatten und er auf die Füße der Reisenden gesehen, die sich auf dem Bahnhof drängten: „Wir wollen lieber in unser Abteil zurückkehren, ich habe gern, wenn es stark beschert wird, mein Gepäck unter den Augen.“

Man erhob sich und schickte sich an, dem Wunsche Teilaß zu folgen.

„Du bist doch wohl nicht ängstlich“, lachte Herta, die ihrer Mutter folgte, da diese bereits ihrem Abteil zustrebte, und wandte sich nach ihrem Verlobten um.

Der aber war verschwunden, offenbar war er noch einen Augenblick zurückgeblieben, und die Baronin beeilte sich jetzt ebenfalls, da die Herrensteigenden von allen Seiten drängten.

Es war hier ein Aufenthaltsraum von mehreren Minuten.

„Wo bleibt denn Roderich?“ fragte die Baronin ihre Tochter, als man glücklich wieder angelangt war, „es füllt sich immer mehr.“

Herta zuckte die Achseln.

„Er ist auf dem Wege vom Speisewagen zurückgekehrt, muß wohl aber gleich kommen, die erste Klasse wird sowieso nicht so stark belegt.“

„Aber der Zug muß jeden Augenblick absfahren“, beschwichtigte sich die Baronin, „ich verstehe nicht, wo er bleibt.“

Herta erhob sich, um ans Fenster zu treten, da erschienen in der Tür des Abteils drei Herren.

„Wollen Sie uns bitte sagen“, begann der eins von Ihnen kurz und sachlich und wandte sich an die Baronin, „wo der Herr geblieben ist, der sich bis jetzt in Ihrer Begleitung befand?“

Die beiden Damen starnten den Sprecher halb empört ob der Formlosigkeit seiner Rede, halb betroffen an.

Herta wurde blaß bis unter das seine Not, das sie vorsichtig aufgelegt.

„Ich weiß es nicht“, sagte endlich die Baronin und suchte eine abweisende Haltung einzunehmen, aber es gelang ihr nicht recht, irgendwie schaute sie ihr in den Blicken.

„Sie sind die Baronin von Jerwich und diese Dame hier ist Ihre Tochter, wir suchen den Mann, der sich, wie Ihr Mädchen, das wir inzwischen vernommen haben, aussagte, Baron von Teilaß nennt und unter diesem Namen bis gestern im Nordhotel gewohnt hat.“

„Ich verstehe nicht“, sagte die Baronin und krampfte die Hände ineinander, während eine große Angst in ihr aufflammte, Herta verzweifelt nach dem Fenster schaute und zwischen den Jähnen murmelte:

„Wenn doch Roderich käme!“

Da schlug der Herr die Rocklappe zurück und zeigte eine dort besetzte Marke.

„Kommissar Weßlar“, stellte er sich vor und fuhr dann fort:

„Er wird nicht wiederkommen, gnädiges Fräulein, ich fürchte, er ist uns entwischt, wir haben zwar den ganzen Bahnhof abperchen lassen, trotzdem scheint er einen Durchlaß gefunden zu haben, wo fahren Sie ihn zuletzt?“

„Wir waren im Speisewagen, er wollte, als wir in die Station einstiegen, hierher mit uns zurückkehren“, sagte Herta tonlos, ihr schwundete, sie empfand eine fast körperliche Unbehaglichkeit.

Der Beamte nickte, flüsterte den beiden anderen Herren etwas zu, die sich darauf schnellstens entfernten.

„Was ist mit ihm?“ fragte die Baronin leise, so als fürchte sie, es könne sie jemand hören, und starre jetzt den Herrn mit großen, entschlossenen Augen an.

„Herratschwindler, Hochstapler und Hoteldele“, sagte der Beamte lakonisch.

Die Baronin sank auf ihren Sitz zurück und schrie leise auf, sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe und rätselte rein mechanisch nach dem Eau de Cologne-Fräschchen in ihrer Tasche.

„Himmel, meine Brieftasche, sie ist weg“, stöhndend umklammerte sie den Arm ihrer Tochter, die sich über sie gebeugt hatte.

Um die Lippen des Kommissars legte sich, kaum wahrnehmbar, ein spöttisches Lächeln.

„In welches Verhältnis stand der Mann zu Ihnen, gnädige Frau?“ fragte er.

„Er wollte sie mit meiner Tochter verloben, er hatte uns zu einem Ausflug nach Monte Carlo eingeladen, von dort aus sollte die Verlobung veröffentlicht werden.“

Herta sah wie versteinert, mit düsteren Augen starre sie vor sich hin, sie hätte weinen mögen, mehr vor Wut als vor Schmerz, aber es war, als liefe der Schred ihre Tränen nicht zum Ausbruch kommen.

Der Beamte hatte die Gardinen vor die Tür des Abteils gezogen.

„Bitte, seien Sie nach, was Ihnen noch fehlt“, sagte er zu der älteren Dame gewandt.

Unter dem Eindruck dieser Worte begann die Baronin mit zitternden Händen in ihrer Tasche zu räumen.

Die Brieffächer, worin sie das Geld aufbewahrt, das sie von der Bank geholt hatte, war und blieb verschwunden, dagegen fand sie in das aufgeschnittenen Inner der Tasche gesteckt einen Brief, von dem sie nicht zu sagen gewußt hätte, wie er dorthin gekommen war,

Stumm, wie selbstverständlich, reichte sie ihn dem Beamten, der ihn erst ausmerksam von allen Seiten betrachtete und dann aufsah.

In dem Umschlag steckten ein paar Geldscheine und ein Zettel. Darauf stand:

„Verzeihen Sie den kleinen Betrug, gnädige Baronin, ich mußte ihn in Szene setzen, um möglichst unauffällig die Stadt verlassen zu können, da man mir bereits auf den Fersen war. In Gesellschaft zweier eleganten Damen, als Ihr harmloser Begleiter, hoffte ich, daß es mir besser gelingen würde, denn als einzelner Reisender, was sich ja auch in der Tat bewährte hat. Auch die reizende Baronin Herta möge mir die Enttäuschung verzeihen, die ich ihr nun bereiten muß. Sie möge ruhig zu ihrem „künftigen“ Verlobten zurückkehren, von dem sie mir so oft geprahlt, ich hoffe, sie wird dort doch noch das Glück finden, das ich ihr leider nicht bieten konnte, denn das Schloß in der Schweiz ist nur ein Schloß, das nur im Monde liegt, ich hatte ein paar Fotos aus der Schweiz in einer Kunsthandschrift gelaufen, — Damen sind wirklich alzu leichtgläubig.“

Sagen Sie, bitte, auch der Polizei, daß sie nicht weiter nach mir zu fahnden braucht, ehe sie den Zug bestiegen, war ich längst über alle Berge.

Das Geld, das ich dem Zettel beifüge, langt zur Rückreise.

Ich lege mich den Tänen zu fühlen, Ihr lebt ergebener R. von Teilaß.“

Der Kommissar lachte in grimmigem Humor, während die Baronin wie eine Nixe weinte und Herta ihr seines Bettlatsch zerbiß, um nicht anzuzeigen vor Wut und Beleidigung, weil sie sich derartig hatte hinters Licht führen lassen.

Fortsetzung folgt.

erhebliche Mengen von Alkohol konsumierten ohne daß sich in der Beschaffenheit ihres Gesichtsausdrucks irgend etwas verändert. Aber bekommen sie einmal aus Angst eine weiße Rose, als eine rote oder gar blaue. Und da muß ich schon sagen: Eine weiße Rose möchte ich mir nicht wünschen — dann schon lieber eine rote!

Spinoza gedreht

Oskar Kauer in D. — Es ist mir auf dem Kopf zu stehen! — Unter dieser Devise schüttet Du mir ein Bild aus der S. V. ein, das auf dem Kopf zu liegen gekommen ist.

Was soll Marabu dazu sagen? Daß es wirklich ist, um auf dem Kopf zu stehen? Tröste Dich, Jerlumer solcher Art sollten nicht vorkommen, aber sie kommen tatsächlich überall vor. Die menschliche Natur ist unvollkommen, und Jerlumer sind ein Teil der Unvollkommenheit. Außerdem sieht manches Bild in der Tat viel besser aus, wenn man es auf den Kopf stellt. Manchmal steht eben das Leben selbst Kopf: wenn man also eine solche Sache wiederum auf den Kopf stellt, sieht man sofort nur die natürliche Ordnung der Dinge wieder in ihre Rechte ein. Wenn Du einmal im Flugzeug einen Spinoza oder als Junge einen Handstand gemacht hast, willst Du wissen, wie schön es ist, die Welt einmal „andersherum“ zu beangesehen. Warum verzerrt Du es uns, wenn wir einmal fallerndes ohne es zu wollen) unsern Gespenst den gleichen Genuss verschaffen?

Verkehrt rum ist auch mal ganz schön — Da braucht man nicht erst Kopf zu stehen!

Sich die Füße zuwirken

W. A. in D. — Deine Antwort auf die Handwerker-Streitfrage war nicht schlecht. Aber von den Perlmündern im Schuhmacherhandwerk hätte Du nicht nur Hans Pfeifer und Johanna Böhme zu nennen brauchen. Mindestens ein Name wäre doch noch am Platze gewesen!

Wäre! Du selbst führst den Geistesbeweis: diesen Namen werden sich die meisten Leute ergänzt haben wie Du auch. Aber man muß nicht alles aufzählen, was man weiß, wenn man nicht den Leser erschrecken will. Die Phantasie des Lesers will auch ihre Freiheit haben. Wer Phantasie hat und Wit, wird die Räden und Verknüpfungen leicht weiterspinnen und so doppelte Freude haben, indem er den eigenen Humor zu unserem hinzufügt.

Dies mit Verstand und mit dem Herzen.
Fünf' Deinen Scherz zu unsern Scherzen,
Das macht Dich frisch, vergnügt und heiter!
Wir werken uns die Füße zu
Und bleiben Freunde immer weiter —
Im Neuen Jahr auch!

Marabu.

Frägen hinter der Wand

Freundliche Antworten für humorige Leute

kleine Gaben
Zum großen Fest!
Sie wünschen allen
Das allerbeste:
Humor zu haben
Stets und in allen
Schwierigenlagen!
Rie zu verzagen!

Weihnachtsgeschenke

P. R. in D. — Was tut man, wenn man zu Weihnachten einen Rundfunk-Apparat geschenkt, aber Rundfunk-Musik nicht mag?

Wo bleibt Deine gute Erziehung? Man tut sich auch in einem solchen Falle schön bedanken! „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“, sagt das Sprichwort. Und schließlich ist selbst der billigste Rundfunk-Apparat ein solches Werkstück, daß man ihn Dir nicht ohne jede vorherige Anfrage verbauen wird. Wenn Du also die zarte Andeutung des edlen Spendens nicht verstanden oder überhört hast, dann muß gefüllt! Dir die Schuld bei, und nicht ihm! Sollte Dir aber wirklich der Heilige Christ unvermutet einen Radio-Apparat ins Haus schenken lassen, dann nimmt auch diese Gabe gefüllt auf. Du wirst Dich wundern, wieviel Freude Du noch daran erleben kannst! Es muß ja nicht immer so sein, daß die Anschaffung eines Radio-Empfängers mit einem Zustand akuter Notlage zusammenfällt, der sich dann bald gibt — es kann auch so sein, daß man an seinem Rundfunk erst langsam, dann aber mehr und mehr Freude gewinnt. Und das ist wohl sogar das Schönere...

Kein Monopol für Grog

S. J. in D. — Du schreibst klarlich des langen und breiteten über Grog. Du bist wohl der Meinung, daß das das einzige vernünftige und empfehlenswerte Erwärmungsgetränk für kalte Tage ist?

Welche Bekleidung! So einseitig bin ich wohlhaftig nicht. Ich habe nur die Unterschiede zwischen Rum und Krab erörtert. Über daneben gibt es noch sehr zahlreiche nicht minder schäßige Getränke. Falls Du einen Antialkoholiker bist: Lindenblätter heißt weit besser als alles andere ein, und Kamillentee beruhigt einen gereizten Magen. (Bitte für etwaige Feiertagsmägen vorrätig!) Eine heiße Schokolade am Morgen weicht auch bei ganz widerwärtigem Wetter die Lebensgefahr. Um aber zu den „geistigen Genüssen“ überzugehen: Ich rate ab von Pünschen, bei denen jedes liebermäß schrecklichen Räder

erzeugt. Welt besser ist Glühwein, der aber nicht zu „dinn“ genommen werden sollte. Lieber ein geringeres Quantum! Ein „Seehund“, d. h. heißen Rheinwein mit Zucker, erfreut das Gemüt, doch sollte man einen solchen Seehund nicht mit Rum tauschen. Dagegen ist Tee mit Rum bekannt und beliebt. Noch besser aber ist Kaffee mit unsern heimischen „Feuerwässern“: Zwischenwässer, Kirschwässer oder Kämmel. Ein solches Getränk sieht zwar äußerlich aus wie Kaffee — ist aber in Wahrheit etwas ganz anderes. Deshalb nennt man es Getränk an der Wasserkant: „Wasserläß“! Und ein solches ist auch Du, wenn Du diese guten Dinge mißtastest!

Spitznamen

X. H. in J. — Man hat mir im Betrieb einen Spitznamen gegeben, der harmlos ist, den ich aber ziemlich läppisch finde. Den nennst mich den „Blinddarml“. wollt man mich für überflüssig hält. Was soll man dagegen tun?

Gar nichts! Ein guter Spitzname ist auch eine gute Gabe Gottes. Wenn man ihn mit aller Gewalt loswerden will, hat das leicht zur Folge, daß man einen noch weniger netten bekommt. In der Oberlausitz kennst du — wie du kennst den Ort nennen, sind aber viele zu rücksichtsvoll dazu — war ein kleinerer Hofbesitzer mit Namen Schulze. Vor dessen Hof stand ein alter schöner Kuhbaum; und da im Dorf noch ein zweiter Hofbesitzer namens Schulze war, nannte man ihn den „Kuhbaum-Schulze“. Dieser harmlose Name ärgerte den armen Mann. Er ging hin und sägte nachts den Kuhbaum ab. Das wurde in der Tat beachtet, und man hatte auch bald den Grund dieses Missgriffs — einen lebendigen Baum idet man doch nicht Not! — heraus. Deshalb hielt der Mann fortan im Dorfe der „Abgehackte-Kuhbaum-Schulze“. Das war noch weniger schön, aber dieser Spitznamen bekommt er nun nicht los. — Also lassen Sie es ruhig beim „Blinddarml“! Dieses so oft mißtastete Bild ist ja, wenn die Medizin recht hat, in Wahrheit gar nicht so unruhig, wie manche Menschen meinen...

Beinliche Blöße

D. D. in B. — Welche Rückschlüsse erlaubt eine blaue Rose?

Erstens sind wirklich blaue Nasenpflanzen ungemein selten. Zweitens kann diese Blüte am unrichtigen Ort — blaue Augen schaft ledermann, aber blaue Rosen niemand — auf einer harmlosen, krankhaften Empfindlichkeit beruhem. Vielleicht ist der Petzende einmal im Orient gewesen und hat eine Kleopatra-Brunnen gehabt. Oder er ist Antalkoholiker und ist blau geworden vor Röte. Sollte er aber wirklich das Rezept befolgt haben, daß ein hochsüßer Mann einmal gegen rote Rosen vorgetragen hat: „Trinkt bis sie blau sind!“ — dann wollen wir diese Unmöglichkeit beobachten, die ein Mißbrauch einer porträtschlichen Gabe Gottes ist. Aber wir wollen nicht hinter jeder roten oder blauen Rose einen Säufer vermuten. Es gibt Leute, die

sozialkritischer Georg Winckel: Verleger Dr. Herbert Preuss; finanziell für Inhalt und Bilder: Georg Winckel; für die Angelgen: Theodor Winckel, beide in Dresden.

Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei Dresden, Völkerstraße 17.

D. W. XI. 85: Über 4800. — S. St. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Aus der Kreishauptmannschaft Dresden

d. Plena. Auszeichnung für erfolgreiche Seidenbau. Die Reichslachgruppe Seidenbau e. V. in Celle hat den Seidenbauern M. Philipp in Pöschdorf und A. Heinze in Heldenau für gute Leistungen im Seidenbau Goldprämiert bewilligt.

d. Freital. Furchtbare Selbstmord. Am Sonntag nahm sich ein in den 30er Jahren stehender verheirateter Mann aus Oberhermsdorf auf furchtbare Weise das Leben. Er sprang auf dem Gelände der Sächsischen Gußstahlwerke, wo er beschäftigt war, vermutlich in einem Anfall geistiger Unruhe in eine Schlagengrube, wo er tödliche Verbrennungen erlitt.

d. Sebnitz. Aus dem Leben geschieden. Der seit drei Wochen vermiste Handlungsschreiber Arno Kopp wurde in einem Dachstuhl im Staatsforstrevier auf Hettigwalder Flur erhangt aufgefunden. — Auf der Bahnstrecke Rumburg-Kaiferswalde hat sich die 31 Jahre alte Kohlenhändlerin Melanie Küngel aus Schlußnau vom Zug überfahren lassen. Die Lebensmüde war leibend und drückte sich aus Furcht vor einer Operation des Lebens genommen haben.

d. Sebnitz. Einbruch in eine Bäckerei. Hier wurde nachts bei dem Bäckermeister Weinhold ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden ein erösterter Geldbetrag, zwei Brillantringe, ein Kratzanhänger, ein Stofftasche, sechs Brotbeutel, ein gehacktes Schuh und ein Stück Schweinefleisch. Die Lebensmittel hatte der Dieb in ein weiches Tischtuch gepackt. Er ist

offenbar gestört worden, denn die Lebensmittel wurden im Hofe im Schnee vergraben aufgefunden.

d. Mehlitz Städtische Werke. Durch Vereinbarung ist der zwischen der Stadt Mehlitz und dem Elektrizitätswerk Großba abgeschlossene Betriebsführungsvertrag aufgehoben worden. Die Stadt Mehlitz hat am 21. d. W. das Elektrizitätswerk, die Straßenbahn und den Kraftwerk wieder in eigene Verwaltung übernommen. Die städtischen Betriebe, Elektrizitätswerk und Straßenbahn, Gas- und Wasserwerke der Stadt Mehlitz werden unter dem Namen Städtische Werke Mehlitz zusammengefaßt und einer gemeinsamen Verwaltung unterstellt. Deponent und Betriebsführer der Werke ist Oberbürgermeister Dresel.

d. Freital. Vereinigung von Krankenhäusern. Wie anderwärts, werden auch im biesigen Bezirk mehrere Krankenhäuser mit Wirkung vom 1. Januar 1936 zusammengelegt. Die ausnehmende Kasse ist die Kreiskasse. Ihr angeschlossen werden die Kassen in Niederseiditz, Cossebaude, Gittersee, Bannwald, Gompitz, Tharandt, Hainichen und Rabenau.

Das Berliner Philharmonische Orchester wird unter Leitung von Dr. Wilhelm Furtwängler am 20. Januar 1936 im Ausstellungspalast ein Konzert geben.

Tino Battler singt am 20. Januar im Vereinshaus Frieder und Arien.

Sächsischer Kunstverein zu Dresden. Brühlsche Terrasse. Die Dezemberausstellung Dresdner Künstler ist am 1. Februar geschlossen, am 2. Februar von 10—18.30 Uhr geöffnet.

Rundfunk

Deutschlandfunk
Mittwoch, 25. Dezember
(1. Weihnachtstag)

8.00 Aus Hamburg: Hafenvor-
zert; 8.00 Weihnachtsmorgen ohne
Sorgen; 10.00 Morgenfeier; 10.45
Fantasien auf der Würther Or-
gel; 11.15 Deutscher Seewetter-
bericht; 11.30 Klavierklänge
(Children's Corner); 12.00 Aller-
lei — von Jööö bis Jööö! Dazu;
12.55 Zeitzeichen der Deutschen
Seewarte; 14.00 Der standhafte
Zinnfolzof; 14.30 Weihnachts-
zauber; 18.00 Musik am Nach-
mittag; in der Pause von 18.30
bis 17.00: Kleines Weihnachts-
erlebnis auf der Schütte; 17.30
Bitte zu vergleichen! Das 7. Ge-
bot in der Musik; 18.30 Verliebte
und Narren — aus Shakspere's
Komödien. Eine Hörfolge von
Hans Rothe; 19.30 Deutschland-
Echo und Sport-Echo; 20.00 Mo-
zart — Richard Strauss — Wag-
ner. Festliche Musik mit beliebten
Solisten; in der Pause von 20.30
bis 21.05 „Der Christbaum“. Die
Geschichte einer übertreffenden
Verlobung von Paul Ernst; 22.00
Der Himmel hängt voller Geigen —
Baron von Neuen spielt; 22.45
Deutscher Seewetterbericht;
23.00 Wir bitten zum Tanz!

Donnerstag, 26. Dezember
(2. Weihnachtstag)

8.00 Aus Bremen: Hafenvor-
zert; 8.00 Weihnachtsmorgen ohne
Sorgen; 10.00 Carl Bulcke: „Die
Flucht nach Ägypten“; 10.15
Ständchen auf der Eisbahn; 11.15
Deutscher Seewetterbericht; 11.30
Fantasien auf der Würther Or-
gel; 12.00 Aus Dresden: Musik
am Mittag; dazu, 12.55 Zeit-
zeichen der Deutschen Seewarte;
14.00 Das heimliche Haus. Kantate
von Hans Baumann; 14.30
„Struwwelpeter“. Lustige Musik zu
lustigen Versen von Robert
Schulze; 15.00 Parade der Zinn-
soldaten. Eine lustige Geschichte
aus Holz, Blech und Blei; 18.00
Klingende Geschichten. Baron von
Neuen spielt seine schönsten
Melodien; 18.00 Große Kinder;
19.00 Rummelmusik aus Budape-
st; 19.30 Deutschland-Echo und
Sport-Echo; 20.00 Tanz im Lich-
terland mit Baron von Neuen;
22.00 Wetter-, Tages- und Sport-
nachrichten; 22.30 Ein kleines
Weihnachtskonzert von Hans-
maria Domrowski (Uraufführung);
22.45 Deutscher Seewetter-
bericht; 23.00 Zwischen Traum
und Wirklichkeit . . .

Freitag, 27. Dezember

8.00 Glöckenspiel. Tagespruch;
8.10 Funkgymnastik; 8.30 Fröh-
liche Morgenmusik; dazu, um 7.00
Nachrichten des Drahtlosen Dien-
stes; 9.40 Vor den drei Brüdern
Ohneherz, und wie sie mit Recht
zu Tode kamen. Ein Märchen von
Hermann Schröder; 10.50 Spiel-
turnen im Kindergarten; 11.15
Deutscher Seewetterbericht; 11.30
Ein Kind beschreibt mich zur
Weihnacht; 11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört; an-
schließend: Wetterbericht; 12.00
Aus Breslau: Musik zum Mittag;
dazu, 12.55 Zeitzeichen der Deut-
schen Seewarte; 13.45 Neueste
Nachrichten; 14.00 Allerlei — von
Jööö bis Jööö! Dazu; 15.00 Wetter-
bericht; 15.15 Kinderchroniken;
15.45 Begegnung mit einem
Dichter; 18.00 Musik am Nach-
mittag; in der Pause von 18.30
bis 17.00: Gottscheer ziehen durch
Deutschland; 17.55 Die wieder-
erstandene Barbarossaburg. Ein
Gespräch über die Ausgrabungen
an Barbarossa; 18.15 Schumann
und Brahms; 18.50 Sportfunk;
19.00 Und jetzt ist Feiertagsende;
19.45 Deutschlandfeier; 19.55 Sam-
meln! Kamerad des Weltkriegs.
Kamerad im Kampf der Be-
wegung — Wir rufen Dich! 20.00
Kernspruch; anschließend: Wetterbericht

Dresdner Theater

Opernhaus:

Dienstag
Geschlossen
Mittwoch
Abend (7)

Donnerstag
Lohengrin (8)

Schauspielhaus:

Dienstag
Geschlossen
Mittwoch
Christkinder-Schleier (2.30)
Schwörbrot und Kipfel (8)

Donnerstag
Christkind-Schleier (2.30)

Zu ebener Erde und erster Stock
(8)

Albert-Theater:

Dienstag
Geschlossen
Mittwoch
Der blaue Vogel (8.15)

Romddienhaus:

Dienstag
Geschlossen
Mittwoch
Schneewehlhuhn und Rosenrot (4)
Rätsel um Beatrice (8.15)

Central-Theater:

Dienstag
Geschlossen
Mittwoch
Quirlenquirl (2)
Ein Kaiser ist verliebt (5 u. 8.15)

Elisabeth Hanziček

Arthur Illmann

geben im Namen beider
Eltern ihre Verlobung
bekannt.

Dresden A Weihnachten 1935
Wittenbergerstr. 36

Bau-, Möbel-, Kunstschilderei

Georg Schlechter

Schlettau 1. Ergeb.

Ansichtskarten von Altären, Beicht-
stühlen Kirchenbänken usw.

Berliner Privatdozent bei Sagan tödlich verunglückt

Berlin, 24. Dezember. In der Nähe von Neustadt in Schlesien, etwa 30 Kilometer östlich von Sagan, fuhr der Privatdozent Dr. Hellwig aus Friedenau mit seinem Auto auf der durch Schneetreiben schlupfrig gewordenen Straße mit voller Wucht gegen einen Telegraphenmast. Dr. Hellwig wurde durch das Verdeck hinausgeschleudert und blieb schwerverletzt im Straßenrabatt liegen, während sich der Wagen noch mehrmals überrollte. Der auf der Fahrt nach Berlin begriffene Gauleiter und Oberpräsident Wagner, der kurz darauf an der Unfallstelle vorbeikam, veranlaßte sofort Hilfe, doch konnte der Arzt nur noch den Tod des Verunglückten feststellen. Dr. Hellwig, der im 31. Lebensjahr stand, hinterläßt eine Frau mit drei kleinen Kindern.

Gottlosenpropaganda in Frankreich

Paris, 24. Dezember. Die französische Kommunistische Partei betreibt eine umfassende Gottlosenpropaganda im ganzen Lande durch Vorstellungen eines Wandertheaterts. Der Vorstellung voran gehen Reden und Diskussionen; dabei werden antiklerikale Flugschriften und das Kompliplatt „La Lutte“ verteilt. Das Blatt der französischen kommunistischen Gottlosen behauptet, daß in der letzten Zeit in Paris allein über 15 000 Arbeiter diese Vorstellungen besucht haben.

Helene Proksch**Richard Glaubitz**

Verlobte

Weihnacht 1935

Landeshut, Rsgb. Zittau

Weihnachtsfeier

Im Kreise der Kolpingfamilie Dresden

am Donnerstag, den 26. Dezember 1935 im Saal des Kolpinghauses, Käffnerstraße 4

Beginn 19 Uhr — Musik — Theater — Gesang

Die Führerschaft

Einladung von Angehörigen der Mitgli. zur großen Eintrittsparty, die im Kolpinghaus beim Vorstand ab. am Bühne zusammenschauen sind.

Zu vermieten:

Jugendwohnung, Laubges., Bad

22.—

2 Zi. Johannstadt, Zubehör

52.—

2 Zi. Mohndörschen, Bad, Balkon

55.—

2 Zi. Trachau, WW Heizung

48.—

2 Zi. Radek, Zubehör

58.—

2 Zi. Coschütz, Neubau, I. Et. 36

69.—

2 Zi. Plauen, Komfort, evtl. Garage

80.—

4 Zi. Briesnitz, in Villa

85.—

4 Zi. Godesfreystraße, aller Komfort

150.—

2 Zi. Striesen, Balkon, Garten

100.—

und viele andere mehr vermietet

Thomann-Immobilien

Saestraße 6

Ruf 26494

Weihnachtswunsch

Gebildeter junger Herr, 30 Jahre, 1.70

groß, mit etwas Verlegenheit, wünscht

die Bekanntschaft eines jungen Mädchens m. gutem Charakter. Auch junges

Wilde ausgewählt. Haushälterin

mit Bild unter Nr. 5704 a. d.

Verlag der Sachsischen Volkszeitung

Erlöse

nicht unter 45 J., per sofort im

gleiche Dauerherrung gefüllt.

Gelmanowitz,

Zittau, Stünzerstraße 16.

Zu verkaufen:

3 Villen:

Wilder Mann ganz moderne Villa, 6 Zim-

männerwohnung, Preis n. r. RM 20.000.—

Südviertel schönes Einfam. Villa 8 Zim., Diele,

Zentralheizung, r. W. Preis nur RM 31.000.— Anzahlung 1/4

Weißer-Hirsch Diele, gekach. Bad, Zen-

tralheiz., 1200qm Garten, mit Sandsteinmauer, Preis 48.000.—

3 Zinshäuser:

Freital schönes Haus, guter Zustand, Miete über

2300.— Preis nur RM 18.500.— Anz. nur 8000.—

Dr. - Neustadt Haus mit Kleinwohnungen, Miete über 4000.— Preis

RM 30.000.— Anz. 10.000.—

Bürgerwiese - Nähe mit Sandsteinfassa-

de, Miete 950.— Preis RM 22.000.— Anz. mögl. 44.000.—

und viele andere Zinshäuser, Villen, Landhäuser und

auch Bauten verkauft.

Thomann-Immobilien

Saestraße 6

Ruf 26494

19.00 Die Landschaft spricht; Die

Rö

DR. WILHELM VAHLE:

Das Bild der Weihenacht

DEUTSCHE KUNST UM CHRISTI GEBURTSFEST

Es sprach der Herr zu mir: „Mein Sohn bist du, gezeugt hab' ich dich heute. Warum nur töben denn die Helden und finnen Eilles nur die Völker?“ (W. 2, 7.) Auf diese geheimnisvoll klar vorausschauenden Worte, die keinen Zweifel lassen darüber, was in der „Heiligen Nacht“ einmal geschehen sollte, und auf den eigenartigen Ausruf dessen, der in erleuchteter Voraussicht uns diese Worte hinterließ und dem das weltliche Treiben jenseits der Weihenacht und des durch sie gelösten Kräfte reichlich sinnlos erscheint, — auf diese geheimnisvoll klar vorausschauenden Worte des Malisten folgt in der Gestaltung der Kirche das eigenartige Hohelied der Weihenacht: Das Gloria in excelsis Deo, ursprünglich nur am Weihnachtstage selbst gesungen, das Lied, das beginnt mit der frohesten Botschaft, die je an die Menschen ergangen ist: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. — Nachdem wir aber im Gotteshaus alles dieses vernommen und vor unserem geistigen Auge das glorreiche Bild gestanden: „Der Du sittest zur Rechten des Vaters“ und wir aus verlangendem Herzen gebeten haben: „Erbarme Dich unser“, spricht es in uns weiter: O Gott, Du hast diese hochheilige Nacht durch den Aufgang des wahren Lichtes erhellt, verleihe die Freuden dessen vereinst, dessen geheimnisvolles Ausleuchten wir heute schauen.

Sein geheimnisvolles Ausleuchten, das verhüllt uns auch der Baum, dessen Lichter erglänzen in jener Nacht des Jahres und um jene Zeit, da Baum und Strauch und Dach tragen die kalte Last des Schnees, während in den Abertausenden Pflanzen schon die neuen Kräfte des kommenden Frühlings strömen und das Feuer die Leiber von Mensch und Tier erwärmt: Da erwärmt uns auch das geheimnisvolle Ausleuchten im Licht des Kindes, das geboren wurde aus dem Schoße der Jungfrau, um als Mann seine Sendung zu erfüllen am Holze der Schmach — eine Torett den Helden — im Helle der Welt.

Das Hell, das da ausgeht von der Krippe zu Bethlehem, es ist in vielen Eingessessen wirksam, es erstrahlt im Kelche der Una Sancta und es lebt immer wieder Zeugen seiner unaufhörlichen Gegenwart. In allen Lebensgebieten sind sie zahlreich, vor allem auch in den Künsten, besonders in den darstellenden Künsten. In ihnen vollzieht sich ein der Weihenacht verwandtes Geheimnis: Die Vermählung des Geistes mit dem Stoff, die Sichtbarmachung des Unaussprechlichen. In ihnen gleichzeitig die Symbolisierung, die gleichzeitige, unmittelbar ansprechende, Verdeutlichung der Übernatürlichkeit. Bauten, Bildwerke, Gemälde, Ornamente, sie sind der Ausdruck der Ewigkeitssehnsucht des Menschen in einer äußersten Anspannung und vollendeten Lösung der Vollstumskrise, sie leben und sind aus der Erziehung der ewigen Schönheit des Lichtes von Bethlehem, zumal und erst recht dann, wenn auch thematisch das Hell, das in die Welt gekommen, mit Kraft und Innigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Und wieviel Mühe hat nicht besonders die Malerei viele Jahrhunderte daran gesetzt, dieses liebliche aller Geheimnisse entsprechend füchtbar zu machen, das Kind und seine Mutter oder die weihnachtliche Scene der Heiligen Familie mit vollendetem Linienkunst und überirdisch anmutender Farbenpracht würdig und innig vor unser geistiges Auge hinzustellen.

Aber durch die Vermählung von Geist und Stoff, gleichsam die Inkarnation des Überkünstlerischen in der Dingwelt, steht alle Kunst und im besondern die religiöse Kunst und in ihr wieder besondern jene, die das Geheimnis der Weihenacht darzustellen sucht, im Zentrum des Advents, führt sie doch immer von neuem zugleich Seine Gegenwart und Seine Wiederkunft. „Ich wollte Dich vor den Jupiterkopf der Alten und vor eine Madonna von Raffael führen“ schrieb der Maler Philipp Otto Runge, „ich wollte Dir zeigen, wie die Liebe allein durch Jesum Christum in die Welt gekommen ist.“ Nicht, als ob der Kunst jemals die Darstellung des geheimnisvollen Ausleuchters von Bethlehem so gelingen würde, wie es die begnadete Seele schaut, geflügelte in der Fülle des Geheimnisses selbst. Aber immer wieder strebt sie sehndend und sich bemühend zur möglichst vollendeten Gestaltung dieses, nächst der „wirklichen Krippe“, dem Gotteshaus, hervorragendsten und kostbarsten Gegenstandes aller Kunst.

Schon im Beginn der Weihenachtsgestaltung dringt sich eine oft nicht überwindene Schwierigkeit, die nur der leibhaftige Christus selbst durch die Kraft Seines göttlichen Daseins überwand. Das weihnachtliche Thema des Kindes und der heiligen Familie, in besonderer Weise aber des Kindes und seiner Mutter, besagt die wesentliche Vereinigung des Göttlichen mit dem lauterken Menschenum eines felis. der Menschheit und des Mutterthums anderseits, und höchstst noch die Ver-

bindung dieser vierfachen Wesenheiten mit dem Motto männlicher Heiligkeit, so zwar, daß das göttliche Kind die leuchtende Mitte der Gesamtdarstellung ist. Hinzu tritt sodann die Sichtbarmachung der überirdischen Geisterwelt in den Engeln und die großangelegte Darstellung der übrigen Schöpfung, soweit sie in Mensch, Tier und Natur erscheinen soll. Alles in allem ein unvergleichliches Thema, für das die größte und umfassendste Gestaltungskraft gerade ausreicht. Die Darstellung der Weihenacht müßte demnach vom ganzen Menschen, von den Kräften des Geistes und des Gemütes her in gleicher Weise gestaltet werden. Aber nur wenige Künstler, wie Grünewald und Fra Angelico, hatten dieses, die gleichstarke Ausbildung aller Seelenkräfte vorausegeln, Gestaltungsermögen. Jubel scheint ein solches Vermögen — und das verhilft ihm in Anbetracht der Zeiten zu eben nicht häufigem Vorkommen — nur gleichsam in „erfüllten“ Menschen und Zeiten geben zu können, d. h. dann, wenn die klare Schau noch nicht von einer Bewegtheit allzu sehr überflutet ist, eine starke Lebendigkeit, ein Bewußtsein der Vollsseele, ein Reichtum der Kultur aber eine von Gemüt und Geist, Zeitlichem und Ewigem, Vielfalt und Ganzheitlichkeit gleicherweise gesättigte Bildgestaltung ermöglichen.

So geht die Kunst (wie das Leben) meistens einseitigere Wege: Bewußt von der Idee der gesiegt, nicht selten zu „gemacht“ anmutend oder mehr aus blohem Empfinden ans Licht gebracht, nicht sehr Wesentliches zu sehr nebenläufig behandeln.

Schon in der ersten großen christlich-künstlerischen Silhouette, in den Mosaiken und Wandbildern frühchristlicher Basiliken und in der sogenannten Romanik des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts waren das Gotteskind und Seine jungfräuliche Mutter entsprechend der christlichen Lehre in metaphysischer Bedingtheit — weder „Literatur“ noch Oldfass, sondern echte Gestaltung! — in einerart Weise zur Darstellung gebracht worden. Keine nachfolgende Zeit, auch die Gotik nicht, hat in verartiger Größe und Eindeutigkeit, in derart übernatürlicher Bezogenheit und in derart monumentalster, alles Unwesentliche beiseite lassender Großformigkeit die Gottessohnlichkeit des Herrn künstlerisch zum Ausdruck gebracht, wie gerade die hohe Romanik. Das eigentliche Weihenachtsmotiv: Die heilige Familie, kam erst später zur Geltung. Die älteren Darstellungen zeigen die Madonna mit dem Kinde als dem segnenden Gottessohn. Auch späterhin bleibt die Erscheinung des Heiligen Joseph noch lange ein untergeordneter Bildbestandteil.

Erst die Gotik, die gegenüber der Romanik den Widerholt des Göttlichen im Menschen als dem Gesäß der Gnade stärker als die gleichmäßige Darstellung des Göttlichen selbst zum Ausdruck bringt, gestaltet die mehr himmlische Anordnung der hl. Familie, die dann eher als ein, wenn auch verinnerlichtes, Bild wirkt. Nur wenige Meister wissen sich der Gefahr einer allzu starken Verwendung scheinbar der Darstellung zu entziehen. Meistens überwiegt ein zwangloses Geplauder, dem Phantasie, Gemüthsartigkeit und Haberlust wichtiger sind als die innige, doch ernste Durchgestaltung der jungfräulichen Mutter mit dem göttlichen Kinde. Nicht einmal von einer rein menschlich-religiösen Verinnerlichung kann bei vielen dieser Bilder und Figurengruppen mehr gesprochen werden.

Die Hochrenaissance brachte wohl die Darstellung der Heiligen Familie auf eine neue, mehr idealistisch-künstlerische Form, die mitunter einer leichten Größe nicht entbehrt, im allgemeinen aber die wahrhaft religiöse Durchgestaltung der Darstellung vermissen läßt. Auch Dürer hat der mehr menschlichen Seite unseres Themas seinen Tribut gezollt (z. B. in seinem „Marienleben“, in vielen seiner Madonnen). Im Gegenzug zu dem zeitgenössischen leichten großen Gotiker Grünewald, der trotz der epischen Breite und der dramatischen Verleidigung seiner Gestaltungswelt in der absolut religiösen Sphäre der Kunst verbleibt. Ein herrliches deutsches Weihenachtssbild ist die Jungfräuliche Mutter mit dem Kinde von dem Jenzheimer Altar.

Wenn man nun in der Romanik von einer gleichmäßigen Sichtbarmachung des Überirdischen, in der Gotik von der Darstellung der Wirkung der Übernatürlichen in der Natur und in der Renaissance von der Schönheitlichen Verklärung des Menschen sprechen kann, so ist der Barock die Gestaltungswelt des bewegten Pathos. Viele seiner Darstellungen aber sind ebenfalls, auch in Hinsicht auf das Motto der Weihenacht, von einer gewissen Bernachlässigung des Eigentlich-Religiösen nicht frei. Seine Stärke liegt in den sprechenden Gesten und in einem formlich anmutenden Umbrausen des Geschehens.

Die Romanik endlich hat viele unserer heutigen Weihenacht- und Krippendar-



Holzschnitt von Hubert Schädgen

CHRISTI GEBURT IN UNS

Wird Christus tatsächlich in Bethlehem geboren
Und nicht in dir: du bleibst doch ewiglich verboren.
(Angelus Silesius.)

Der Sohn, der an den Enden hält das All,
Ward arm und blöß zum Bruder euch im Stall,
Trug eure Qual und Sünden, eure Tränen
Am Kreuzes Stamm empor, euch zu versöhnen
Dem Vater, der ob allen Himmel ist
Und ehr' sein Selbst, denn eurer Not vergißt.
So macht das ganze Herz zu einer Krippe
Und knüpft an der Hoffnung edle Stricken
Des Eselins Santheit und den Mut vom Stier:
Dann hält der Morgenstern ob eurer Tür,
Zur Huldigung nahen Könige und Hirten,
Des Lichtes Boten himmlisch euch bewirten.
Geheimer Salbung wehet euch der Geist,
Daß Lichtgeschenkt ihr wie die Sonnen kreist

In eines neuen Lebens Strahlenlauf:
Wie Blumen blühen alle Sterne auf,
Die eures Jubels stumme Schwinge straift,
Ergiffen ihr dem letzten Wunder reist.

Des Feindes Macht und Ketten fällt wie Zunder,
Und seine Sterne fällt im Glanz der Wunder;
Die Schergen tammeln unter Blitz und Schlag
Den Wächtern gleich am ersten Osterstag.
Umfangen, Brüder, innig neu das Reich,
So wird die Freiheit euch gar bald und gleich.
Aus euren Leibern neu den Tempel baut,
Drin eurer Seele ew'ges Licht erbaut.

Karl Gabriel Pfeiffer.

glöse Durchgestaltung der Darstellung vermissen läßt. Auch Dürer hat der mehr menschlichen Seite unseres Themas seinen Tribut gezollt (z. B. in seinem „Marienleben“, in vielen seiner Madonnen). Im Gegenzug zu dem zeitgenössischen leichten großen Gotiker Grünewald, der trotz der epischen Breite und der dramatischen Verleidigung seiner Gestaltungswelt in der absolut religiösen Sphäre der Kunst verbleibt. Ein herrliches deutsches Weihenachtssbild ist die Jungfräuliche Mutter mit dem Kinde von dem Jenzheimer Altar.

Wenn man nun in der Romanik von einer gleichmäßigen Sichtbarmachung des Überirdischen, in der Gotik von der Darstellung der Wirkung der Übernatürlichen in der Natur und in der Renaissance von der Schönheitlichen Verklärung des Menschen sprechen kann, so ist der Barock die Gestaltungswelt des bewegten Pathos. Viele seiner Darstellungen aber sind ebenfalls, auch in Hinsicht auf das Motto der Weihenacht, von einer gewissen Bernachlässigung des Eigentlich-Religiösen nicht frei. Seine Stärke liegt in den sprechenden Gesten und in einem formlich anmutenden Umbrausen des Geschehens.

Die Romanik endlich hat viele unserer heutigen Weihenacht- und Krippendar-

stellungen beeinflusst. Was aber um die Wende zum 19. Jahrhundert, ja noch in der Spätromantik, eine Empfindung war und geboren wurde aus einem wahrhaft demütigen Schaffensgeiste heraus (man vergl. das Schriftstum und die Kunst der Oberbeck, Cornelius, Runge, Rethel, Richter) und somit in Liniensführung und Farbgebung, besonders aber in seinem verinnerlichten Gesamtausdruck bei T. wieder bewußt gepflegter Vertiefung in die dogmatischen Zusammenhänge und trotz maßgeblicher „altdäuscher“ und präraffaelitischer Vorbilder einmalig und eigen war, wurde in der Folgezeit vielfach nur nachgemacht, so daß eine immer schwächer gewordene und veräußerlichte Darstellungswelt (gefährdet durch eine gewisse industrielle Reproduktion) nicht ausblieben konnte.

Gott Dank hat sich in neuerer Zeit hier wieder vieles geändert. Heute geschieht vielfach eine Rückbildung auf den wesentlichen Gehalt religiöser Vorstellungen, Brauchtümer und vor allem auf die religiösen Grundhaltungen selbst, aus denen heraus eine neue Wertung gegenüber religiösen Darstellungswelten erwächst. Man spürt wieder, wo aus religiösen Wirklichkeiten heraus geschaffen wird, und die ernste Betetigung an der kirchlichen Liturgie offenbart die Schönheit, den Ernst und die gehemmnissvolle Tiefe der Heilsgeschichte, den Blick wendend für längst nicht mehr wohlaufgegangen gesehene Zusammenhänge. Hinzu tritt die Verbindung in das reiche Erbe der Vergangenheit, das, obwohl in Versöhnung dieser Zeiten abwägung betrachtet, überaus viel an Guten und Schönem aufweist, auch für den wesentlicheren Blick. Die so bewirkte neue Schau ist auch der modernen Weihnachtsdarstellung in Bild und Figurenzene zugute gekommen.

Wir schließen mit den Zeilen eines seinsführenden Menschen, die gefürchtet wurden im Anblick eines alten weihnachtlichen Meisterwerkes, und eine Rückbesinnung im obigen Sinne bedeuten, ein liebendes-ehrfürchtiges Begreifen, das auch das heutige Bemühen um die wesentliche Erfassung und Gestaltung der Weihnacht befriedigen mag: „Vor mehr als vierhundert Jahren

hat ein Mönch das Mutter- und Kindgeheimnis gemalt. Er gab es aus der Tiefe seines Herzens und aus dem Schlußgrunde seines Volkes — Zeugnis unserer Leidens- und Liebestracht — Es wirkt sein ständig auststrahlendes Leben — Wie die Hüterin deutscher Seele lebt die Jungfrau-Mutter dieses Weihnachtsbildes dort zu führen der verwundeten Wälder und der kreuzbeladenen Friedhöfe. Sie sieht im „verschloßnen Garten“ und hält an den Armen ihr Kind — weich nichts von dem goldenen Schein, der doch ihre Haar berührt — Ihr Herz spricht — und alles ist doch fern. Als

jet ein heiliges Blindsein und Stummsein hier gegenwärtig. Als stände man hier vor dem Kern der Welt, da das Mutterlicht sein Leuchten von der Ewigkeit empfängt — weil das Licht in die Welt geboren werden will — O Mutter der Welt! O Mutterauge im Kindesauge! Ewiger Gnadenstrahl unaushörlicher Geburt! — Sie ist die Liebe. Sie ist der Glaube! Sie ist die Weisheit! Sie ist die Mutter! — Gehalt der Liebe, aus dem Gott spricht — Vor diesem Wunder schweigt die Welt — denn Gott ist zu gegen.“

ALFRED SCHELZIG: CHRIST-BESCHERUNG

Ein Gang durch das Brauchtum alter Zeit

Der winterliche Gabentag für die Kinder ist in unserem Volke nicht immer der Abend des 24. Dezember, aber, wie noch heute in manchen Gegenden, der Morgen des 25. gewesen. Seit dem Jahre 854 hat die christliche Kirche diesen Tag als den Geburtstag des Heilands gesiezt. Die Erwachsenen folgten ursprünglich dem antiken Brauche, sich zum Jahreswechsel zu beschonen, der auch zeitweilig mit unserem Weihnachtsfest zusammenfiel. Für die Bescherung der Kinder aber wurde vielfach der Martinstag, also schon der 10. November, oder der Nikolaustag am 6. Dezember, mitunter auch der erste Advent. Martinstag und Nikolaustag waren im germanischen Heldenkult Opferstage für den Gott Wodan gewesen. Der heilige Martinus, der ein Krieger gewesen ist, war recht geeignet, das Erbe Wodans anzutreten, der bekanntlich als geächteter Schimmelreiter Wode in den zwölf Rauhnächten sein Wesen trieb. Die heitäre Volksgläubigkeit vermochte es, trotz der christlichen Umdeutung der alten Feiertage, den Helden Gott doch wieder in die Gestaltenwelt der Wintersonnen-

wende mit hineinzuschmuggeln: nämlich in der Erziehung des „Ruprecht“. Ruprecht, das heißt: der Ruhmprangende, bedeutete ehemals einen Beinamen Wodans. Nunmehr folgt der wilde Reiter harmloser als „Knecht“ Ruprecht auf einem Esel dem vorweihnachtlichen Heiligen: Martinus, an dessen Stelle seinerseits bald allgemein Nikolaus trat. Diese Übertragung geht deutlich hervor aus der Verschmelzung der Bräuche des Martins- und Nikolaustages im Volke. An beiden Tagen wurden die Schlachte- und Schmaufetage des germanischen Winterbeginns im bäuerlichen Leben begangen. An Nikolaus wurde der Eber, der bis dahin zur Zucht gedient hatte, geschlachtet, d. h. ursprünglich dem Götter geopfert. Auch der Bär tritt als Begleiter des Vorpredigers dieses Tages bei volkstümlichen Umzügen auf. Sein Führer war anfänglich der „Hüter des Ebers“. Es ist möglich, daß der getreue „Edhart“ von dem „Eberblit“ hergeleitet ist! Er ist ja in der Sage ein ähnlich gütig-gestranger Freund der Kinder wie der Nikolaus. Freudlich und streng ist der „Weihnachtsmann“; denn neben den Geschenken fehlt bekanntlich die Rute nicht. — Gerade diese aber hilft uns, den Ursprung der Sitte des Schenkens in der weihnachtlichen Zeit zu ergründen. Denn die Rute war im heitaren Brauche und langehin noch später kein Ding der Bedrohung oder Züchtigung. Dem widerspricht schon, daß sie nun geschmückt ist! Sie kommt her — wie letzten Endes auch der Weihnachtsbaum — von dem letzten grünen Reife, das der Hirte gleichsam dem Bauern überreichte, als er seinen Lohn für die sommerlichen Hütbedienste abzuholen kam. Es war bezeichnenderweise einer der Schlachtage, an dem er seine Runde auf den Bauernhöfen mache; die Bezahlung bestand ja meistens in Naturalen. Noch in den Südenen war es über das 17. Jahrhundert hinaus in Süddeutschland der Hall, daß bei Nikolausumzügen dessen Darsteller den Standespersonen einen Zweig schenkte. Der Zweig des Hirten ist eine Segensgabe für das Vieh. Es liegt hier ein alter Fruchtbarkeitszauber zu grunde. Das Reis wurde dann auch hinter den Kuhraufen oder an der Stallstürze befestigt. Es wurde auch an der Wand, dem Dache oder der Stubendecke angebracht; von daher leitet sich der hängende Christbaum, der mancherorts üblich ist, ab. Es war vorzugsweise ein immergrüner Zweig, der überreicht wurde; oft Kränze mit vielen Beeren. Je mehr Beeren, desto größer die fruchtige Fruchtbarkeit unter dem Vieh und auf dem Felde. Man berührte oder schlug auch denjenigen mit dem Zweig, dem man den Segen wünschte. — Als der heitäre-mögliche Sinn der Bräuche verbloßte, wurden die Umzüge mehr und mehr von Kindern abgehalten. Diese sangen dann statt der alten berben Lieder dabei fromm und der heiligen Zeit angemessene, welche sie von ihren geistlichen Lehrern gelernt hatten. Immerhin behandel noch lange der Brauch, daß beim Anlaß des Weihnachts- oder Nikolausglückwunsches die Kinder die Erwachsenen, auch die Lehrer, mit der Rute schlagen durften, und nach Versagen des Wunsches bestraft wurden. In den baltischen Provinzen war es bis vor kurzem noch üblich, daß am Festtagmorgen die Kinder Väter oder Erzieher mit der Rute aus dem Schlaf weckten, unter dem Rufe: „Witschel,

KARL LUDWIG LOEHE:

MARIENLEBEN / Aus einem Zyklus

Da bist, Maria, benedict:
Gott nahm dir deine Dunkelheit —,
Da ward es um dich leicht!
Er löste deine Einsamkeit
Und machte dir die Seele weit
Und schöner dein Gesicht.
Nun bist du nicht mehr so allein —,
Wirst Tag und Träum und schimmernd
sein.
Wie eine Königin:
Maria, sonst und hold und fein,
Jetzt steht die bald dein Jesulein
Des Lebens Krone hin.
Maria, lieb und traut,
Mit Brüsten weiß wie Schnee —,
Dein Früren tut uns weh;
Holdesße Himmelsbraut!
Maria, kleine Magd,
Die nie geweint, gebrannt —,
Der Schatten deiner Hand
Die Sonne überträgt.
Gottesgebärerin!
Etwas Lichet dein Schoß,
Der groß und schmucklos
Sich gab dem Himmel hin.
Maria sitzt und sitzt,
Horcht auf ihr pochend Herz.

Ein Blütenregen rinnet
Zur Erde niederwärts.
Vor ihr ein Engel steht —,
Maria röhrt sich nicht:
Ein großes Leuchten geht
Socht ihr Gesicht.
Die Augen ihr aufgehen —,
Der Engel standt und schwiegt!
Maria in den Weinen
Schmerzlich das Köpfchen neigt.
Nun ist das Leben in dir tief —
(Und tiefer als du's je gedacht)
Maria, jubelnd aufgewacht!
So ernst und einsam schien die Nacht,
Da Gott in dir wie Sehnacht riet.
Nur ein entfernter Engel stand,
Dich, Träumende, leis zu belauschen.
Dann ließ sein Lied laut durch das Land,
Als winke wer mit weißer Hand
Und tropft als Ton vom Dachstrand:
Und fern und dunkel seine Flügel
rauschen.
Maria wiegt ihr Kindlein zart,
Schleicht leise auf den Zehn.

Der Sturmwind jagt durch die Alleen
Und die Krippe im Stall ist so hart.
Das Kind noch nichts vom Leid weiß
Es lauscht den schluchzenden Tönen,
Die zwei von den braunen Söhnen
Der Hirten ihm bringen zum Preis.
Die Tiere des Waldes schweigen,
Um stunnend es anzusehn:
Selbst der Mond am Himmel bleibt
stohn —
Und die warten Bäume sich neigen.
Drei Könige aus dem Morgenland,
Die wanderten, mit wem?
Mit einem Stern, den sie erkannt,
Wer weiß wie lange so durch's Land:
Zum Stall, gen Bethlehem.
Sie trugen Gold und Myrrhen schwer!
Ihr Weg war nur ein Stern:
Der leuchtete vor ihnen her,
Und wanderte sich gar zu sehr
Ueber die Heidenherrn.
Und als sie kamen zu dem Stall,
Ward ihnen süßer Lohn.
Da haben sie mit einem Mal
Zu beten an und preisen all
Einfältig Gottes Sohn.

FRIEDE H. KRAZE:

Herr Christ kommt zum Wurzner ins Gebirge / EINE ALTE SÜDDEUTSCHE WEIHNACHTSBEGBENHEIT

Es wohnte einmal ein Mann im Gebirg, der war der letzte hoch droben. Wo ein Stück Urwald mit den sahlen, grauen Wänd zusammentrifft, stand seine Hütte, und wo man mit dem Himmel und mit dem Gestein, mit den Blumen und mit den Tieren ganz allein ist. Der Mann sammelte allerlei Kräuterwerk, Wurzeln und Harz, aus denen er Arzneien und Balsam bereitete. Auch suchte er die Wacholderbeeren zu Sirup, der rauchig schmeckt, aber der Lunge wohl tut. Dieser Mann kam nur zweimal im Jahr von seinen Bergen heruntergestiegen ins Dorf zu den Bauern und verkaufte, was er gesammelt hatte. Sie nahmen gerne von ihm für mancherlei Leibschäden. Und weil sie seinen Namen sowieso nicht kannten, nannten sie ihn einfach den Wurzner.

Wenn der Wurzner ins Dorf kam, brachte er immer ein Körbchen voll Beeren mit oder einen kleinen Sac Käufe für die Kinder. Die Kinder zogen dann mit ihm von Haus zu Haus und er mußte erzählen von den Vogeln und den Reihen im Walde und auch von dem wilden Raubzeug, denn da, wo der Wurzner wohnte, gab es noch Wildschafe, Füchse, Wölfe und Adler. Und er war mit allen gut Freund. Er hatte niemals ein Tier geschossen oder gefangen. Das wußten die Jungen und die wilden. Und sie kamen zu ihm, wenn sie hungrig waren oder sich verletzt hatten, gingen mit ihm spazieren wie mit ihresgleichen.

Wenn er den Kindern davon erzählte, bekamen sie Augen, grob wie Tomhimsäuler, und schon lange vorher pflegten sie zu sagen: die Bäume bekommen grüne Blätter, oder: die Käpfe werden rot. Bald wird der Wurzner aus dem Walde kommen! Hatte er seine volle Trage verhandelt, so ließ er sich wohl eine Kappe einschütten, sonst bei der Kämerin ein Messer viel-

leicht, eine Tüte Nügel, einen Wollschal. Und abends lag er bei einer Bäuerin auf der Osenbank, ließ sich ein Stück schwarzes Brot zu einem Glas Milch wohl schmecken. Aber niemals nahm er einen Teller Megeluppe oder gar ein Gefäßes. Die Bäuerin oder die Kinder konnten sich nicht genug darüber verwundern. Immer wieder versuchten sie ihn mit heimlichen, kleinen Lüsten. Aber jedesmal widerstand der Wurzner. „Brot und Milch sind Gottesgaben“, sagte er. „Aber nichts, worin ein lebendiges Blut geflossen ist.“ Dann liebten sich ungähnliche Hälften seine Stirn heraus, und er sah aus wie ein uralter Baumstamm. Julegt hatten sich alle im Dorf an seine Kreativität gewöhnt. Männer, Frauen wie Kinder.

Auher im Frühling und im Herbst kam der Wurzner noch einmal im Jahr herunter zu den Menschen, nämlich zur heiligen Christnacht. Wenn die Holzbrenner, die Peicher und die Wilderer mit ihren glimmenden Spannlatten von den Bergen und aus den Felslöchern herunterzogen, daß es ausleuchtet, als wollten die Sterne vor lauter Freude vom Himmel ins Tal und zur Kirche wandern. Dann hatte der Wurzner seinen Bart gekämmt, daß er wie ein albernes Wasser ihm bis auf den Gürtel stieg. Während der Mitternachtssesse stand er gut stromm und demütig am äußersten Ende der Kirche. Aber doch so, daß er den herrlichen Krippenberg mit den vielen, vielen Figuren gut sehen konnte. Vor der Jungfrau Maria, die ihr heiligst Kind den Menschen entgegenhob, verneigte er sich unzählige Male. Und seine alten, ausgeschlagenen Augen schimmerten wie Laternen.

Aber obwohl der Wurzner jedesmal mit einem Schenkel im Gesicht die Christmette verließ und wie ein Junger mit Fußlettern über Steigetzen brach wieber seinen Berg erklimm-

te, betrat er doch niemals, wenn er sonst im Jahre herunterkam, die Kirche. Ja, er schlug sogar einen andern Weg ein, als den, welcher ihn schneller ins Dorf geführt hätte. Niemals ging er an der breitgeästeten Linde vorüber, an deren Stamm ein uralter, inniger und blutiger Gekreuzigter hing. Das war den Leuten im Dorf ebenso verwunderlich, wie daß er sein Gesicht nahm. Und auch hierin strebten sie lange Jahre, ihn zu überlisten. Räumten ihn ein, Kinder und junges Volk, und wollten singend, lachend und plaudernd mit ihm an der Linde vorüberziehen. Aber jedesmal trat dem Wurzner eine rechte Not ins Geist. Er machte sich frei und schlug einen andern Weg ein. Und als sie das optimale probiert hatten und merkten, wie sein Gesicht sich veränderte, ohne daß er ihnen ein hartes Wort sagte, so ließen sie es zuletzt sein.

Einmal im Frühjahr, als der Wurzner wieder seine Arzneien und Oele im Dorf verkaufte hatte und bei der Bäuerin eine Milch und seine Schnitte Schwarzbrot verzehrte, kam der Jungbauer herein, der sagte, er wolle jetzt außer Landes gehen, nämlich ins Auktland oder in die Türet. Jedenwo würde doch wohl wieder Krieg sein. Da wollte er mitmachen. Wo man ordentlich dreinschlagen könnte. Das wäre doch etwas. Hier immer bloß so mit dem Vieh und dem Auer, dazu hätte er schon lange keine Schnell mehr.

Wie das der Wurzner hörte, wurde er wieder einmal ganz grau im Gesicht wie ein uralter Baumstamm. „Das soll ich euch sein Überlegen, Jungbauer“, sagte er dann. „Das soll einer sein reich überlegen, eh daß er die Menschen will erstecken und erschrecken und ihnen den roten Hahn aufs Dach schen und die Weiber und die Kinder von Haus und Hof verjagen. Nein! Wenn das einer hier bei euch so wollt ausrichten! Versündigt euch nicht. Das Leben und das Blut, das ist heilig. Und die Erd, die ist heilig. Wenn einer euch wollt die Heimat angreifen, gegen den müßt ihr die Hand aufheben und die Waffe. Aber bloß zum Abenteuer und weil die Unruh euch in den Hülen steht?“ Und noch einmal sagte der Wurzner: „Versündigt euch nicht. Ihr könnet's vereint bitter bereuen.“

Der Jungbauer sah betreten aus, und seine Mutter wußte sich etwas mit dem Schützenzettel aus den Augen. Von draußen hörte man das Rufen der Kühe, der Pumpe Schwengel freilauf, die Pferde stampfen, die Hähne krähnen, und wie jemand die Tür aufmachte, kam der warme Brodem von Stall und Hen in die Stube. „Gott hat euch gesegnet“, sagte der Wurzner lässig.

LICHT strahlt
heute über uns; denn
geboren ist uns der
HERR.
Sein Name ist:
der Wunderbare Gott,
friedensfürst, Vater
der Zukunft. Sein
Königtum nimmt
nie ein Ende!

Institut der zweiten Weltkriegs

Unter der unwandelbaren, in Gott ge-gründeten und durch Christus geoffneten Wahrheit steht der Mensch in der Endlichkeit seines Geistes; ihm hat sich die Liebe Gottes aufgetan, die die Zeit und den Tod überwand. Diese Überwindung der in den Tod verschlungenen Endlichkeit geht durch den Menschen hindurch; in ihm ist die Entscheidung getroffen, die Zeit wider die Ewigkeit und sich selbst wider Gott zu stellen oder aber mit dem Schwert der Liebe und im Zorn der Gerechtigkeit den Willen Gottes zu verteidigen gegen die Mörderfischer.

zu verteidigen gegen die Widersacher. Es ist sicherlich charakteristisch für die Unsicherheit in der Bestimmung des Wesens, das den christlichen Helden ausmacht, daß man ihn nicht eindeutig zu benennen vermag, ohne ihn abgrenzen zu müssen gegen das Wesen des Heiligen. Gewiß ist aus diesem Vergleich eine Bestimmung zu gewinnen, und sie ist oft mit klarerem denkerischen Erfolg durchgeführt worden. Aber sie bestreicht denjenigen nicht, der in die Notwendigkeiten des Alltags verstrickt ist, weil sie sich dem Alltage entfernt, anstatt sich ihm zu nähern. Der Erkenntnis des Heiligen kommt eine mehr oder weniger dogmatische Sicherheit zu Hilfe: man zieht dann sozusagen vom Festland her den in den tobenden Wellen der Zeit sich behauptenden Helden ans Ufer. Zweifellos viel schwieriger dünkt es uns, den christlichen Helden in seinem Element zu belassen und ihn aus dem Element heraus zu versetzen.

Dieses Element ist die Geschichte, aus der der christliche Held in sich selbst ein Abbild der ewigen Wahrheit formt. Niemals ist es möglich, seine Gestalt zu erkennen, wenn wir die Ebene des Ethischen und Moralschen als sein Fundament betrachten. Er steht vielmehr auf dem Grunde des Seins im metaphysischen und ontologischen Sinne. Das Gute und das Böse, zwischen denen der Held des Christlichen ringt, um sich für das Gute zu entscheiden, und es zu bewahren, gewinnt unter dem Gesichtswinkel des Seinsverhältnisses erst die nötige Tiefe und Abgründigkeit. Das Christentum, die Kirchen-

Tausendjährige deutsche Weihnachtsdichtung

AUS OTERIDS KRIST

Um 800 ist die Christianisierung des deutschen Volkes in seines damaligen Grenzen vollendet. In den germanischen Kulturstrom ist der christliche und mit ihm der antike eingemündet. Im Osten Deutschland entstand danach die niedersächsische Missions- oder „Holland“. Im Westen die Evangelienkirche. „Der Christ“. Dom „Christ“ ist die folgende Auswahl älterer deutscher Weihnachtssiedlung entnommen. Der Mönch Otfrid von Weissenburg hat die umfangreiche Epos von über 7000 Versen um 870 vollendet. Vier seitengleiche Handschriften besitzen wir davon, deren beste in Wien liegt, vom Dichter selbst durchgesehen und vorbereitet. In der Literaturkunde erhält man das etwas ältere „Holland“ meist überschweiglich als den Werk, das Germanismus und Christentum in eicht deutscher Prüfung darbietet. Doch muß auch Otfrid auf dem unverdienten Schatten herabgezogen werden. Otfrid offensichtlich eine andre Seite des reichen deutschen Geistes, er ergänzt die horbare, sächsische Seite des Niedersachsen durch die heitere, behaglich-gemütvolle des wälbischen Franken. Wer möchte die eine oder die andre am Deutachtum müssen?

Auch das Gewand des Kriest ist durchaus deutsch. Otfried ist stolz auf seine Heimat und sein Volk wie kaum ein ander weiß zu ihrem Leb schöne Töne zu finden. Er preist mit innerer Freude die Nationalitätengedenk der Treue und des Tapferkeits, verurteilt als schändliches Unrat das Verrat. Was ihm aber vor dem Helianddichter ausmacht, ist das warne Geist, das therall hindurchbricht, Mutterium, Klaedschafft, Familiengedanke leuchten soll.

So nimmt die Walhahnsiedlung im „Kriest“ einen hervorragenden Platz ein. Mit innigen Worten weiß er die Gottesmutter und ihre heiligste Liebe zu schildern. Er gilt als der erste deutsch Mariendichter. Man glaubt, einen Vorklang des religiösen Minnesangs zu hören. Joseph ist ihm ein treuerzgender, lieber hilfsbereiter, deutscher Familienvater. Das „Verkündigung“ wird zum Gesang auf Fraustum und Mutterwürde, der höchste Wortschätzung verdient. Unaufhörlich lädt Otfried uns die Klagen der bettlähmischen Mütter in die Ohren gelten, die Mütter, denen man das Liebes mordet, mit denen des Dichters Herzen mitlittert und mitleidet. Während der „Heliand“ noch in den algermanischen Stabreimma geschrieben ist, benutzt Otfried als erster deutscher Dichter den Endreim. Sein beweglicher Geist hat diese Neuerung, die aus dem Süden zu uns gekommen ist, gern aufgegriffen, da er in ihr die zukunftsrichtige Form der gebundenes Sprachwirtter. Der Helianddichter hätte ihn wohl aus konservativem Widerwillen abgelehnt.

Die hier abgedruckte Übertragung ins Neufrühdeutsche stammt von Georg Nowottnick. Sie hält sich stetslich wortgetreu an das Original und verzerrt vor allem den naiven volkstümlichen fröhdeutschen

Die Botschaft an Maria

*Es kam, gesandt vom Himmelsgott,
herab ein lichter Engelsbot
und brachte auf die Sündenwelt
gar frohe Botschaft, glückerhell.*

*Er flog der Sonne Strahlenstraßen,
durchzeltet der Sterne Schimmergassen,
keine Wolke hielt ihn auf,
lenkte seinen Flügellauf*

*zur edelsten Jung-Königin,
zur heiligen Maria hin.
Berühmt als starke Kön'ge waren
vor viele ihrer Blutsverfahren.*

*Der Engel trat zu ihr hinein,
sie war in Traurigkeit allein,
hielt ein Gebetbuch in der Hand,
in dem sie betend Labung fand.
Noch lag bei ihr der Streifen Tuch,
den sie stets auf ihrem Schoße trug.*

wie sie es gern und häufig tut aus teuren Garnen, gut und glatt.

*Er sprach zur Jungfrau ehrturchtwoll,
wie man zu seiner Herrin soll,
er sprach als Bote, zuchtbeseßt,
zur Gottesmutter auserwählt:
„Heil sei, holde Jungfrau, dir,
aller Welt Jungfrauen Zier!
Dir soll aus aller Frauen Scharen
die höchste Gotthald widerfahren.
Erschrick in deinem Herzen nicht,
erblasses nicht im Angesicht,
verharr in hoheitwoller Ruhe,
du bist der Gnaden volle Truhel
Von deiner großen Selligkeit
erklang schon die Prophetenzelt,
du leuchtend weißer Edelstein,
du Jungfrau, Heckenlos und rein!
Teure Mutter sollst du werden
allen Menschen hier auf Erden,
denn du sollst den Allerhalter
gebären und den Weltenwalter,
den Herrn, der Erd' und Himmel trägt,
dem alles dient, was sich bewegt,
den, der die Welt am Anfang schuf,
— glaube meinem Wunderrull —
Gottvaters eingebornen Sohn,
dem Vater gleich auf ew'gem Thron,
ihn, der in Gnade neues Leben
aller Sündenwelt will geben.*

*der den Menschen öffnen will
den Himmel als ein sel'ges Ziell"*

*Da sprach die Jungfrau wunderbar
zum Himmelsboten hell und klar:
„Wie kann mir solches denn geschehen,
daß ich dazu bin aussehern,
daß des lebend'gen Gottes Sohn
in meinem schwachen Leibe wohn?
Wie kann dein Wort nur werden wahr,
daß ich ihn trage wunderbar?
Ich bin doch eine Jungfrau rein
und stehe in der Welt allein.“*

*Da sprach zu ihr gar fest und laut
der Engel, dem's der Herr vertraut:
Ich verkünd' das heil'rich.*

ein groß' Geheimnis füllt sich!
Dir ist bestimmt von Ewigkeit
die allerhöchste Seligkeit.
- Frohe Kunde kann ich sagen:
Das Kind, das du nun bald wirst tragen
wird heiligen die ganze Erden
und Gottessohn gerufen werden.
Errichtet ist ein hehrer Thron
im Himmel hoch dem Gottessohn.
Regieren wird er als ein Held
ob aller Kön'ge dieser Welt;
ehrfürchtig worden Kaiser Gaben
dem Kinde bringen, hocherhaben,
und ihm sich werfen still zu Füßen,
in Demut dieses Kind zu grüßen."

Die Schule des Judentums

August, der röm'sche Kaiser, dies
Gebot zu jener Zeit erließ.
Leute mit gar klugem Sinn
sandte überall er hin,
soweit in seinem Riesenland
nur immer Ort und Wohnung stand.
Sie sollten alle Menschen zählen
und keinen aus dem Volk verleihen,
alles schriftlich niederlegen
und ihm davon Rechnung geben.

Wie der Kaiser es befahl,
machten die Leute sich überall
auf nach ihrer Heimat hin,
führten manche Sorg' im Sinn.
Entsprechend des Gesetzes Lauf
machte sich da auch Joseph auf
und führte zu der Heimat fern
die Hebe Mutter unsres Herrn.

Aus Bethlehem war sie entkommen



Maria mit dem Sohn
aus einem alten Bilderbuche des Barock

„Friede auf Erden den Menschen

als sie einen Protest gegen die Zivilisation darstellte. Durch die kulturell-zivilisatorische Verallgemeinerung verbreitert sich die Basis der christlichen Verfälschung zu einer europäischen Plattform. Sie ist nun die Bühne, auf der die deutsche Auflösung erscheint.

Lessing ist es, der den Irrtum weiterentwickelt, und zwar mit der in diesem Irrtum liegenden Zwangsläufigkeit: an die Stelle der natürliche übernatürliche Spannungen christlicher Theologie tritt die Wissenschaft der Erziehung und der verhängnisvolle Glaube an den Fortschritt. „Erziehung des Menschen-ge schlechtes“, heißt die Aufgabe, die dem christlichen Helden jetzt zugewiesen wird. In sie münden pantheistisch-theologische Gedankengänge Rousseau'scher Prägung. Die Flamme des göttlichen Liebe, die den wahrhaft christlichen Helden über alles Christliche erhöht, ersicht im Denken Lessings. Er preist die Einheit von Liebe und Glauben: christliche Religion ist für ihn nur noch die Liebe. Durch Lessing wird das Christliche holtiert und der Boden für eine Anschauung vorbereitet, auf dem dann später die Phrasen vom Christentum als Eltern und Mitleids-moral erblühen.

Müssen wir Kant in das Bildfeld unserer Betrachtung, so faßt von einer christlichen Vertreibung im Sinne des Täters kaum noch die Rede sein: seine Impulse erschöpfen sich im kategorischen Imperativ des Sittlichen. Mit den Mitteln reiner theoretischer Erkenntnis kommt man dem Geheimnis des christlichen Helden ebenso wenig nahe, wie mit der Anerkennung des „moralisch Glaubensnotwendigen“. Über insofern ist Kant für die Wandlung des Bildes wichtig, als der christliche Held eine Verfestigung erfährt, die nicht weniger verblüffend als die moralisierende Entstehung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erweist sich der Pflichtbegriff Kants bei Bismarck und dem Kaiserreich vom Stein als fruchtbare in der Hinwendung zur Erfüllung des christlichen Heldenmuts, während die Weltlichkeit Kants geradezu lärmend ist in dem Umkreis unseres Problems bemerkbar macht. In Schiller findet die Rechtfertigung des Helden durch das Schöne ihr Pathos; die christliche Tragik, die ihre Abgründe in Gott und im Dämonischen des Bösen hat, wird ins Bürgerliche umgedeutet.

Der Universalismus Goethes holt aus der Antike den Typ des Heldenmuts und schafft in der Gestalt des Faust eine neue Dämonisierung, bei der das Christliche nur noch als Träger einer Allegorie erscheint. Im Ansange steht nicht das Wort ontologisch-metaphysischer Entstehung, sondern die Tat. Aus ihr hat sich die weitverzweigte Ideologie der Tat entwickelt, eine Ideologie, deren sich die Gründerzeit ebenso bedienen zu können glaubte, wie die Programmatis des kulturellen Denkens überhaupt. Der christliche Held wird von nun ab immer nur mit der Tat meingesetzt, die entweder mit rechtmäßigen Argumenten oder mit natürlichen verschleißen will. Bei Fichte erhält sie durch Betonung des johannischen Christentums eine Färbung, die sich bei seinen Nachfolgern oft genug als christliche Unpassung an die Umwelt erweist.

Die der Hegel'schen Dialektik des Denkens zugrunde liegende Vernünftigkeit vermag aus dem Weltgeist keine heldische Wirklichkeit zu formen; aber sie bringt eine neue Dialektik hervor: die des Lebens, nämlich im Hinblick auf seine Niederungen, aus denen sich die sorgfältige Gestalt eines Karl Marx erhebt. Sein Blick sammelt alle die Trümmer, die die vom Christentum abfallenden Propheten der Vernunft und Moral hinterlassen haben. Mit leichter Entschiedenheit wird die Indifferenz gebrochen: der Antichrist zieht in dämonischer Gewalt alle Sozialismen und Vernünftigkeiten an sich und

hämmt aus ihnen die trügerische Masse des Kommunismus. Marx zieht die Summe aus dem Positivismus des Auguste Comte, der die mittelalterliche hierarchische Einheit durch die Einheit der exakten Wissenschaften ersuchen wollte; aus dem physiologischen Utilitarismus des höchst möglichen Glücks der größten Zahl, den James Mill predigt; das Resultat ist der Materialismus. Ein falsches „Christentum“ als eine Diesseitsreligion kann kein Helden-tum mehr hervorbringen, sondern untergräßt seine eigenen Fundamente.

Riegels sah die Verelendung, aber er sah nicht ihren metaphysischen Grund. Diesen deckte er mit der Psychologie zu, denn er ahnte, daß er ein Abgrund war. Diese Ahnung durchzieht sein ganzes Werk, das in seiner paradoxen Kraft den Saum des göttlichen Mantels kreift. War Marx ein Freier, so war Riegels ein Mensch, von dessen Tragik wir hören werden müssen. Diese Tragik ist wie der auf Christus wettende Finsternis des Johannes. Aber die Tiefe der Menschlichkeit, die Lauterkeit des Geistes und Liebe zur Größe vermachten die Moral nicht bis in die metaphysische Entscheidung vorzutreiben. Eine derart hochgespannte Moral schlägt jäh in Immoralismus um: jenseits von Gut und Böse steht bei Riegels, dem Antichrist mit christlichem Vorzeichen, nicht die Ordnung des Gottesjohannes, sondern das Leben, in dessen Namen der Mensch heiliggesprochen wurde.

Den ersten machtvollen Vorstoß zum echten Christentum und damit auch zu einer Wiederentdeckung des christlichen Helden unternahm Kierkegaard, indem er alle Weltlichkeit und Ethisch des Christentums mit der souveränen Geste des Führers beseitete und den Sprung wagte in die Einschlossenheit des Glaubens.

Es ist es, der den Intellekt wieder an die Wirklichkeit Gottes band und dem Menschen wieder die Angst gezeigt, die er unter Quallen durchschritt, um zu Gott zu gelangen. Dass er hinter der Moral sich die Unendlichkeit anstut, das erfüllt Kierkegaard, der sich nicht mit dieser oder jener Lebensweise, und sei sie die einer Goethischen Abgewogenheit, abspeisen ließ. Seine Ironie ist das Men culpa, maxima culpa des Herzens und ist die kostbare Frucht seiner Demut in einem Leid, dem die Flügel des Geistes wuchsen. Das Geheimnis Kierkegaards und eines jeden christlichen Helden ist die Annäherung des Menschengeistes an den Heiligen Geist. Sie vollzieht sich unter den Schatten metaphysischer Schuld und im Lichte der Offenbarung.

Um die Erneuerung

Weihnachten als das Fest der Herrngeburt findet seinen Sinn in der ständigen Wiedergeburt christlichen Lebens in den Menschen und in der Zeit. Äußerer Ausdruck und damit zugleich Gradmesser der Lebendigkeit dieses Vorganges sind die Formen, in denen sich die Auffassungen über dieses Fest zu den verschiedenen Zeiten geben. Es hieße blind sein, zu leugnen, daß wir durch eine Entleerung und Verflachung des Christfestes gerade hindurch geschritten sind und daß sich erst langsam eine Besinnung auf seine wesenhaften Züge Bahn bricht in unseren Tagen. Dieser Wiedergeburt der äußeren Weihnachten widmet sich der äußere Teil unserer Festbeilage. — Da aber nur ein neuer Mensch mit neuer Wesenshaltung auch neue Gestalt schaffen kann, so befaßt sich das Kernstück mit der Problematik der Wiedergeburt in den Christen der Gegenwart. Unsere Zeit steht in der

Die Weisheit

DR. HANS

An der Krippe des Weihnachtsfestes finden wir nicht nur die einfachen Hirten aus dem Volle Israel, sondern auch die Weisen aus dem Morgenlande. Doch ihrer in der volksüblichen Ueberlieferung am sogenannten Dreikönigstag besonders gedacht wird, darf uns nicht irre führen, beide Feiern, Geburt und Ercheinung des Herrn, treiben um ein und dasselbe Geheimnis, ihre Zweizahl ist nur die Folge einer liturgiegeschichtlichen Entwicklung, wobei die „Ercheinung des Herrn“ das ältere und in der Ostkirche das hervorragendste Fest ist, während sich in der Kirche des Abendlandes seit dem 4. Jahrhundert mehr das Weihnachtsfest, das querst in der Kirche von Rom als das „Geburtsfest des Herrn“ gefeiert wurde, durchsetzte. Dadurch, daß die römische Kirche zum Schluevangelium der dritten Weise das Evangelium von den Weisen aus dem Morgenland genommen hat, zeugt auch sie für die Einheit des Geheimnisses, die beide Feiern verbindet.

Durch die abendländische Ausbildung der Legende von den drei Königen und ihre reiche Ausstattung in Volksbrauch und Volkskunst vergeben wir oft den wahren Sinn dieser Erzählung des Evangeliums. Die hl. Schrift weist nichts von drei Königen zu berichten, sogar ihre Dreizahl könnte man nur ganz vermutungsweise aus der Dreizahl der Geschenke annehmen. Weisen von Magiern, Philosophen, Theosophen aus der fernöstlichen Welt in die griechisch-römische Welt waren in jener Zeit keine Seltenheit. Schon mit Alexander dem Großen waren indische Weise gereist. Als das Reich des Römers seine größte Ausdehnung hatte, und einen großen Teil der bekannten Welt besiedelt hatte, war es ganz unausbleiblich, daß über die politischen Grenzen des Römerreiches hinaus auch ein geistiger Austausch zu den Ländern des Orients, Perlen, Indien, Centralasien, ja bis zum fernen China hin stattfand. Damals war die abendländische Welt weitheim dem Osten geöffnet, denn man besaß wohl Macht, man besaß Kunst, Wissen und Reichtum, aber eins besaß man nicht mehr, Weisheit, und die suchte man in der ehrwürdigen Welt des Ostens. Denn der griechisch-römische Mensch jener Tage glaubte nicht mehr, wahre Weisheit nach Art des Sokrates durch eigene Erkenntnis und Dialektik zu gewinnen, sondern durch etwas Höheres, durch Offenbarung, durch Einweihung und Teilnahme an Mysterien, durch Erleuchtung von Gott, oder durch Wesen, die zwischen Gott

waren schon lange dort gewesen, von Gott zu Ehren hoch erlesen.

Als sie dort wollten dienstbereit, da war erfüllt Mariens Zeit, und ein Kindlein sie geba, wie noch keins auf Erden war, einen himmelieben Sohn, der ans längst verheilten schon, den die Menschheit sich von Gott so ersehnt in ihrer Not.

Doch wie konnt sie hier ihn pflegen, wo ihn baden, wohin legen? Als trender Gott in fremdem Haus mußte sie nicht ein und aus, so wöchentlich das Kindlein sie, sorglich sart in Taschen eins und legte dann in ihrer Not in eine Krippe unsern Gott. Sie gab darauf mit Mutterlust dem Kind die allerlebte Brust und nährte, hochbegleitet in Wonne, den Gottes- und doch eignen Sohn. Geprisen sei Maria, groß, die du dies Kind hieltest auf dem Schoß, in Himmelsherr testest und umhegstest, zärtlich es zum Schlafen legtest! Selig bist du, die es stillt, die in Windeln welch es hälfst! Selig bist du, die den Wind wehrt ab von diesem Kind. Selig sind dir Hand und Arm, die hielten es so liebeswarm. Es lebt niemand im Erdenkreis, der dein Lob ganz zu singen weiß, und niemand, der sich könnt vermessen, er hätte deinen Wert ermessen. Noch beschien der Tag den nicht, noch sah der nicht Sonnenlicht, der das könnte ganz vollbringen, Mariens Ehre anzusingen. Verherrlicht hat ihr Sohn allein aufs höchste sie mit Himmelschein. Da ist so hell ihr Ruhmesglanz, daß niemand ihn kann lassen ganz.

Herrste Mutter du, Fürwahr, du hast uns in der Weihnachtsnacht vom Himmel den Erlöser bracht.

Die Weihnachtsbotschaft an die Hirten

In der Nähe auf einem Feld hatten Hirten ihr Gezeit, die gaben auf die Herden acht und hielten gegen Feinde Wacht. Zu ihnen schwob im Strahlenschein ein Engel Gottes, Licht und rein, und allerhöchster Himmelsglanz umlumete die Hirten ganz. Vor solchem Wunder-Lichtesmeer erschrak die Hirten schär gar sehr, begann zu sinnen und zu sagen, was wohl der Engel möchte sagen.

Der Engel aber riet sogleich: „Ein großes Wunder hünd' ich euch! Die Furcht lädt Jahren, sal' ges Heil wird euch durch Gottes Gnad' zuteil. Gott selbst hat mich gesandt hierher, zu bringen euch die frohe Mün, Botschaft, so froh und schön und wert, wie niemals noch ein Mensch gehört. Der ganzen Welt ist sie bereit für alle Zeit und Ewigkeit. Was lebt und leben wird auf Erden, soll dieses Glück teilhaftig werden. Heil' ist der Heiland euch geboren, hat hier die Heimat sich erkoren. Der Weltlöser heut' entsproß aus Jungfräulicher Mutter Schoß. Hier Bethlehem, die Königstadt, den Himmelsherrn geschenkt uns hat, dies Bethlehem, aus dem auch stammt, die seine Mutter wird genannt. Nun läßt, ihr Hirten, euch verkünden, wie ihr den Heiland kenntet linden. Nehmt auch das rechte Zeichen wahr, erscheint es auch noch sonderbar. Eilt hin nach Davids heil'ger Stadt! Was Gott durch mich verheißen hat,

findet ihr dort, ein winzig Kind liegt in der Krippe bei Schaf und Rind.“ Während der Engel so zu ihnen noch sprach, vom Himmel her erschienen zahlreiche Scharen in hellster Pracht, die sangen aus Jubelherzen mit Macht: „Gott in der Höh' sei Preis und Rahm, dem Erd' und Himmel Eigentum, denn Heil und Frieden bringt der Christ dem, der nur guten Willens ist.“

Die Hirten an der Krippe

Da sprachen die Hirten auf dem Feld, die sich zueinander gesellten: „Auf, nun losset uns eilen alle hin nach Bethlehem zum Stalle, daß wir dort mit Augen sehen, was noch Engelswort geschehen. Der Herrgott hat vom Himmelsthron zur Welt gesandt den eignen Sohn, und uns ward solches Glück zuteil, er zeigt uns zuerst das Heil.“

Nichts ließ nur sie mehr verweilen, sie mußten hin zur Krippe eilen, noch eh' die Gnadenacht ward hell, ihr Herz schlug vor Erwartung schnell. Sie fanden bald den heil'gen Ort und sohn' die Gottesmutter dort, die auf dem Schoß das Kindlein hielt, von dem zur Welt all Segen quillt. Und Joseph, der die reine Magd gehorsamst hatt' hierher gebracht, der stand, besiegelt ganz, bei Ihnen, sie achtsam, angestlich zu bedienen.

Sie nahmen sie mit Staunen wahr, wie sich erfüllt hatt' wunderbar das Wort, das Ihnen auf dem Feld der Engel Gottes hatt' bestellt. Sie jubelten ob des Erlebten, und ihre Herzen freudig bebten. So sangen glücklich immer wieder zu Gott empor die Dankeslieder. Dann kehrten gleichen Weges sie zurück zur Weide und zum Vieh.

Die Anbetung der Könige

Da machten fern im Osten auf sich Weise, die kannten der Sonne Lawl, und in dem großen Sternenrund war jedes Geheimnis ihnen kund. Zu unserm Himmelskind lieb ihr Herz sie auf die Wandrung trieb, wollten auch künden aller Welt, daß dieses Kind ein Königreich. Sie fragten unterwegs gar viel nach ihrer Reise weitesten Ziel und mußten oft sich sagen lassen nach Bethlehem die rechten Straßen. Dabei erzählten sie entzückt, es hätt' ein Wunder sie beglückt, ein gar geheimnisvolles Zeichen, wie man noch nie erlebt dergleichen. Danach sei nun ein Mensch geboren von einer Jungfrau ausserorden. Der Himmel selbst sei dessen Zeuge, daß jeder sich dem Wunder beugte.

„Ihn anzubeten kommen wir, woll'n seine Huld erliehen hier. Wir sahen seinen hellen Stern in unserer Heimat ostwärts fern. Wir kennen aller Licher Lauf, doch nie ging solcher Stern uns auf, drum sind wir eing alle drei, ein König hoch geboren sei. Seit alters sind in unserm Land Weisungen derart bekannt, und sicher wird bei euch man finden auch Bücher, die das Große künden.“

Und weiter drängte sie ihr Sinn, sie kamen zum Lande Herod's hin. Doch der erschrak im Herzen sehr, als er vernahm die Wandermär. Den Buchgelehrten gab er schnell Befehl, zu kommen auf der Stell', drang ängstlich fragend auf sie ein, wo könnt' der Christ geboren sein. Die Priester auch töt' er befragt, sie sollten ihre Meinung sagen. Die nannten sie ihm dann sofort in Einigkeit den Schicksalsort,

des göttlichen Wohlgefallens!

christlichen Lebens

Wende, wiedergeboren zu werden „aus dem Wasser und dem Hl. Geiste“, d. h. die Sendung des Christlichen voll zu verstehen und anzunehmen, oder das Lebendige in sich absterben zu lassen und zu erlöten. Die Bewährung liegt zunächst und am vordringlichsten im Geistigen, dem „Geist, der lebendig macht“. Am Kopf dieser Seite steht der Satz, der in einer Zeit, welche dem menschlichen Willen die Vormacht einräumte, ganz anders übersetzt und noch missverständlich ausgedeutet wurde. Einseitiger Wille zum Frieden ohne wirklichen Frieden im Willen! Guten, ja besten Willens und doch kein göttliches Wohlgefallen! — Diese Fragen stehen auf in unseren Tagen und fordern zur christlichen Entscheidung auf. Sie muß gefunden und getroffen werden, damit der wahre Friede Gottes geboren werde in unseren Herzen und wieder volles Leben gewinne.

hebt nicht so sehr den lebenden, sondern den triumphierenden Heiland. Wie sich die Weisen aus dem Morgenlande um die Krippe gruppieren, so hat alle menschliche Weisheit ihren Mittelpunkt um ihn, der die göttliche Weisheit ist.

Diese Weisheit ist aber nicht nur zweite Person in der Gottheit, und damit metaphysisches und theologisches, sondern zugleich ein kosmisches Prinzip. Bereits in den alttestamentlichen Büchern der Sprüche Salomos, des Predigers und im Buche Job ist von der Weisheit, der Chochma, die Rede, die nicht nur zu den Juden, sondern zu allen Völkern spricht. In dem nur in griechischer Sprache erhaltenen Buche der Weisheit Salomonis ist die Weisheit ein Wesen, das von Anfang an bei Gott war, durch das alle Dinge geordnet sind, und die am Tage der Erfüllung heruntersteigen wird. Griechische Logospekulation und jüdischer Messiasglaube hatten sich bereits vor Christus zusammengefunden.

Diesen Gedanken folgerichtig weiter denkend, erklärt daher Justin der Märtyrer in seiner Apologie I, 46: „Ist Christus das Wort Gottes selbst, so war er es von Ewigkeit her; so war der Logos ewig, so war der jüdische Gottesbegriff die absolute Weisheit, von der auch die griechische Weisheit herkommt, so waren Heraclitus und Sokrates Christen.“ Und ähnlich Clemens von Alexandrien: „Die Philosophie erzog das griechische Volk für Christus wie das Gesetz die Hebrew. Also bereitet die Philosophie vor, indem sie demjenigen, der von Christus erleuchtet wird, den Weg bahnt. Sie ist Erzieher auf Christus hin“ (Stromata I, 5).

Immer aber ist die Weisheit Weisheit aus der Höhe, Auteilhaben des Menschen am göttlichen Logos, Erleuchtung von oben, nicht Erkenntnis von unten her. Nichts wäre daher verfehlt, als wollte man den bei den griechischen Vätern sich vorfindenden Primat der Sophia über die Pistis, der Weisheit über den Glauben einfach auf die Theologie beziehen, und dabei an Theologie im abendländischen Sinne denken, die auf Universalitätsthedern gelebt und in Lehrbüchern gebracht werden könnte. Sophia ist höchstens Theologie im mystischen Sinne. Unbedenklich übernimmt sogar das junge Christentum die Pistis des Orients. So schreibt der hl. Ignatius von Antiochen in seinem Brief an die Epheser: „Wie offenkundig Christus sich den Aeonen? Ein Stern am Himmel erstrahlte ob allen Sternen. Sein Licht war unaussprechlich und Veränderung brachte seine neue Errscheinung. Alle übrigen Sterne lamm Sonne und Mond wurden zum Neigen für diesen Stern. Er selbst aber lebt sein Licht emporstrahlen über sie alle, und es war ein

Erscheinen, woher keine neue, ihnen so fremde Erscheinung kommt. Alle magischen Einflüsse sind davon aufgelöst und jede Fessel des Unheils schwand. Das Unbekannte wurde belichtet, die alte Herrschaft vernichtet. Gott offenbarte sich menschlich zu neuem Erfassen seines unsichtbaren Lebens.“

Das Wort von der Weisheit des Ostens hat heute einen anderen Klang gewonnen, einen Klang, den wir auch im traurigen Frieden des Weihnachtsfestes nicht vergessen dürfen. Die Verehrung, die die drei Weisen aus dem Morgenlande dem Stifter des Christentums entgegenbrachten, gilt heute nicht mehr dem Christentum als einer soziologischen Erscheinung. Der Osten hält an seinem Ideal des Weisen fest und fühlt sich heute dem christlichen Westen unendlich überlegen. Gewiß hat der Osten gegen unsere Kreuzfahrer gekämpft und selbst unsere friedlichen Missionare selbstdwegs mit Begleiterung aufgenommen, aber heute empfindet er zum ersten Male etwas, was es in der tausendjährigen Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident selbst in den Kreuzzügen nie gegeben hat: **Hab und Verachtung.** Der Westen ist für ihn identisch mit Materialismus, Imperialismus, völliger Entseelung und Barbarisierung des Lebens. Das gilt in gleicher Weise für den fernöstlichen Kulturreis Japan und China, wie für den indischen Menschen, wie für die Welt des Islam. Alle diese Völker haben in ihrer Jahrtausende alten Geschichte gewiß oft Unterwerfung, Kriege und Kulturen aller Art kennengelernt, ohne dadurch ihr inneres Gleichgewicht zu verlieren. Als die Europäer an die Erobrung und Ausbeutung der afrikanischen Welt gingen, meinten sie, daß Afrika sich so lange mit dem Problem des Todes und der Metaphysik beschäftigt habe, daß es die Quellen seiner Lebenskraft zerstört habe und für ihre machtpolitische Berechnung nicht mehr in Frage käme. Kein Irrtum dürfte verbürgt warden sein als dieser. Wohl aber spürt Afrika, daß im modernen materialistischen und kapitalistischen Europa ihm ein Typ gegenübertritt, der in seiner vollkommenen metaphysischen Entourzelung für ihn schlechthin der Antipode ist. Er lehnt nicht die europäische Technik und Zivilisation ab, wohl aber die dahinter wirkende Geistigkeit, und glaubt mit seiner Weisheit, mit seiner heiligen Stärke plus europäischer Technik eines Tages über den Europäer Siegen zu können.

Gilt dieser immer wiederkehrende Vorwurf materialistischer Geistigkeit und totaler Veräußerlichung des Lebens nicht in einem gewissen Grade auch für unser abendländisches Christentum? Werden wir nicht oft von einem Überlegenheitsgefühl getragen, das jeglicher innerer Berechtigung entbehrt? Schenkt wir nicht unter uns die zahlreichen Strömungen, die zurück zum Osten und seiner Weisheit streben? Herrscht bei uns nicht zuviel bloher religiöser Betrieb, bloße Aktivität, die die innere Leere überdecken soll? In einer Zeit, die deutlich das Ver sagen aller diesseitigen Kräfte offenbart einschließlich eines nur zweckhaften abendländischen Intellektualismus, wählt das Verständnis für die Größe und Unerstümmlichkeit wahrer Weisheit. Es bedeutet keine Kapitulation, sondern eine Bezeichnung für den abendländischen Geist, wenn er wieder Sein gewinnt für die Weisheit des Ostens, die als erste an der Krippe des Fleischgewordenen Weisheit niederkniete, die aber heute darauf wartet, aus den Banden falscher Magie und einer falschen Gnosis erlöst zu werden.

aus dem Osten

WERNER

und dem Menschen vermittelten. Weisheit im Sinne des Ostens ist aber immer bis auf unsere Tage religiöse Weisheit gewesen. Der Mensch des Morgenlandes kennt nicht die radikale Hybris des westlichen Menschen, der selbstbewußt, autonom und nur sich verantwortlich zur Welt und zur Oberwelt in Distanz oder gar in Opposition steht, er ist immer eingebettet in Tradition, befreit von Erfurth, in noch ungeklärter Verbindung mit den geheimnisvollen Urnächten des Lebens.

Die große Bewegung jener Zeit, in der jener religiöse Geist des Ostens sich mit dem mehr wissenschaftlich-philosophischen Geiste Griechenlands verband, war die Gnosis. Wir dürfen sie nicht nur nach den bizarren Formen deuten, in denen sie später als häretische Bewegung innerhalb der christlichen Kirche auftrat in den Systemen eines Basilios, Basilios, Marcion, Carpocrates, Bardesanes, Saturnus, sondern wir müssen uns bewußt bleiben, daß die Gnosis schon vor Christus begann, daß im gewissen Sinne schon Philo von Alexandria ein Gnostiker war, und daß es später auch eine christliche Gnosis gab, zu der Irindus, Clemens von Alexandria, Origines und Dionysius Areopagita zu zählen sind. Für alle Gnosis ist kennzeichnend die Differenzierung der Menschen. Es gibt die große Masse der Heiligen, die materiellen Menschen; über ihnen erheben sich die Propheten, die von der Seite des bestimmten Menschen, oder auch die einfachen Gläubigen, über ihnen aber noch die Pneumatischen, die Gnostiker. Das Idealbild des Gnostisten füllt zusammen mit dem des Weisen, er ist der Mensch, der ganz dem Geist zugewandt ist und der eine unmittelbare Teilnahme am Logos hat. Die morgenländische Theologie glaubt, daß die Weisheit über dem Glauben steht, und daß es nicht erst im Jenseits, sondern schon hier auf Erden möglich ist, diesen Zukant der Weisheit zu erreichen, eines schauenden und in sich befriedigenden Erkennens. Heiliger ist diese Gnosis, und das unterscheidet sie von aller falscher Gnosis, ein Verhalten des ganzen Menschen, teils einseitig intellektueller Gang. So wie Weisheit mehr ist als Willen, und den ganzen Menschen erfüllt. Im Gegensatz zur abendländischen Theologie, die mehr aktiellisch gerichtet ist und den Gang der Erfüllung im Leben auf Golgatha zentriert ist, ist sie die morgenländische Theologie die Erfüllung Offenbarung, das Erwachen der göttlichen Weisheit, der Sophia, des Logos im Fleische, die östliche

wie es bei den Propheten klar in alter Zeit gesagt war.
Damit er nun genau erkennen,
Wo unser Herrn Herrn er finde,
da doch er stützt sich — o Gras! —
eine gar schlimme Bosheit sei.

Die Weisen lud er freundlich fein
zu sich in seinen Palast ein,
und hinterlistig spann die Fäden
Herodes da im Unterraden.
Die Zeit ertrug er von ihnen,
wann dann der Wunderstern erschien,
und bat, ihm Nachricht auch zu geben,
wenn sie das Kind gefunden eben.
„Nachricht und Kunde ich erwarte,
von dem Erfolg der Sternenfahrt.
So ziehet hin, erforsch sie sogleich,
wo dieses Kindlein liegt, so reich.
Frage nach ihm eifrig überall,
erkundet es und jeden Fall,
und habt gefunden ihr den Ort,
so setget mir ihn an sofort.
Auch ich will zu dem Kind dann kommen,
so arbeiten zu meinem Frommen,
will seine Gunst erringen,
ihm reiche Gaben bringen.“

Aber lag der Heilige Mann,
denn er dachte gar nicht dran,
er wollte werden ja den Christ,
der unsrer aller Rettung ist.
Die Weisen hörten an die Worte,
dann setzten ihren Weg so fort.

Und wieder leuchtete der Stern,
den sie zwischen in der Ferne,
und große Freude als empfanden,
als sie den Wunderstern erkannten.
Er ließte sein Licht, so hell,
wie hin zum Herren Himmelskind.
Der Stern war ihnen Führerhand,
bis daß er endlich still stand.
In das Haus im Sternenschein
traten sie dann freudig ein
und fanden Mutter dort und Kind
in einem Stall bei Schaf und Rind.

Da Helen sie auf ihre Knie
und waren seelig wie noch sie,
und beteten zum Kindlein
und flehten um die Gnade sein.
Dann taten sie die Schreine auf,
und eifrig schenken sie zuhant
dafür Weihrauch und gutes Gold,
bitte Myrra dem Kindlein hold.
Sie kamen wirklich reich beladen,
schickten dafür reich're Gaben.

Die Flucht nach Ägypten

Joseph war ein Vater gut,
hielt das Kind in guter Hat,
er sorgte auch in Gattenliebe,
daß unbeschwert Maria bliebe.
Ein Engel sprach zu ihm bei Nacht:
„Steh auf eifrig und habe acht!
Flucht in ferne Land vereint,
zu entgehn bösem Feind.
Ägypten sei das Ziel der Fahrt,
dort, bis ich wieder komme, harret,
da sollet du dann auch von mir hören,
wann es Zeit ist, heimzukehren.
Vorsicht! dich nicht und stehe auf,
die Mutter rett' in raschen Lauf,
entführ' das liebe Himmelskind,
daß es der böse Feind nicht hind'r.
Herodes läßt an allerorten
schon suchen, um es zu ermorden.
Er will es mit dem Schwerte töten,
sich zu betreñen aus Angst und Nöten.
Joseph, steh auf, bestim' dich schnell,
folg' meinen Worten auf der Stell.
Sei vorsichtig fein und achtsam, weil
du führest mit dir das Weltenshell!“

Und Joseph mit den Seinen macht
sich auf den Weg noch in der Nacht,
daß sie schon während aus dem Land,
noch ehe ihre Flucht bekannt,
um so dem Schicksal zu entgehn,
den Eisentod am Kind zu sehen.
Mit Herzensdruck und wachen Blick
entführte er das Menschenkind.

Die Fahrt ging in das ferne Land,
das als Aegypten ist bekannt.
Dort blieb das Kind ohn' alle Not
bis zu des Gottesfeinds Tod.

Der Kindermord in Bethlehem

Die Weisen, Gottgewarnt, vermieden
Herodes Nachrichten zu bitten.
Der sah betrogen sich, und Wut
kam über ihn mit Hühenglut.
Er sandte aus ein ganzes Heer,
bewaffnet wie zum Kriege schwer,
das schuf nun ohne Widerwehr
ein blutig-ungeheures Meer.
Begann, die Knäblein abzuschlagen,
auch die noch gar nicht konnten sprechen,
die erst dem Mutterleib entstiegen,
selbst die sah man erschlagen liegen.
Was nur man in Herodes Land
an kleinen Kindern spürnd land,
die nicht vollbracht das zweite Jahr,
das ward gräßlich erwürgt Haruwahl.
Die Mütter schrien auf in Qual,
das Land war Jammer überall,
der Furchtbar auf zum Himmel schwoll.
Die Kinder wurden all' erschlagen,
ob sie noch in der Wiege lagen,
ob sie auf ihres Mutter Schoß
schon trai der bittere Todesstod.
Manch Kind auch unterm Schwerte Tod,
das an der Mutter Hand beim Spiel,
und manches traf der Eisenschlag,
als trinkend an der Brust es lag.
Manch' Mutter gern ihr Leben bot,
zu wehren ihrem Kind den Tod,
doch hähn' man diesen Opferwillen,
des Kindes Schicksal zu erfüllen.
Andre Mütter klämpten auch
um ihr Kind mit letztem Hauch.
Niemand sah die Menschenwelt
solches Beispiel, habentstell.

Das Himmelskind entging den Horden,
doch nicht für immer dem Ermoden.

Es hoh nicht Feig vor der Gefahr,
das wurde später offenbar.
Als erst gekommen seine Zeit,
da schaute Christ nicht Not und Leid.
Für uns vergoß er da sein Blut,
wie kaum für Volk ein König tut.

Die Heimkehr aus Ägypten

Endlich starb König Herodes
eines wohlverdienten Todes.
Damit war die Zeit erfüllt,
die von seiner Bosheit quill.
Noch immer Joseph sich befand
mit Kind und Mutter im fernnen Land.

Da trat ein Engel her von Gott
zu ihm im Schlaf, und er gabot,
er sollt' die Mutter und das Kind
rückführen in die Heimat find.
Er sagte: „Fürchte keine Not,
Herodes, euer Feind, ist tot!
Es leide dich ein frohes Herz
karätig die Wege heimwärts.“

Freudig hörte Joseph dies,
und Aegypten er verließ;
mit ihm sog Maria rein
und ihr Hebes Knödelstein.
Unterwegs schon hörte er,
daß ein neuer König wär.
Doch er trauf' auch dem nicht recht,
ob er auch vielleicht wär' schlecht,
nahm drum seinen Aufenthalt
in Nazareth, klein von Gestalt.
Da zog er nun das Kindlein auf,
fern von großen Lebens Land.
Er wuchs heran, und ob den Jahren
konnt' man bald an ihm erfahren
höchste Weisheit, dann geladen
war sein Herr mit Gottes Gnaden.

Der Jesusknabe im Tempel

Als der Jesusknabe war
gekommen in das zwölfe Jahr,
mochten in gewohnter Weise
seine Eltern eine Reise.

DR. LUDGER AUGSTEN:

Christus-Friede und Wehrhaftigkeit

Vom wahren Sinn der „Pax Christiana“

Als die Engel über Bethlehem's Fluren jenen Hymnus sangen, den die Kirche in der Liturgie der Messe aufnimmt, verliehen sie den Menschen den Frieden, die im göttlichen Wohlgefallen stehen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen des göttlichen Wohlgefallens.“ Nichts wäre salöser, wollte man glauben, die Himmelsboten hätten damit einen irdischen Frieden anführen wollen. Ein solcher herrschte damals: das Römische Martyrologium legt in der Ankündigung des Weihnachtsfestes Wert auf die Feststellung, daß zur Zeit der Geburt Christi unter dem Kaiser Augustus „der ganze Erdkreis in Frieden gefügt war“.

Dah einmal eine Zeitlang keine Kriege herrschten, das half den Menschen nicht eben viel. Und wenn die Engel nur diese Botschaft zu ländern gehabt hätten, dann wäre es nicht die „Freude allem Volke“ gewesen. Der Friede, von dem sie sangen, war nicht von dieser Welt, nicht Friede der Waffen, der Völker und Länder. Dass dieser äußere Friede durch die Macht des Römerreiches eingetreten war, sollte gewiß ein Hinweis auf den anderen Frieden sein, sollte die Menschen aufhorchen lassen auf die neue Botschaft. Aber der Friede der Weihnacht war ein neuartiger Frieden: Der in dieser Nacht geboren wurde, sprach es am Abend vor seinem Leiden deutlich aus: „Meinen Frieden hinterlasse ich euch; nicht den, den die Welt euch gibt, gebe ich euch.“ Der Friede der heiligen Nacht, der Friede Christi ist „etwas, was alle Vorstellung übersteigt“, wie Paulus sagt, was also nicht dem irdischen Frieden gleichgelt werden kann, noch weniger aber einem faulen Frieden, daraus nur Schwäche und Feigheit kommt. Gemeint ist der Friede, den Gott aus erbarmender Erwähnung, aus der Fülle schenkenden Wohlgefallens den Menschen gibt. Ihm galt das Evangelium, die Frohbracht der heiligen Nacht.

Aus dem Frieden, den die Menschen mit Gott haben können, wird, so alle Menschen guten Willens sind, auch Friede zwischen den Stämmen, Völkern und Ländern kommen. Aber es sind eben nicht alle Menschen guten Willens, und die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter friedlicher Zusammenarbeit und Verständigung unter den Völkern, eine Hoffnung, die nach dem verlorenen Krieg so mächtig die Menschen erfüllte, sie vergeht vor dem neuen Waffensärm, der die Welt erfüllt.

Die Hoffnung, daß sich Krieg für immer vermeiden lasse, hatte nach dem Kriege sich an falschen Voraussetzungen über den Stand des Menschen genährt und deshalb Formen angenommen, die der Weltwirklichkeit in diesem Aeon nicht entsprachen. Wer annimmt, daß Menschenjörge für alle Zeiten den Krieg verhindern könne, der vergibt, daß die Erlösung in Christus Jesus uns zwar den Frieden mit Gott wieder gegeben, uns aber nicht das Paradies wieder erschlossen hat. Es gehört zu den Folgen der Erbsünde, daß sich Kriege in der Menschheit dieser Erdzeit nicht vermeiden lassen; und die Hoffnung, man werde es doch können, ist gleichbedeutend mit der Vermessenheit, den Cherub mit stammendem

Schwert von den Toren des Paradieses verdrängen zu wollen. Jede ernste Sorge um Erhaltung des Friedens ist des Heiltes der Christen wert; der Krieg ist ein Übel, gegen das man anstreben kann. Und man muß dagegen anstreben; es ist unchristlich, den Krieg zu verherrlichen, als die höchste Lebensform des Mannes, als einen gesunden Aderlaß, der das unheilige Leben eines Volkes ausschüttet, als ein Stahlbad, in dem sich die Volkstrost erneutet, als ein von Zeit zu Zeit notwendiges Heldenopfer zur Wiedergeburt des Volkes. Wenn der Krieg nötig ist, dann ist er erlaubt; aber er ist erlaubt nur, weil der Friede, den man mit dem Krieg wieder herstellen will, und das Leben des Volkes, das man mit ihm schützen will, hohe Güter darstellen, für die die Menschen Gott verantwortlich sind.

Es ist unchristlich, die Augen vor der Wirklichkeit der Welt zu verschließen und sich so einzurichten in ihr, als gäbe es weder Mord noch Ehebruch, weder Diebstahl noch Verleumdung. Gott hat das zwar alles verboten; aber die Menschen tun es doch. Und deshalb hat Gott der Obrigkeit Gewalt und Auftrag gegeben, daß sie auf Innehaltung des Gesetzes sehe und dem Bösen wehre. Dazu ist ihr das Schwert gegeben worden, wie nach innen so auch nach außen. Gewiß kann dieses Schwert mißbraucht werden, wie alle Macht, die Gott Menschen anvertrauen muß; es gibt Kriege, die, weil sie leichtfertig und verantwortungslos begonnen werden, verbrecherisch sind. Aber es gibt Kriege, die sind ein notwendiges Werk, dem sich der Staat unterziehen muß um seine göttlichen Auftrages willen, das Leben des Volkes zu schützen. Dieser Auftrag will, daß die Obrigkeit dem Unrecht entgehe; und deshalb darf sie es nicht geschehen lassen. Das Recht der Rettung und des Krieges wird nicht durch das Verbot: Du sollst nicht töten! aufgehoben, ebenso wenig wie das Richteramt der Obrigkeit durch Christi Wort: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werden! verboten wurde.

Ein wehrhaftes Volk steht die Wirklichkeit der Welt, wie sie ist; ein Volk, das aus Prinzip wehrlos ist, steht sie, als ob die Sünden nicht wären und man das Übel ganz besiegen könne. Ein wehrhaftes Volk steht also wie christliche Augen. Dem römischen Kaiser deutschen Reiches war es wie jedem christlichen Ritter auferlegt, Wahrer des Friedens zu sein; der Ritter mußte jederzeit bereit sein, das Leben für die Befreiung eines Menschen einzusehen, der von einem Friedebrecher bedrängt wurde. Wenn der Kaiser Weihnachten in Rom feierte, sang er, der wehrhafte Wächter des Reichsfriedens, in der Mitternachtmesse das Evangelium von der Engelsbotschaft zu Christi Geburt, das Evangelium vom Gottesfrieden, und er sang es mit dem blauen Schwerte in der Hand. Dem Fehdewesen begegnete die christliche Ritterschaft mit dem Gottesfrieden: um des Friedens willen, den Gott mit den Menschen gemacht hatte, ließen sie um den Sonntag die Waffen ruhen. Die Kirche segnete die Wehrhaftigkeit eines solchen Rittertums, das dem Frieden diente. Ein Bischof segnete das Schwert und umgürtete den Ritter damit; der

schwang das Schwert dreimal nach Mannesart und barg es wieder in der Scheide. Darauf führte der Bischof ihn mit den Worten: Friede mit dir! Er schlug den Ritter dreimal leicht mit dem Schwerte auf die Schulter und sprach dabei: Sei ein treuer, tapferer, getreuer und gottesfürchtiger Krieger! Wehrhaftigkeit muß sich Gott und dem Frieden verpflichtet fühlen. Von dem Schweizer Reformator Huldreich Zwingli bewahrt man im Münster zu Zürich Helm, Schwert und Bibel auf und darüber steht sein Wort: Tue um Gottes willen etwas recht Tapferes. Um Gottes und des Friedens willen ist der wehrhafte Christ ein tapferer Kriegsmann.

Wehrhaftigkeit ist aber nicht gleich mit Disziplin und Zähigkeit, sie ist nicht allein durch Ausbildung zu erreichen. Die Kriegsgeschichte hat genug Beispiele, wie gut ausgerüstete und ausgebildete Heere plötzlich aus innerer Schwäche und Brüderlichkeit verlagen. Wehrhaftigkeit ist im letzten Tugend. Wir glauben nicht, daß diese Tugend allein aus der Liebe zu Volk und Vaterland kommt. Weil die Christen in ihrem Glauben ethischerweise nicht Volk und Vaterland als die höchsten der Güter anerkennen können, sondern darüber Gott stehen, kommt ihnen die Kraft zu wehrhaftem Durchhalten aus dem Bewußtsein, in einem Amte zu stehen, das Gott dem Staate und damit dem christlichen Waffenträger gegeben hat. Der Christ trobt nicht aus der Kraft seines eigenen Herzens, wenn er die Waffe trägt und führt, sondern aus der Kraft des Friedens, den die Engel verkündet haben und der im Feuer der Schlachten besteht. Der Friede, der dem Christen in Christus geschenkt ist, hat den Kampf beendet, der allein Unfriede im tiefsten Sinne ist, den Kampf des Menschen gegen seinen Schöpfer und Gott. Der Friede Christi ist deshalb die Kraft, aus der die Christen, zum Kampf für ihr Volk gerufen, mit ganzer und leichter Hingabe kämpfen können. Im Frieden Christi hat der Christ dann die Sicherheit, die ihn nicht rückwärts schauen läßt, die ihn nicht auf menschliche Hilfe und Begleistung weist, sondern der ihm sagen läßt: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt, in Christus!“ Wenn Mühmut und Verzagtheit über unser Volk käme, wenn sogar der Hinweis auf Volk und Heimat keine Begleistung mehr auslösen könnte, dann sollte die Stunde sein, in der die Christen im Erweisen der Kraft, aus Verantwortung für Gott und aus Tugend, ihre Wehrhaftigkeit als die tiefer begründete darstellen müssen, — tiefer begründet, weil begründet im Frieden Christi.



Morgen in den Bergen

© 1935

die Osterfahrt nach dem Gebot, und nahmen mit das Kind, den Gott.

Wie das große Fest vorbei und sie ihrer Pflichten frei, wollten sie nicht länger weilen, dachten, schnell nach Haus zu eilen. Doch es blieb zurück der Sohn, die Eltern merkten nichts davon. Joseph dachte sich, daß er mit der Mutter gingen wär, sie aber in dem Glauben stand, das Kind sei an des Vaters Hand. Das war nicht weiter sonderbar, denn Männertrupp und Frauenschär zogen getrennt, Frauen voran, die Männer folgten später dann. Die Kinder aber konnt' man sehen, bald hier, bald dort, beliebig gehn. So brachte die Arglosigkeit dem heiligen Paare großes Leid. Als sie mit den Pilgerscharen endlich in der Heimat waren,

hoff' das Paar sich bald gefunden, doch ihr Kindlein war verschwunden. Wie suchten sie es bei Verwandten, wie forschten sie bei den Bekannten, doch nirgends sie den Knaben fanden, wohin sie sich auch immer wandten! Da überfielen Angst und Pein Maria um das Jesulein. Sie konnte ihren Sohn nicht missen, und ihre Brust war notzerrissen. Sie rang die Hände voller Schmerz, sie klagte an ihr Mutterherz. Wie klagt' sie um den eingebornten, den lieben Sohn, und nun verlor'n/en! So drang Maria denn darauf, zurückzutun den Pilgerlauf. Die Angst gab ihren Schritten Flügel, sie überwand den Tal und Hügel, bis endlich dann der dritte Tag beendete die große Plage.

Als sie in den Tempel kehrten, saß Jesus unter Schriftgelehrten,

und ganz, wie es im Tempel Brauch, benahm sich dort ihr Knabe auch. Er hörte auf der Priester Reden, verfolgte ihrer Worte Fäden. Er saß aufmerksam in der Mitte und stellte manche Fragebitte, so klug, daß all der Priester Schar ob dieses Kindes verwundert war und jeder nur mit Staunen lauschte, was er in Frag und Antwort tauschte. Der Tempel war schon viel gewöhnt, manch Weiser hatte hier gesöhn, doch keiner sprach so mit Gewalt wie hier der Gott in Kindesgestalt. Maria, die ihr Kind erblickt', war ganz in Seligkeit versückt, und wieder in der Seele hell, sprach sie zu ihrem Sohne schnell: „Wie mochte es nur möglich sein, daß du, geliebtes Jesulein, von unsren treuen Hüterhänden dich konntest ungesehen wenden?“

Unser Herz, das dich so liebt, war darüber sehr betrübt. In größter Sorge waren wir und suchten flugs dich für und für. Nun aber komm, mein eins'ger Sohn. Was sollen alle Reden schon?“

Da sprach das Kind: „Wieso, ihr Lieben, konntet ihr euch um mich betrüben? Ist es nicht recht, daß ich will ruhe in meines Vaters Eigentum?“

So zogen sie denn heim zusammen, doch nie die Eltern je vernahmen, was mit dem Rötselwort der Knabe im Tempel wohl gemeint habe. In Nazareth war er fortan den Eltern züchtig untertan, verbarg gefülltlich vor ihnen die Gottgestalt durch kindlich Dienst. Er wollte so die Nachwelt lehren, daß man den Vater müsse ehren und auch die liebe Mutter mild, — er wurde dessen Ur-Vorbild.

watshel, Domine!" Die Unrede weist noch deutlich auf die männlichen Lehrer von ehemals hin, als noch die Erziehung in den Klosterschulen stattfand. — Die Umzüge und Bräuche beschränkten sich im Laufe der Zeit auf immer engere Gebiete; Das Schenken aber blieb!

Auch das Aufbauen der Geschenke auf dem Gabentische geht auf einen alten Überglauben zurück. Es war nämlich üblich, zur Sonnen- oder Jahreswende Geld und Schmuckstücke auf den Tisch zu legen, damit man im aufsteigenden Jahre Reichtum habe. Ebenfalls wurde das Geld in der Tasche geschnürt.

Als hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben JOH 3/16

und der Geldbeutel symbolisch aufgetan, damit er sich immer wieder füllte. Prediger in alter Zeit haben gelegentlich gehahnt, daß dieses heidnische Ausüben des Beutels besser im christlichen Sinne der Freigebigkeit gegen die Nächsten und Untergebenen verstanden werden mögel — Eine alte Legende berichtet, daß der heilige Nikolaus drei armen Schwestern Geld geschenkt habe, damit sie sich verheiraten könnten, und daß er darum zum guten Geist des Schenkens geworden sei. Mag diese fromme Deutung immerhin neben der eigentlichen volkstümlichen Herleitung der weihnachtlichen Sitte bestehen!

Die freudliche Phantasie, die den jüdischen Kindern wohlwill, ist reich bestreut worden durch die Darstellungen des himmlischen Kindes in der Krippe. Die Krippe in der Kirche ist bereits im 8. Jahrhundert in Sta. Maria Maggiore in Rom nachweisbar. Es entwickelte sich bei uns daraus, wie es in einem alten Berichte heißt, die „doch recht deutschnütige und herzliche Kinderweise“ des Kindelwiegens. Man hat früher sogar den Namen „Weihnacht“ (wich = heilig, geweiht) fälschlich von „Wiegennacht“ ableiten wollen. — Das alte heidnische Brauchtum ist eigentlich erst von da an ganz ins Christliche gewandelt, seit die Müt vom Gabenbringen, in deren Mittelpunkt der Nikolaus stand, auf das Christkindlein übertragen wurde. Noch in einer Weihnachtspredigt aus dem Jahre 1608 kommt das zum Ausdruck: „Dannenher der Brauch lämpft, daß elliche Eltern den Kindern etwas auß Bettie legen und sagen: St. Nikolaus hat es beschert, welches ein böser Brauch ist, weil nicht St. Nikolaus, sondern das heilige Christkindlein uns alles Gute an Leib und der Seelen beschert.“ — Einem Nationalisten, 200 Jahre später, erschien allerdings die Vorstellung vom liebenden Christkind anstößig. Freilich zeigt sich in seinem Bericht auch, wie unverständige Eltern den lieblichen Glauben in einer eher dem Rnecht Rupert angemessenen Weise ins Bedrohlliche vergrößerten. Er findet sich in einem „Buch vom Überglauen“ aus dem Jahre 1791: „Doch man den Kindern um diese Zeit Geschenke gibt, ist an sich eine unschädliche Gewohnheit. Doch man ihnen aber sagt, der heilige Christ gebe es ihnen, doch man befiehlt, Tücher aufzubreiten, damit er darauf befestigen könne, daß man das Jüschen verbrielet, weil er ihnen die Augen ausbuhsten könne — wer kann das billigen?“

Die frühesten Nachrichten, die über Weihnachtstobescherungen für die Kinder erhalten sind, reichen bis 1568 zurück. Es war teilweise auch Sitte, den Kleinen die Gaben im Christabendgottesdienste zu geben. Hören wir von einer „Heiligen Christ-Bescherung“ aus dem Jahre 1584: „Die kleinen Söhne und Töchter der Christen erwarten gewöhnlich mit großer Sehnsucht,

wießt im Abendgottesdienst am Jesu Geburtstag, die Gedanken des Christ, von dem man hier glaubt, er komme mit einem schweren gepaisten Wagen durch Dächer und Fenster hinein dem Donner gleich, dort, er gehe mit einem Engelgesorte durch die einzelnen Häuser. Wenn er dort hinbetet, daß die Kinder artig

und und die christlichen Gebets können, so teilt er ihnen verschiedenartige Geschenke aus: Klappern, Kästchen, Kleiden, Stöcke, Schäfchen, Pferdchen, Wägelchen, Nepsel, Birnen, Rüsse, Honigtaschen und anderes derartiges Spielzeug. Und dies geschieht darum, damit die Kinder sich um so mehr nach der Ankunft des Christi sehnen und ihn erharren. Sodann aber auch, damit sie sich mit ganzem Herzen darauf vorbereiten, dem Christus zu antworten, wenn er ankommt. Weil wir den Christgeschenken noch eine Rute beigelegt, damit die Kinder sich aus Furcht vor Prügeln um so leichter im Raum halten und leiten lassen, und damit sie lernen, daß dem Guten sich immer etwas Schlimmes heimliche." Wie die Bräuche der Christ- und Nikolausfeierlichkeit ineinander übergingen, davon vermeldet uns mit barodem Umschweife der Nürnbergter Chronik Wagenstein 1697: „Die Kinder waren überzeugt, das Christkind habe zum Fortragen der Waren, die es einkaufe, den heiligen Nikolaus zum Trabanten, und dieser erhalten immer wieder von den Verläufern etwas Süßes als Zugabe, und dieses werde, als gutes Zeichen und gleichsam zum Vorzeichen, wenn das Weihnachtsfest herannahet, während des Schlafens heimlich unter das Kopfkissen gelegt und gelte für Geschenke des heiligen Nikolaus. — In der Christnacht füllen die Eltern den kleinen Kindern die großen Schüsseln, welche jene für den Abend durchsam, gitternd aber doch auch wieder fröhlich, leer auf die Tische gestellt haben, voll verschiedenartige Geschenke, und über diese freuen sich die Kinder, wenn der Tag graut, so, daß sie vor Freude fast außer sich sind, gleich als ob das Christkind die Geschenke hätte vom Himmel regnen lassen, oder also ob es sie in die Schüsseln heruntergeworfen hätte. Hast das ganze Jahr hindurch aber, und zumelst in den Monaten vor dem Feste, werden sie mit der Hoffnung innegehalten, jenes würde ihnen herrliche Belohnungen bringen, wenn sie stromm und in allen Sachen folgsam seien und sich beim Lernen fleißig zeigten, und darum nehmen sich keine Kinder sonst so sehr zusammen wie die Nürnbergter. — Es ist sogar Sitte geworden, nicht nur die kleinen Kinder, denen man noch was weiz machen kann, sondern auch die älteren Kinder und die gesamten Dienstboten an jenem Tage zu beschicken. Dieser Zug ist ganz herrlich, dadurch, daß er die gesamte Familie einschließt. Denn soviel ein jeder verdient hat, so beschenkt geht er auch ab, und so sehr machen sich Väter und Mütter der Häuser durch wechselseitiges Schenken eine

Freude. Und man kann sagen, daß dabei in Nürnberg alle Leute wieder ein Stück jünger werden."

Was das Bündel oder die „Christblürde“, womit man die Kinder erfreute, alles enthielt, darüber berichtet mit pedantischer Genauigkeit Thomas Binito 1571: „Die Kinderlein finden in ihren Bündlein gemeinlich fünffterley Dinge. Erstlich guldige als Gelt, viel oder wenig, nachdem der Haus-Christ vermag und reich ist, doch lassen sich auch die armen Kinderlein an einem Pfennige oder Heller, in einen Epsel gesteckt, genügen und sind guter Dinge darüber. Darnach finden sie auch geniesliche Dinge, als Christstollen, Zucker, Pfesserluchen und aus diesen allen mancherley Conselt und Wilde. Darneben Epsel, Birnen, Nuss und gar mancherley gattungen allerley bestes. Zum dritten finden sie ergerliche und zu freuden gehörige Dinge als Puppen, und mancherley Kinderwerk. Zum vierden finden sie nötige, und zur Bekleidung und zier des Lebens dienstliche Dinge, gar mancherley und häbsche Kiederlein, von gutem gezeu und selten, gold und silber, und reinlicher arbeit gesertiget. Zum letzten finden sie auch, was zu lere, gehorsam, zucht und Disciplin gehöret, als Abctesslin, Bibeln und schöne Bücherlein, Schreib- und Federzeuge, Papier etc. und die angebundene Christrutte.“ Es ist bemerkenswert, daß auch hier noch die alte Sittie mit im Spiele ist, daß selbst bei Armen ein Geldstück nicht fehlen darf: Zu welchem Luxus andererseits die Bescherung in reichen und vornehmen Häusern ausarten konnte, beweist eine Rechnung, die wir noch besitzen. Auf ihr ist angeführt, was der Kurfürst August von Sachsen zu Weihnachten 1572 seinen drei Kindern Christian, Dorothea und Anna geschenkt hat. Die Sachen sind in Leipzig eloens anackertzt worden. Die ganze



• 1000000000

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie baldes
Sie frömm und Heiterheitig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin — bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke.

Bracht, die unter Aufsicht des Lelpziger Bürgermeistersohnes auf einem zweispännigen Wagen an den Hof nach Torgau befördert werden mußte, umfaßte: Eine Jagd aus 75 Teilen. Reiter, Hirche, Jäger, Sauen, Füchse, Hunde, Schlitten usw. Für jedes Stück erhielt der Holzschnitzer 12 Groschen. Dazu kam Belebung und Auspuß. Ferner eine Puppenküche und Stube mit zinnernem, messingenem und kupferinem Kochgerät, Tischtüchern, Körben, Schüsseln, Stühlen „und was zum Haustad gehorit“. 36 Lößel, 71 Schüsseln, 106 Teller, 40 Bratenteller, Hackmessner, Bratspieße, Brotsellen, Mörzer, Durchschlags- und Barbierbeden, 2 kleine Schreibzeuge, Spiegel, schweramtene Nachtkissen mit goldenen und silbernen Posamenten belegt. Endlich Hampelmänner: „9 gepappte Dokken, die man mith Schärflein zeucht“ und 2 Ruten. Unter der Herstellung waren folgende Handwerke beteiligt: Holzschnieder, Tischler, Schlosser, Niemer, Glaser, Buchbindet, Schneider und Maler. — Da sind wir mitten in der Geschichte des Spielzeugs, die ein gutes Stück deutscher Kulturge schicht darstellt. Die Deutschen waren seit jeher Meister in der Malfertigung von Spielzeug. Wir denken an die Thüringer Heimskunst, an Augsburg, an den Nürnberger Tandemmarkt, von dem wir eine Schilderung aus dem 17. Jahrhundert haben: „Einige Tage vor dem Feste wird auf dem bislangen Markt Weihnachts-

Und als in diesem Augenblick das Weib schreiend wieder zurückgerannt kam — sie habe das Letzte vergessen — und ihr Kind in der Wiege schlafend auf der Gasse stand und sich auf die Knie warf vor dem Soldaten, wandte der sich um, schleuderte seinen Spieß und sein Gewässen in die Flammen und sein Ge-räubtes dem Weibe in die Schürze. Dann schritt er zur Stadt hinaus auf der entgegengesetzten Seite, wo sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, und wanderte, und wanderte. Er wollte nichts mehr hören und sehen von Krieg und Brand und Mord. So war er zuletzt ins Gebirg gekommen. Und weil seine Großmutter ihn mancherlei von der Heilskraft der Pflanzen ge-wiesen hatte, als er ein Knabe war, so war er der Wurzner geworden.

Aber wo er einen Krugligrus am Wege stehen sah, machte er einen weiten Bogen um ihn, weil er sich grämte und meinte, nie könne ihm verziehen werden, daß er jenen im Häuslein damals habe verbrennen lassen. Nur zur Christnacht, wenn der Helleland, wieder ein Kindlein, zur Welt kommt, dachte der Wurgner an das Kind, was er damals aus den Flammen getragen hatte, und war getröstet für diese Nacht. Und weil alle Kinder spürten, daß er eine besondere Liebe für sie hatte, durcum hinaus ließ an ihm.

In dieser Christnacht aber geschah es, daß der Wurzner nicht wie sonst sich aufmachte, um zur Mittwochsmesse herunterzusteigen ins Tal. Es war ihm schon lange nicht recht. Er hätte nicht sagen können, was es mit ihm war. Aber er mußte sich manchmal hinsetzen und austruhen. Und vor ein paar Tagen beim Brennholzlieben wurde es ihm ganz Schwarz vor den Augen. Da meinte der Wurzner, er würde nun wohl alt, was ihm bisher, trotz seines silberweißen Bartes, noch nie eingefallen war. Ja — und wenn das Auer kam, würde er wohl bald sterben müssen. Das wollte er auch recht gerne, wenn er nur hätte denken können, daß der Herr Christ ihm seine Sünden in der Ewigkeit nicht zurechnen wolle. Er hatte ihn noch einmal recht herlich darum angehen wollen, das hochheilige Kindlein nämlich und seine Mutter, wenn er auf die Christnacht herunterstieg. Aber nun läuteten sie gewiß mit dem großen Geläut rundum in allen Tälern, mit den glimmenden Spanlunten liegen die Wilderer und Holzer und Viecher von den Bergen, als ob die Sterne sich selber auf den Weg gemacht hätten. Die Geburt mit den vielen, vielen Figuren war in der Kirche aufgebaut, sie sangen das Kyrie eleis, und der Wurzner lag oben auf dem Schrezen in dieses schlechten Glücks, denn er hatte den



Gedruckt für uns von Robert Gähler

einem kleinen Kinde. Das Kind aber schlief so ruhig und lächelnd, als ob es die Engel in seinem Traum besuchten.

Dem Soldaten wurde ganz seltsam zu Sinn. Er trat quer durch die Flammen zur Wiege, ergriff sie und trug sie vor die Tür. Aber wie er noch das so lieblich schlafende Kind betrachtete und sich gar nicht von ihm abwenden konnte, fiel ihm plötzlich ein, daß drinnen in der Stube und in all der Glut noch immer der Herr Christ an der Wand hing. Der Soldat tat einen Schritt zurück zum Häuslein, aber da läßt sie bereits strahend

"Ach", sagte der Soldat, „einmal haben Sie dich gekreuzigt, und jetzt haben Sie dich verbrannt. Ich hab dich verbrannt!“

markt gehalten, der der Kindleins Markt oder noch vollständiger der Christkindleins Markt gewöhnlich genannt wird. Da ist nahezu der ganze Platz voll Holzbuden, die für Zeit aufgebaut sind und in denen aller Art Waren, was nur zum Gebrauch und Vergnügen der Kinder, ja sogar der Erwachsenen von Wünsche zu erfreuen und von der Phantasie zu erkennen ist, zu verkaufen steht. Um sich diesen Markt zu beschauen, kommen aus den Nachbarstädten nicht nur die Leute der niederen Stände, sondern bisweilen auch Fürsten dahin. Die kleinen Kinder von Nürnberg aber sind überzeugt, das Christkind kaufe hier die Sachen, die es nachts zum Weihnachtstage unter sie austeilten wolle." — Der Nürnberger Tandemmarkt war weltberühmt: ein nach Ägypten in die Sklaverei geratener Mann berichtet 1565, wie er in Kairo mit wehmütigen Gefühlen Nürnberger Spielzeug gesehen habe. — Die Geschichte des Spielzeugs ist so alt wie die des Handwerks. Man kann wohl sagen, daß es schon im frühen Mittelalter eigentlich nichts gab, was die einzelnen Handwerke im Großen hergestellt hatten, das sie nicht im Kleinen als oft sehr kostspieliges Geschenk und Spielwerk ebenfalls gefertigt hätten. In den Trümmern der bereits 1270 zerstörten Osterburg in der Rhön hat man winzige Gesäße und Töpfchen gefunden, die nur aus dem Bestande einer Puppenküche herrührten können. Im "Hortus deliciarum" der Herrin von Landsberg im 12. Jahrhundert wird erwähnt, wie adelige Buben mit kleinen Ritterfiguren spielen, die, durch Schnüre beweglich eingerichtet, miteinander fechten können. Hohe Herren, so auch

Kaiser Maximilian lieben es sich etwas kosten, daß ihnen ihre Waffenkömme getreue Miniaturbilder ihrer ritterlichen Rüstungen anfertigten, die gekleideten Holzfiguren angelegt wurden, mit denen man regelrechte Turniere veranstalten konnte. Diese Spielzeuge wurden bestreuteten Häusern großzügig geschenkt und die Kinder durften ihre Freude daran gehabt haben. — Vom Barock bis weit ins Biedermeier hinein liebte man die Puppenhäuser, an die schon die Geschenke des sächsischen Kurfürsten uns erinnerten. Sie waren, von einem zierlichen Garten mit gemalter landschaftlicher Fernsicht umgeben, bis unters Dach hinauf getreut den Wohnräumen mit allem Gerät und den geschnittenen Möbeln nachgebaut. Oft war das Ganze gleich in Form eines gebogenen Schrankes gearbeitet. Berühmt waren ja die Augsburger Schnäppchen.

Wie die Geduldigkeit so hat sich wahrschlich auch die Werksfreudigkeit vor dem Bilde des Christkindleins bereichert. Ganz besonders gilt dies, wenn wir nun noch an die ungänglichen Krippendarstellungen denken, an die Schnizziereien und Bildnerien, die deutscher Haussleih zuwege gebracht hat, an deren Entstehen mit ihrer Hilfe von Figuren die flehenden Hände mehrerer Geschlechter gearbeitet haben. Auch in ihrem frömmen Bereich wirkte sich die menschliche Lust am spielen den Bildern aus, die die großen Kinder genau so bewegt, wie die kleinen, und der innige Wunsch: den Seinen und schließlich auch sich selber eine Freude und eine Gabe zu bereiten, die noch die Einfachheit, miteinander fechten können. Hohe Herren, so auch

wohner Bethlehems auf dem Stroh eines Viehstalles geborenen Kindes.

Diese unschöne, äußerste Preisgabe und Selbstverdemütigung des Gottesherrn in die Not und Entblößtheit eines im Stall geborenen Kindes erscheint als geheimnisvolle tiefste Bedeutung des Weihnachtsgeschehens, wie sie eindringlich und ergreifend in der Katholischen Kunstwarte, Düsseldorf, aus einem, ohne Nebenfiguren und ablenkendes Beiwerk, in natürlicher Größe auf Stroh liegendem tönenen Gotteskind von Maria Eulenbruch (Antwerpen) spricht. „Weihnachten in der neuen christlichen Kunst“ ist Titel einer Ausstellung der Düsseldorfer Kunstwarte, in welcher, neben dieser Plastik von Eulenbruch, noch weitere vom Schema abweichende neuartige Krippengestaltungen heutiger Begabungen, jeweils aus eigenem starken Erleben der heiligen Geheimnisse entstanden, gezeigt werden. Bei allen ist jener der Charakter des zeiterwachsenen religiösen und kirchlichen Stils grundlegend bestimmende Zug zur Einschau und Wesentlichkeit spürbar, der Maria Eulenbruch folgerichtig zu ihrer Darstellung des Gotteskindes allein für sich an Stelle der üblichen überdimensionalen Weihnachtskrippen geführt hat und gleicherweise, in seinem holzschnitzenden liegenden Christkind, den Graphiker und Bildhauer Walter Meissmann, Bonnabüd.

Hier wie dort ist es ein Kind wie andere Kinder, die täglich, ständig das Licht der Welt erblicken, von denen jedes einzelne ein Kind Gottes ist und durch das Opfer jenes ersten Kindes die verlorene Unwahrhaftigkeit darauf für ewig wiedererlangen soll. Das in seinem Neuherrn von Kümmerlichkeit und Müdigkeit zeugende Kind armer Leute ist dem auf dem Stroh geborenen Kind von Bethlehem am nächsten und ähnlichsten. Es drängt die vorgenannten wie andere heutige Begabungen daher, gerade das arme, leidende Menschentum — was u. a. auch von Maria Eulenbruchs Madonnen gilt — als vor allem berufenen Träger des Göttlichen zu zeigen und zu verkünden: die Füße Seines — des ewigen — Thrones stehen, nach einem Wort Tagores, bei den Armen, nicht bei den Reichen.

Weiterhin noch tritt uns das neugeborene Gotteskind ganz für sich, statt einer kaum noch wesentlich wirkenden Einzelfigur eines verträumten Aufzuges, auf Tonreliefs von Hilde Broer, Berlin, in der Ausstellung der Katholischen Kunstwarte entgegen. In einer dreiteiligen tönenen Krippengruppe derselben Künstlerin sehen wir das lebensgroße Christkind mit seiner göttlichen Bedeutung hoher Ehre aufrecht in der Krippe sitzen, zu jeder Seite einen musizierenden Engel, in der eigenartigen Stillierung dieser Schülerin von Ludwig Gies ganz wie heimliche Wesen aus einer anderen Welt wirkend. Hier wie bei einer Krippeschule in Tryptichon-Form und einer Gruppe der heiligen Familie bringt die begabte Künstlerin durch tief in den Ton eingeschnittene Umrisse wesentlicher Einzelheiten fast zählerische Schattenwirkungen hervor.

Wie eine Legende von Timmermans mutet eine größere dreiteilige weihnachtliche Gruppe, zu je drei Figuren, des Künstlers Josef Hehl aus Ton an. Erhabt gedrungenen keramischen Formen gehalten, mit silbergrauer Glasur, sieht man in der Mitte Josef, mit seinem mächtigen Mantel das Heiligtum der ständigen Mutter mit dem Kind behillend, zu seiner Rechten drei niederrheinische Bauern, voll ehrfürchtigen Staunens die Hölle in beiden Händen haltend, und zur Linken drei ebenso gesetzte Bäuerinnen. Nochmals lädt Hehl die heilige Dreizahl bei einer Gruppe nebeneinander stehender betender Bäuerinnen wiederleben, bei welcher die uralten römisch-germanischen drei Mutter-Gottheiten des Niederrheins eine christliche Auferstehung zu erleben scheinen. Bei einer dritten keramischen Gruppe Hehls ist, eng um das Kind geschielt, Maria und Josef mit Hirten und Tieren in eine Gottesfamilie zusammengeschlossen; die Geburt des Kindes stellt die zerstrende Gemeinschaft aller Geschöpfe in Gott wieder her. Auch Martha Sträter rückt in einer ausdrucksvoollen Tongruppe Maria mit dem Kind und Josef, die aufrecht nebeneinander stehen, eng mit den Tieren zusammen. Echt beliebte Figuren Marias, Josefs und des Kindes zu einer Krippe schuf, als besonderen Versuch, der Bildhauer Kurt Schwippert, Düsseldorf. Müller-Derlinghausen, Berlin, ist mit einem metallgetriebenen Madonnenrelief vertreten.

Unter den Gemälden der Ausstellung ist ein Bild der Mutter Gottes von Bernhard Hergarden, Düsseldorf, in seinen blühenden Farben sehr anziehend, wie auch eine Verklärung an die Jungfrau vom gleichen Künstler. Hans Breinlinger, Berlin, malte in strenger Form eine Madonna und die Studie zu einem anbetenden Engel, während Peter Göttinger eine Anzahl volkstümlich kraftvoller, zum Teil handelsorientierter Bildschnitte mit weihnachtlichen Motiven schuf, und Peter Hesek, Köln, in dem Blatt „Herbergsschule Marias und Josefs“ mit Menschenköpfen und dezent verwandelter Gewandung der Gegenwart uns dieses Geschehnis besonders nahezu bringen weiß. Auch Gerhard Thomalla lädt auf einer Wandbildstudie in der stilisierten Darstellung einer heutigen Kleinstädtersfamilie die heilige Familie wiedererkennen. Bei diesen beiden Künstlern wie auch bei der vorgenannten heiligen Familie Martha Sträters tritt uns in dem noch jugendlich gezeichneten bartlosen Josef eine Neuauflage dieser Gestalt entgegen.

Von Karl Barth, Düsseldorf, sieht man ein in der Stillierung apelles Blatt der „Flucht nach Ägypten“. Weitere Graphiken steuern Prof. Hein Minnenberg, Maria Rahgra und Rita Hesek bei, während von Helga Biese, Düsseldorf, Helene Sautberg und Hilde Buchholz farblose Bildgewebe bzw. Bildstickerien mit weihnachtlichen Motiven, und von Helene Sommerer, Essen, monumentale Wandteppiche mit entsprechenden Symbolen und Schriftzeichen gezeigt werden.

K. G. Pfeiffer

Neue Weihnachts- Krippen

Zu einer Ausstellung
der Katholischen
Kunstwarte, Düsseldorf



Dreiteilige Krippengruppe
Entworfen von Hilde Broer, Berlin

Foto: Kath. Kunstwarte

Die üblichen Weihnachtskrippen fehlen — ganz zu schweigen von ihrem häufigen fälschlichen Unwert — an einer übermäßigen Häufung des genreartigen Wertes, das vielfach fast zur Hauptaufgabe geworden ist. Außer der heiligen Familie selber, Ochs und Esel, Engeln und Hirten, hält man eine mehr oder minder große Anzahl von Lämmern, wie zu den heiligen drei Königen ein repräsentatives Gefolge von Dienern mit Kamelen, Pferden und Elefanten, dazu noch eine das Ganze umfassende landschaftliche Staffage, theaterhafte Kostümierung der Figuren usw., zur Vollständigkeit für erforderlich. Man

kommt damit der naiven Schaulust des Volkes entgegen, gefährdet aber vom vorhergehenden jede verinnerlichte Sammlung auf das Weihnachts-Mysterium, seinen heiligsten Sinn und Kern selber. Der darin besteht, daß zu einem Tiefpunkt der Weltgeschichte (symbolisiert durch den Tiefpunkt des Jahres, bzw. des Sonnenstandes in der Christnacht), da die Finsternis über der Menschheit — und mit ihr die Erlösungssucht — zusammenstoßen wollten, der Retter erscheint — erscheint nicht als strahlender, gewappneter Held, sondern als ein in Armut, Not und der Kälte der Nacht wie der harten Herzen der Be-

feuer nicht mehr anschauen können an diesem Morgen. Allein war er wohl nicht, ein schöner, rotblütiger Domspass lag fröhlich in der Stube auf und nieder. Auch hatte der Wurzner im Schnee einen jungen Fuchs und ein andermal ein Reh verlebt gefunden, hatte sie zu sich genommen, verbunden und gepflegt. Da wurden sie ihm gern wie Hündlein und vertrugen sich auch herzlich untereinander. So lag auch jetzt das Reh zu seinen Füßen und schaute ihn an mit großen, leuchtenden Augen. Der Domspass trillerte ihm was vor, und der Fuchs gähnte heftig, aber mit der Rute wedelte er dem Wurzner die lehre Sommerliege vom Gesicht.

Der Wurzner nickte ihnen zu, allen dreien. „Ja,“ sagte er, „gut meint ihr's. Das glaub ich. Aber wer will für euch sorgen, wenn ich tot bin?“ Und er seufzte, denn er dachte, wie gut sie's auch meinten mit ihm, herunter ins Tal zur Gottesmutter und zu ihrem heiligen Kindlein konnte er heut nimmer. Aber er mühte sich noch von seinem Lager herunter und machte die Haustür ein Späßchen auf, denn er dachte, wenn ich sterbe, können die Tiere wenigstens heraus und finden vielleicht was zu beißen. Dann legte er sich wieder auf seinen Schragen, fasste die Hände, sprach ein Vaterunser und dachte, jetzt wird wohl bald der Tod durch den Türlspalt zu mir hereinentreten.

Draußen war finstere Nacht. Es war Neumond und der Sturm segte die schwarzen Wolken über den Himmel. Kaum, daß man einen Stern sah. Aber wie der Wurzner so mit gesetzten Händen und demütig wartete, fiel ein Lichtstrahl durch den Türlspalt, der war rosenrot und warm. Ach, dachte der Wurzner, wer hätte gemeint, daß der Tod mit einem so milden, warmen Licht herungeht? Und wie er versuchte, sich im Bett aufzurichten, um den großen Herrn in Höflichkeit zu empfangen, wurde die Tür leise zurückgedroschen.

„Mein!“ sagte der Wurzner, wischte über die Augen, und dann sah er wieder die Hände. Konnt er denn recht gehabt haben? Wer nämlich zur Tür hereinkam, war gar nicht der Tod, sondern es war die liebe Gottesmutter aus der Kirche mit ihrem Kindlein im Arm. „Wurzner,“ sagte die, „weil du doch nicht hast herunterkommen zu uns wie auf jede Christnacht, darum hab ich dir müssen mein Kindlein herauftragen.“ Und sie hielt ihm das heilige Kind so nah, daß der Wurzner zum erstenmal

erkannte, wie sehr es dem Kinde glich, das er damals in seiner Wiege aus dem brennenden Haus getragen hatte. Da wurde es ihm vor Freude ganz hell in den Augen. Und als er mit seiner hornigen, zitternden Hand über die flimmernde Hölle strich, dachte er, er sei gar schon im Paradies. Nur, wie er noch das Kindlein voll Glück anschaut, kam es ihm plötzlich ins Erinnern: Der Herr! ... Und damals, wie er als Soldat die Stadt an allen vier Ecken angezündet hatte ... Da seufzte er aus Herzengrund. Aber wie Maria das hörte, hob sie das Kindlein wieder ganz sacht an ihre Brust, schaute voll Liebe und Mitleid noch einmal den Wurzner an und wurde von einer Wolke hinweggeweht.

Dem Wurzner war es so nah überm Gesicht, und wie er sich mit dem Kermel die Augen ausgewischt hatte, sah er in einem großen, überreichen Mantel den Heiland selber vor seinem Bett stehen. Da erschrak der Wurzner bis ins Bealte. „Herr,“ sagt er verzagt, „bist du nicht gekreuzigt worden und auch verbrannt?“

„Ja,“ sagte der Christ und schaute den Wurzner voll Güte an. „Tausendmal bin ich gekreuzigt worden und verbrannt. Aber ebenso wie wurde ich wieder geboren in eines Menschen Seele. Und wenn es dem Menschen ernst ist damit, dann wachse ich in seiner Seele und werde der Christ.“

Dem Wurzner ging ein Schein über das Gesicht, aber er war noch verzagt. Es kam ihm nicht in den Sinn, daß der Herr daran denken könnte, wie er, der Wurzner, das Kind aus den Flammen getragen und um seinen verlohrten Leichnam getraut hatte. — „Ach,“ sagt er, „jetzt bist du wie deine liebe Mutter in der Nacht über das kalte Gebirg herausgekommen, wo nur das Hochwild die Steige tritt. Du solltest dich nicht in meine arme Hütte bemühen, denn ich bin ein großer Sünder und bin es nicht wert.“

Da lächelte der Herr. „Die sich wert dünken, Wurzner, die gelten nicht vor Gott. Aber solchen wie dir reicht er die Hand.“ Und er streckte dem Wurzner seine leuchtende, durchbohrte Hand entgegen. Die ergriff der Wurzner voll demütiger Liebe und erhob sich an ihr und wurde ganz stark und jung und neu und schritt hinaus mit dem Herrn, über die Berge bis hoch hinauf zu den Sternen.